

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 2002
NNU	71	77 – 138	Konrad Theiss Verlag

Die mittelalterliche Keramik der Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg

Von

Sonja M. A. König

Mit 16 Abbildungen und 1 Tabelle

Zusammenfassung:

Mit der ehemaligen Wasserburg Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg (Niedersachsen), FStNr. 8, konnte eine Anlage der Zeit um 1400 im Hinblick auf die Struktur, das keramischen Material und das historisch-archäologische Umfeld untersucht werden. Möglicherweise handelt es sich bei der Burg um die 1384 einmalig urkundlich erwähnte „nyghenborch“ derer von Post. Die Abfolge von Prospektionsmethoden und Grabungen erbrachte nahezu die Erfassung eines Gesamtbildes der Anlage. Die Grabung konzentrierte sich auf das zu drei Seiten in massiven Mauerwerk, zur Hofseite in Steinsockel-Schwellbalken ausgeführte Hauptgebäude (8,5 m zu 18,8 m). Die 2500 geborgenen Keramikfragmente lassen sich den vier Entwicklungsphasen der Anlage (Bauphase, Nutzungsphase I, Nutzungsphase II, Abbruch) zuordnen. Neben dem üblichen Gefäßspektrum treten Mehrpassbecher, grün glasierte Nischenkacheln Coppengraver Provenienz und Teile eines Aquamaniles mit Klapperringen auf. Im Gesamtinventar der Posteburg überwiegen die Fragmente von Ofenkeramik, gefolgt von Kugeltöpfen und Dreibeintöpfen (Grapen) sowie Mehrpaßbechern.

1. Einleitung

Der vorliegende Artikel gibt die grundlegenden Auswertungen zur Keramik der Posteburg wieder. Er basiert auf der 1999 in Göttingen abgeschlossenen Magisterarbeit „Die Keramik der Posteburg. Untersuchungen zur spätmittelalterlichen Keramik im Mittelweserraum mit einem Exkurs zur Mündelkeramik“. Das Material und die Dokumentation wurden mir dankenswerterweise von Herrn H.-W. Heine überlassen. Die Arbeit wurde betreut von Prof. H.-G. Stephan.¹

Im Vordergrund dieser Arbeit steht die Materialvorlage und Auswertung der keramischen Funde von der Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg. Dabei ist zunächst auf das historische Umfeld der Burg und die soziale Stellung der Bewohner einzugehen. Um einen Eindruck von den nicht ergrabenen Bereichen der Gesamtanlage zu vermitteln, ist die zahlreiche Methoden umfassende Prospektion der Anlage aufzuzeigen. Der ‚Komplex‘ der Wasserburg wird vorrangig im Hinblick auf seine Datierung hinterfragt, was eine kombinierte Auswertung der Funde und Befunde erfordert. Die kurze Laufzeit der Anlage ermöglicht es, ein spätmittelalterliches Geschirrspektrum von einer Burg im Mittelweserraum zu analysieren und den unzureichenden Forschungsstand in diesem Gebiet zu verbessern. Die gute Vergleichbarkeit, vor allem des Trink- und Schenkgeschirrinventares der Posteburg mit den Funden aus dem Mittelweserraum und dem nördlichen Harzvorland führt zu einer Diskussion regionaler Formengruppen

1 Für die Zurverfügungstellung der Auswertungsergebnisse, des sortierten Grabungsmaterials und die Betreuung bei der Autopsie des Materials aus Coppengrave danke ich Herrn Prof. Dr. H.-G. Stephan. Nachformmöglichkeit am Beispiel der Funde aus Fredelsloh, Fundstelle Gasse 20/22, und beim rezenten Töpfern verdanke ich J. Klett-Drechsel, Töpferei Klett, Fredelsloh. Für weitere Unterstützung beim Zusammentrag von Informationen danke ich Herrn W. H. Baatz, Bad Münder, Frau E. Jünger, Stadarchiv Hess. Oldendorf, Dr. S. Arnold, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Dr. Dipl.-Geol. M. Pohlmann. Ebenfalls sei all jenen gedankt, welche mir unpublizierte Mehrpaßgefäße aus ihren Beständen zur Verfügung gestellt haben.

und deren Datierung am Beispiel der Mehrpaßkeramik. Die im Rahmen der Masterarbeit gewonnenen weiteren Erkenntnisse zur Mehrpaßkeramik, zur Burganlage Trochtelfingen sowie Untersuchungen zum Geschlecht Post anhand historischer Quellen, werden an anderem Ort vorgestellt (KÖNIG 2000; 2001; in Vorbereitung).

2. Topographie

Der Fundplatz „Schlottwiese“ (gebräuchlich auch „Slottwiese“) in der Gemeinde Hülsede (FStNr. 8), Landkreis Schaumburg (Niedersachsen), liegt im Lößhügelland zwischen Deister und Süntel im breiten Niederungsgebiet der Rodenberger Aue, rechts des Flusses (Abb. 1). Die Lage läßt sich mit 1,2 km östlich von Schmarrie und 600 m nordwestlich des ehemaligen Eimbeckhäusener Bahnhofs angeben. Die Burgstelle ist durch einen Gedenkstein gekennzeichnet (BAATZ et al. 1991, 126). Der Untergrund besteht aus Auesedimenten und stellenweise an die Oberfläche durchbrechenden Kies (HAUPTMEYER 1994, 23). Eine ackerbauliche Nutzung des Gebietes vor dem Bau der Burg kann durch die bodenkundlichen und paläo-ethnobotanischen Gutachten von B. Beyme und U. Willerding ausgeschlossen werden. Zum Umbrechen des Niederungsgebietes kam es erst 1972.



Abb. 1 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.
Die Fundstelle Schlottwiese/Posteburg in Niedersachsen.

3. Archäologisch-historisches Umfeld der Fundstelle

Weitere mittelalterliche Fundplätze bzw. Bauten liegen im nahen Umfeld der Burg. Dies sind im Einzelnen eine hochmittelalterliche Motte 1500 m nördlich der Posteburg, das zwischen 1529 und 1548 erbaute Wasserschloß zu Hülsede, die 500 m, 1000 m und 1500 m entfernten Wüstungen Wartzinghusen,

Hesenhusen und bei Waltersshagen, zwei Wölbackersysteme nahe den Wüstungen, zahlreiche Wüstungen in einer Entfernung bis 3000 m, sieben z. T. mittelalterliche Mühlen entlang der Rodenberger Aue und dem Lärchenbach sowie Rohstoffgrundlagen für die Ziegelei, Kalkbrennerei und für Werksteinabbau geeignete Sandsteinvorkommen (BAATZ 1986, 46 ff. FIEGE 1976, 247 f. HEINE 1993, 379; 1994b, 78 ff. MITTELHÄUSSER 1994, 37 f. PARISIUS 1911, 87; 109; 1951, 101. SCHUMANN 1985, 76. SEEDORF 1994, 118 ff. STREICH 1994, Karte; 1994a, 41; 1994b, 104. WULF 1988, 25 ff.). Die Versorgung mit allen nötigen Baustoffen zur Zeit der Posteburg dürfte innerhalb eines Kleinraumes mit einem Radius von 10 km gut möglich gewesen sein. Eine nähere Ansprache der einzelnen technischen Anlagen über Schriftquellen und archäologische sowie baudenkmalpflegerische Untersuchungen ist bisher nicht möglich.

4. Historische Einordnung der Burganlage

Einen Hinweis auf die Zuweisung der Burg zu einem Geschlecht liefert das „Lauenauer Erbreger und Beschreibung der Ländereien des Amtes Lauenau“ aus dem Jahr 1659, dort werden unter Schmarrie die Flurnamen „Schlate“, „Postheborgk“ und „uf de burgk“ genannt (HEINE 1993, 390 ff.). Das niederadelige Geschlecht Post, auf welches in diesem Fall über den Burgnamen zurückgeschlossen werden kann, verfügte

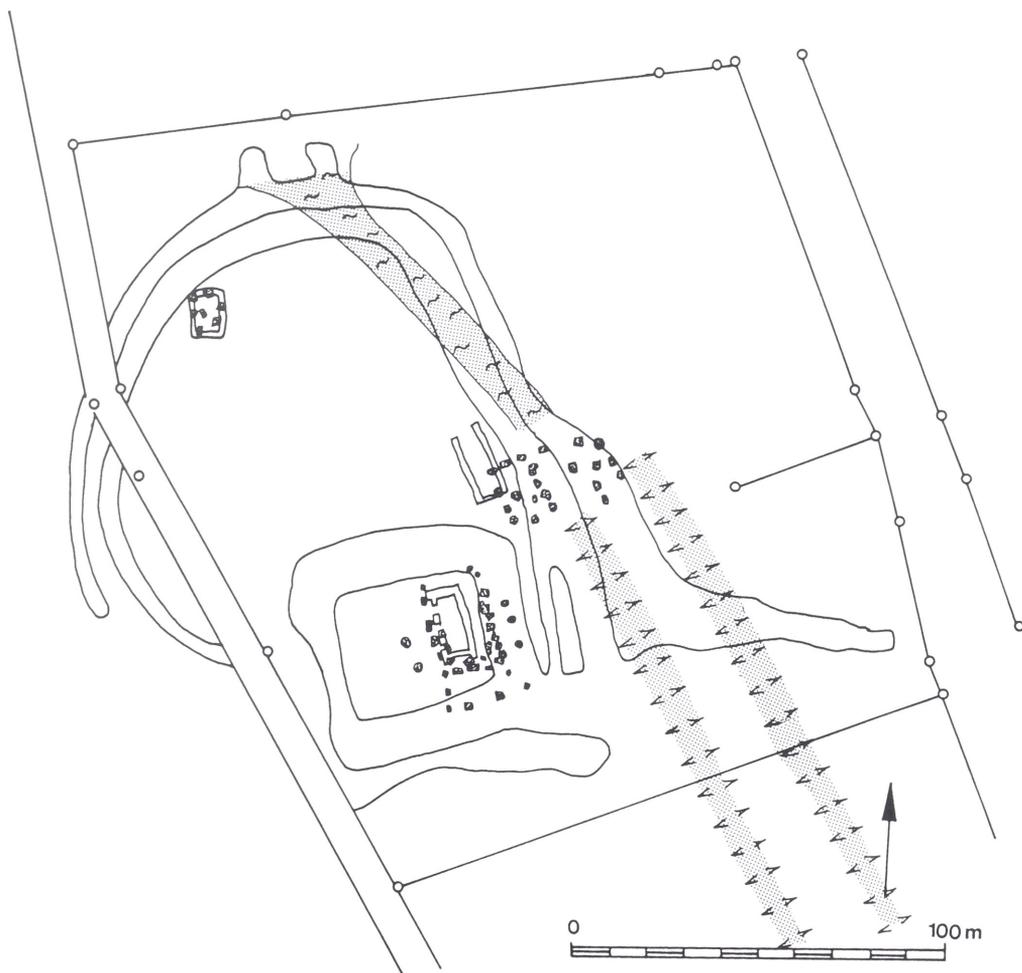


Abb. 2 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.

Die Ergebnisse der Oberflächenprospektion und langjährigen Kartierungen des Fundplatzes Schlottwiese. In den Gesamtumriß aller Untersuchungen sind die Einzelergebnisse der Oberflächenprospektion und Kartierung eingetragen.

im Weserbergland über umfangreichen Grundbesitz und Lehen. Es unterstand den Schaumburger Grafen und Mitglieder der Familie zählen zu den ältesten Burgmannen der Schaumburg. Als Stammsitz der Familie ist einer der Burgmannshöfe in Hess. Oldendorf, Ldkr. Hameln-Pyrmont, anzunehmen, wo die Post noch weitere zwei Höfe innehatten (KÖLLING 1956, 12 ff. SIEBERN 1907, 95). In zahlreichen Schriftquellen werden Mitglieder der Familie als Droste, Truchseß, Rat und Berater, Ritter und Knappen der Grafen von Schaumburg genannt. Daneben sind sie als Räte und Bürgermeister ebenso verzeichnet wie als Probst zu Minden, Domherr zu Minden, Archidiakon, Capellan sowie Priorin des Stiftes Obernkirchen, Ldkr. Schaumburg (ASPERN 1850. BROSIUS 1968; 1972. BURCHARD 1927. ENGEL/LATHWESEN 1963; 1965. FINK 1903. JARCK 1982; 1985. KÖLLING 1959, 23 ff; 1970. LATHWESEN 1969. MAACK 1971. MEINARDUS 1887. PIDERIT 1831, 47 f. SCHUBERT 1997, 370 f. BEI DER WIEDEN 1961, 21 f.). Siegel der Post sind im Staatsarchiv Bückeburg erhalten. Grabplatten befinden sich heute noch in Hess. Oldendorf, Obernkirchen und Rinteln, Wappensteine in der Kirche von Hess. Oldendorf und an der Frontseite des Burgmannshofes in Hess. Oldendorf (BLOMBERG 1971, 9. BÜHRING 1975, 147. HEFNER 1857, 58; Taf. 74. HILDEBRANDT 1870, 6; Taf. 23. MÜLVERSTEDT 1878, 78; Taf. 358. SIEBERN 1907, 14; 87; 92. WIPPERMANN 1855, Nr. 368; Nr. 342. Archivbezeichnung Bückeburg: Orig. Dep. 2 Nr. 368, 342). Ein Hinweis auf eine Burg der Post stammt aus dem Urkundenbuch des Stiftes Obernkirchen. In einer Urkunde vom 2. Februar 1384 verkauft Johan Post, Richards Sohn und dessen Söhne Stacies und Johan einen Speicher an Zydeke van Rorekersen. Die Bezahlung sollte in Form von Hafer erfolgen, welcher zur „nyghenborch“ gebracht werden sollte. Von den

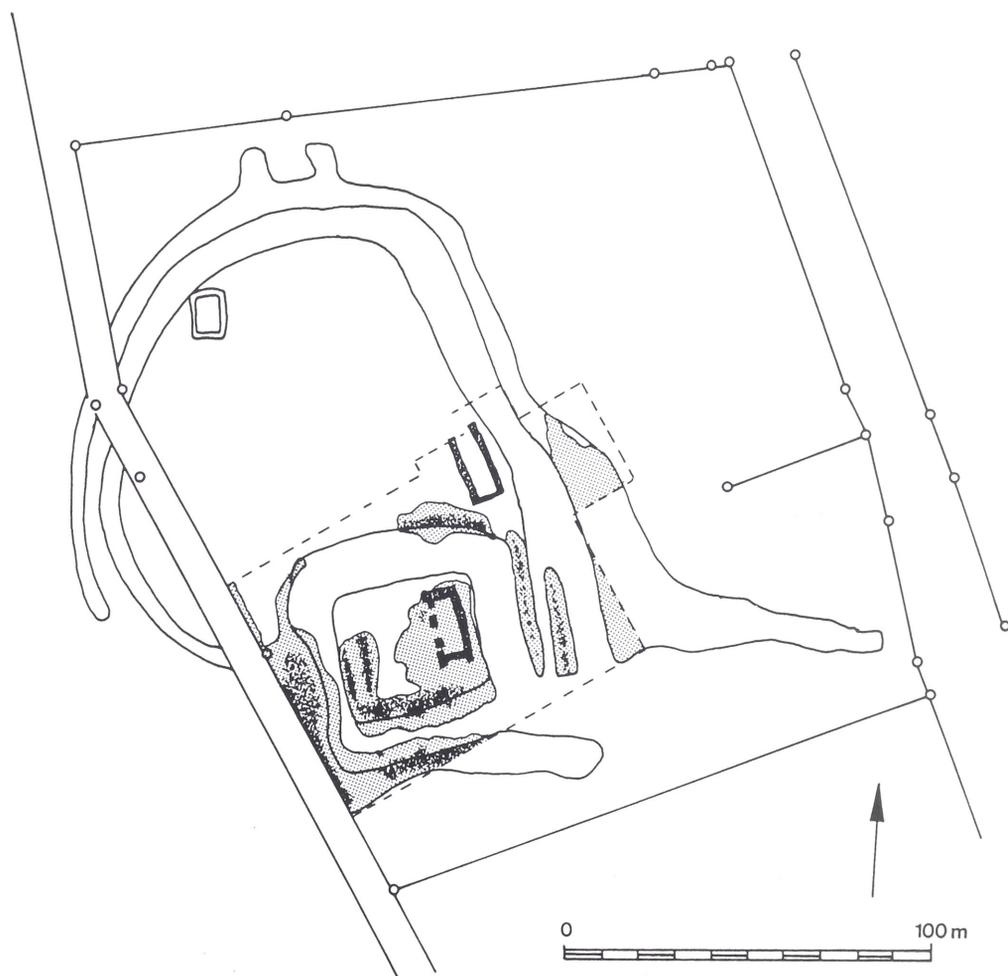


Abb. 3 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.

Die Ergebnisse der geoelektrischen Kartierung des Fundplatzes Schlottwiese. In den Gesamtumriß aller Untersuchungen sind die Einzelergebnisse der geoelektrischen Kartierung eingetragen.

ehemals zwei Siegeln ist lediglich eines der Post erhalten (Archivbezeichnung Bückeburg: Orig. Dep. 2, Nr. 368, 342. WIPPERMANN 1855, Nr. 342). Bedeutend für die Stellung der Posteburg könnte eine Verschiebung der welfischen Hoheitsrechte gewesen sein. C.-H. HAUPTMEYER (1994, 25) beschreibt den welfischen Vorstoß nach Westen ab 1235. Dieser kam in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durch den Vertrag von 1411 bzw. 1446 zwischen Welfen und Schaumburgern zum Stillstand. Die letzten Orte auf welfischer Seite sind dort mit den Ortschaften Riehe, Waltringhausen, Feggendorf und Altenhagen im Landkreis Schaumburg sowie Eimbeckhausen, Nettelrede, Böbbber und Hamelspringe im Landkreis Hameln-Pyrmont angegeben. Die Posteburg befindet sich dabei in einer Grenzlage, bereits die nächsten östlich angrenzenden Orte gehören zum welfischen Bereich. So ist vermutlich das Vorrücken der Welfen in den Raum um Lauenau im 14. Jh. der Grund für die Errichtung der Posteburg, wie die vertragliche Beilegung der Auseinandersetzungen um 1411/1446 für die Aufgabe der Anlage.

5. Forschungsgeschichte der Posteburg

Das Flurstück der Posteburg wurde nach dem Abgang der Burg lange Zeit als Grünland genutzt, doch nach dem Umbrechen von Wiese in Ackerland entdeckte der Landwirt H. Jochim aus Egestorf lange aufgewölbte Erhebungen. Diese Wälle zogen sich über das Flurstück „Schlottwiese“ bis weit in das angrenzende zum

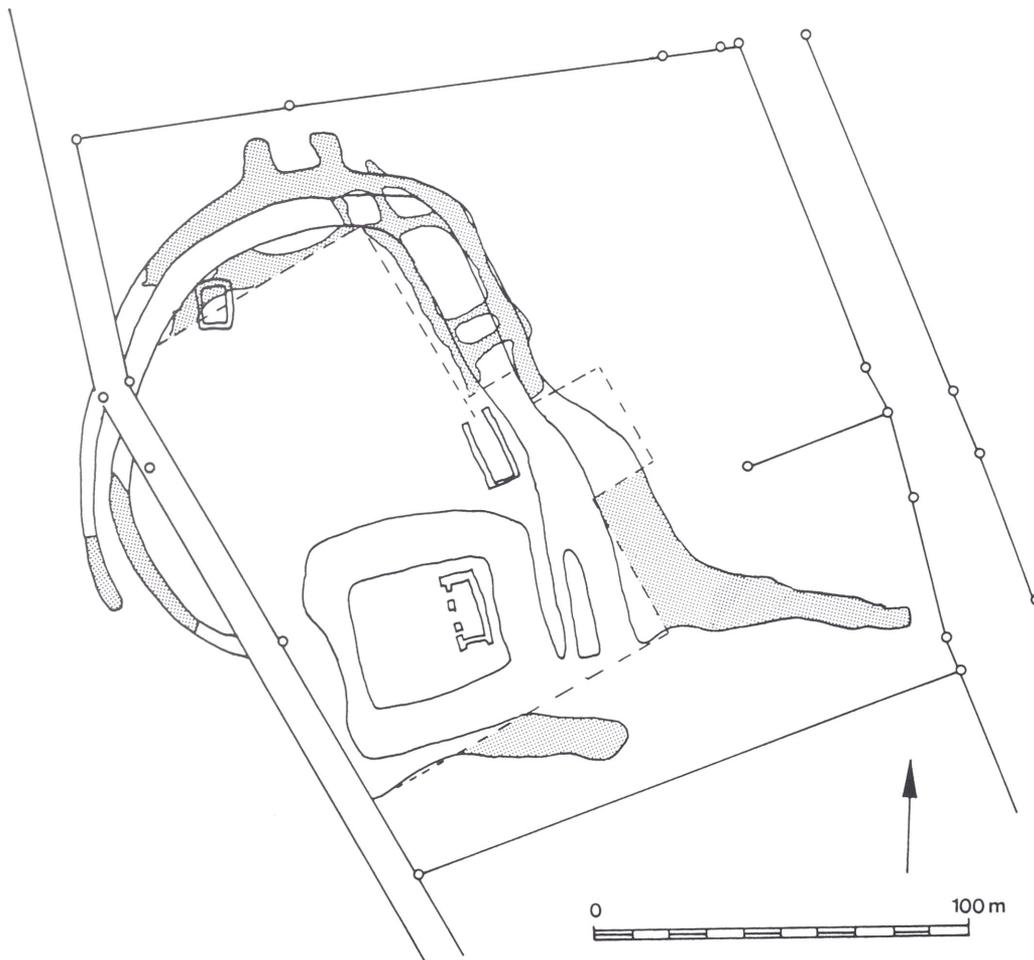


Abb. 4 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.

Die Ergebnisse der Luftbildauswertung des Fundplatzes Schlottwiese. In den Gesamtumriß aller Untersuchungen sind die Einzelergebnisse der Luftbildauswertung eingetragen.

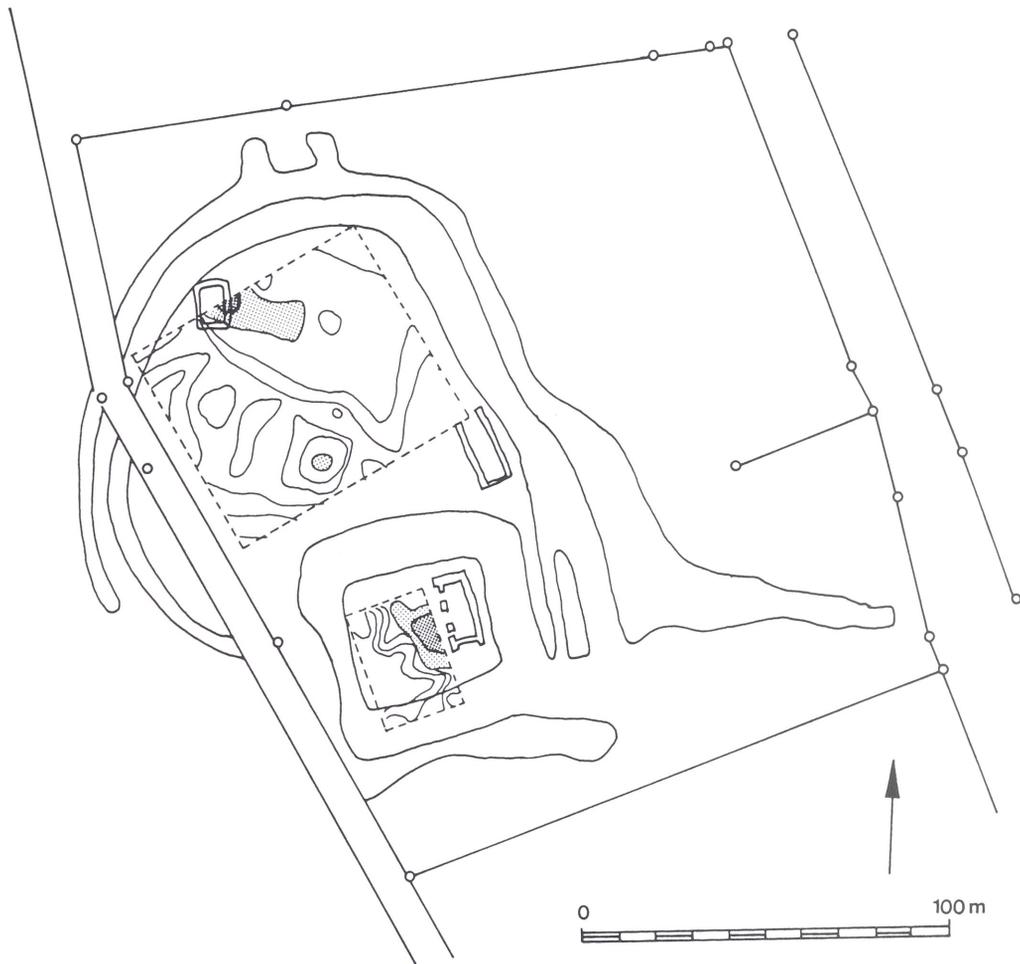


Abb. 5 Postenburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.

Die Ergebnisse der Phosphatkartierung des Fundplatzes Schlottwiese. In den Gesamtumriß aller Untersuchungen sind die Einzelergebnisse der Phosphatkartierung eingetragen.

Rittergut Hülsede gehörende Flurstück „Streitwiese“. Flurkarten von 1823 bezeichnen den Bereich kurz als „Slot“ (BAATZ, JOCHIM, DOBBERTIN 1992, 30). Die Strukturen sind jedoch durch die langjährige Beackerung heute kaum noch zu erkennen. Neben den Wällen wurden beim Umbruch größere ortsfremde, ehemals mit Kalk vermörtelte Steine, Keramikfragmente des 14./15. Jhs. und verzierter Lehm ausgepflügt. H. Jochim ist die Fundmeldung zu verdanken. Auch die weitere Erforschung und Bekanntmachung der Fundstelle lag zunächst in den Händen ehrenamtlicher Kräfte. Es erfolgte das Anfertigen von Planskizzen der markanten Oberflächenstrukturen, zu welchen auch Strukturen ehemals wasserführender Bereiche zählen sowie Fundkartierungen. Der so binnen 16 Jahren entstandene Plan erwies sich als nahezu deckungsgleich mit den Grabungsplänen (Abb. 2). Die fortschreitende Zerstörung durch Beackerung ließ eine archäologische Untersuchung notwendig werden (BAATZ et al. 1991, 126. BAATZ, JOCHIM 1989, 30. BAATZ, JOCHIM, DOBBERTIN 1992, 30 ff. HEINE 1994, 41).

Durch eine erste Sondierungsgrabung unter Leitung des Bezirksarchäologen E. Cosack im September 1988 wurde die Existenz von Mauerzügen, Siedlungsschutt und eines Lehmestrichs bestätigt. Der Suchschnitt befand sich im Bereich der später durch Prospektion erkannten Hauptburg (BAATZ et al. 1992, 34. HEINE 1993, 386). Im März 1990 wurde daher von W. Südekum und D. Vogelsang vom Niedersächsischen Landesamt für Bodenforschung eine geoelektrische Kartierung im Bereich des Hauptgebäudes in einem Meßfeld von 80 m x 100 m sowohl in Wenner- als auch in Gradientenanordnung durchgeführt (Abb. 3) (BAATZ, JOCHIM, DOBBERTIN 1992, 31). Zur Auswertung der Widerstandswerte traten Luftbilder der

Landesvermessung des Niedersächsischen Landesverwaltungsamtes hinzu (Abb. 4). Den Schwerpunkt der Untersuchungen bildete die durch die positiven Ergebnisse der Prospektionen bedingte und in ihrer Lage exakt zu planende dreimonatige Grabung, unter wissenschaftlicher Leitung von H.-W. Heine und örtlicher Grabungsleitung von J. Lehmann sowie S. Kneiphoff und A. Gerdau, im Herbst 1992. Die beiden ca. 10 m x 12 m großen Grabungsschnitte wurde in den Bereich des Gebäudes in der Hauptburg gelegt. Im Herbst 1992 und Frühjahr 1993 wurden vom Institut für Bodenkunde der Universität Hannover Phosphatkartierungen in Haupt- und Vorburg durchgeführt (Abb. 5). Parallel zur geoelektrischen Kontrollmessung erfolgte desweiteren eine geomagnetische Kartierung mit der Förster-Sonde durch H. Stümpel, Institut für Geophysik der Universität Kiel (HEINE 1993, 384).

6. Ergebnisse der Sondierungsgrabung und Prospektionen zur Gesamtanlage der Wasserburg

Die Ergebnisse der Prospektionen lassen die Struktur einer Wasserburg erkennen (Abb. 6) (BAATZ, JOCHIM 1989. BAATZ, JOCHIM, DOBBERTIN 1992. BAATZ ET AL. 1991; 1992. DOBBERTIN 1995. HEINE 1992; 1992a; 1993; 1994; 1994a; 1996. WILHELMI 1990). Die quadratische Hauptburg weist Maße von 30 m x 30 m auf.

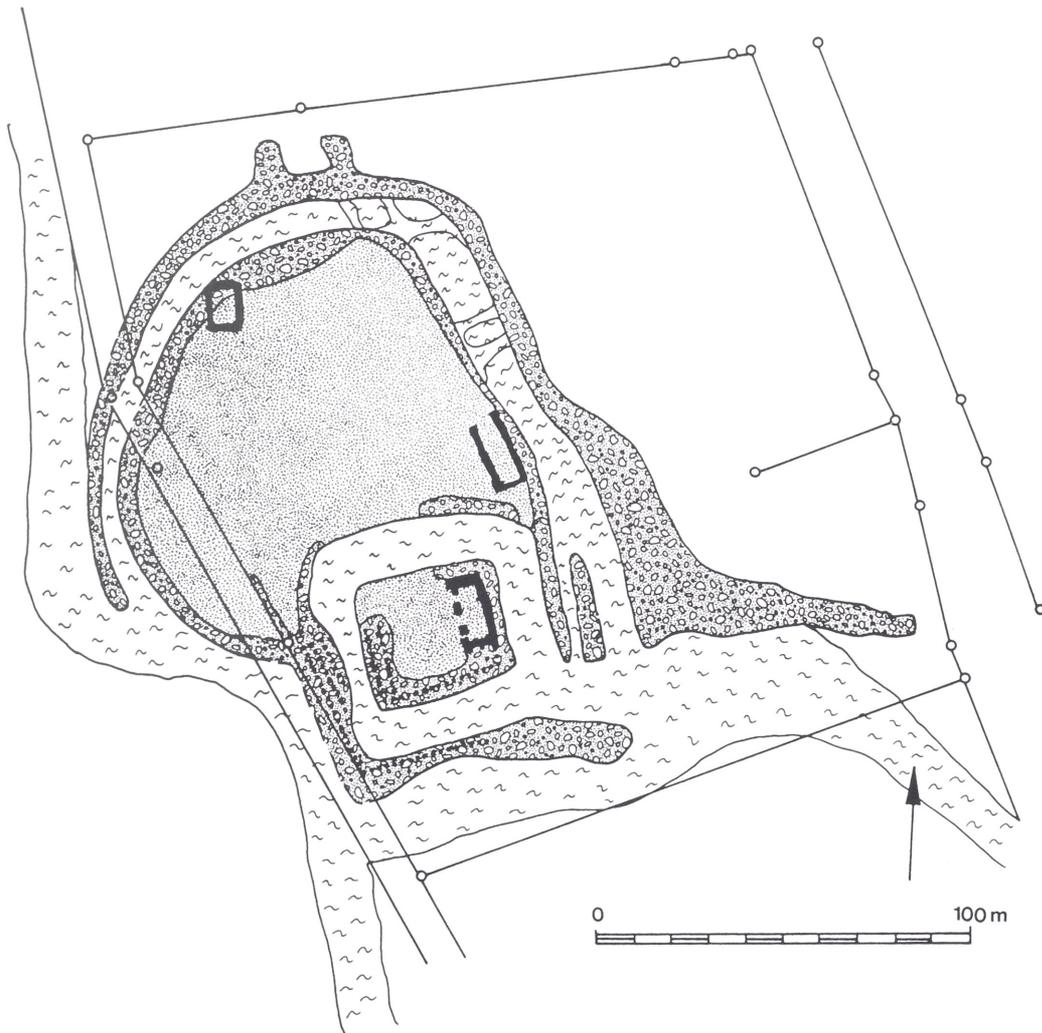


Abb. 6 Postburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.

Die Ergebnisse aller Prospektionen und Kartierungen des Fundplatzes Schlottwiese. In den Gesamtumriß aller Untersuchungen sind die Einzelergebnisse der Oberflächenprospektion und Kartierung eingetragen.

In der Kernburg befand sich in der Nordostecke ein nord-süd ausgerichtetes großes Steingebäude mit einer grabenseitigen Mauerstärke von 1,60 m. Zumindest für die Südostecke, die Südseite und einen Teil der Westseite ist eine bauliche Maßnahme in Form einer Palisade bzw. einer Holzverstärkten Wehrkonstruktion anzunehmen. Die erhöhten Aktivitätsbereiche der Phosphatkartierung im Hof vor dem Steinbau unterstreichen die Bedeutung des Gebäudes.

Die Kernburg wird durch ein Wall-Graben-Wall-System von der Vorburg und dem Außengelände getrennt. Lediglich für die Nordwestecke liegt, gestört durch die Straße, kein sicherer Nachweis für einen geschlossenen äußeren Wall vor. Dieser Bereich ist in der geoelektrischen Kartierung nicht erfaßt und weist keine signifikanten Werte in der Phosphatkartierung auf, was auch nicht zu erwarten ist. Im Sinne des im Folgenden noch zu erläuternden Wassergrabens ist das doppelte Wall-Graben-System um die Kernburg meines Erachtens mit Ausnahme der Südostecke zu schließen.

Die 80 m x 100 m messende Vorburg schließt an den inneren Wall nach Norden an und ist somit ebenfalls von einem Wall-Graben-Wall-System umgeben. Die Gesamtfläche der Burg beträgt 1700 m², sie ist damit leicht größer als die von O. Gaul als kleine Dynastensitze beschriebene Gruppe von Anlagen, zu denen z.B. Lipperode (Ldkr. Soest, Wasserburg, 1245 errichtet, 1300 m²) (GAUL 1970, 249; 270) und Rischenau (Ldkr. Lippe, Höhenburg, 2. Hälfte 12. Jh. errichtet, 800 m²) (GAUL 1970, 249; 274) gehören. In der Vorburg befanden sich zwei Gebäude, von denen nur jenes in der Südostecke der Vorburg in seinen Maßen erschlossen wurde. Sein 8 m x 17 m umfassende Fundament ist nicht von einem erhöhten Phosphatbereich umgeben. Das zweite Gebäude, welches außerhalb des geoelektrischen Meßfeldes in der Nordwestecke der Vorburg lag, kann lediglich durch die Phosphatanalyse und die Oberflächenprospektion erschlossen werden. Der erhöhte Phosphatbereich und die Steinstreuung an der Oberfläche lassen ein ca. 8 m x 11 m großes Haus erkennen, welches, durch die Phosphatanreicherung kenntlich, eine Nutzung als Stallung erfahren haben wird. Die erhöhte Phosphatkonzentration in rundlicher Form von ca. 5 m Durchmesser in der Mitte der Vorburg bleibt derzeit ohne nähere Anspruchsmöglichkeit, evtl. handelt es sich um einen Brunnen mit Platz, möglicherweise auch eine renzente Weidetranke.

Entscheidend für das Gesamtbild der Burg ist die Anordnung der Wassergräben. Die Breite des Innengraben beträgt 10 m bis 12 m, die der äußeren Vorburggräben 8 m bis 15 m. H.-W. HEINE (1993, 384) beschrieb die als Trockenmerkmale in den Luftbildern erkennbaren Grabenunterbrechungen 1993 noch als Übergänge, 1997 ging er von wasserregulierenden Maßnahmen wie Staustufen und Barrieren zum Abbremsen der Fließgeschwindigkeit aus. Zu derartigen regulierenden Konstruktionen gehören meiner Ansicht nach nicht nur die Trockenmerkmale im Graben, sondern auch die vergrößerte Wallbreite am Südwestende des Außenwalles. Denkbar erscheinen auch Schotterungen zur Stabilisierung von Widerlagern von Holzkonstruktionen z. B. für Brücken, welche durch ihren Zusammensturz diese Aufhöhungen bewirkt haben.

Die Frage der Wehrhaftigkeit bzw. der Funktion der Burg wird an anderer Stelle nochmals zu diskutieren sein. Hingewiesen sei jedoch bereits jetzt auf drei unterschiedliche Aspekte. Zum einen wird die Posteburg in direkter Grenzlage zwischen Welfen und Schaumburgern eine grenzsichernde Funktion innegehabt haben. Desweiteren könnte der spärliche massive Gebäudebesatz der Gesamtanlage bei erheblicher Größe und hohem Phosphataufkommen in der Vorburg einen Hinweis auf das Vorhandensein einer größeren Zahl von Tieren, vermutlich Pferden, sein. Aussagen zur generellen Zahl der Besetzung einer Burg und speziell zu dieser Burg erscheinen mir nicht möglich (vgl. ZEUNE 1996, 35). Inwiefern eine Öffnung der Burg nach Osten zum Grenzbereich hin dabei sinnvoll ist und welche Bedeutung die Breite des Wassergrabens in Bezug auf Verteidigung und Repräsentation gehabt hat, mag ebenfalls an einem späteren Punkt erörtert werden (ZEUNE 1996, 52. WILSON 1985).

Die Betrachtung der Gesamtanlage der Wasserburg sollte nicht abgeschlossen werden, ohne auf die Zuführung des Wassers einzugehen. Die Rodenberger Aue fließt direkt an der westlichen Flanke der Burg entlang. Um eine direkte Anbindung und damit ein starkes oszillieren der Wasserstände zu vermeiden wurde durch ein Umlenken der Aue nach Westen eine Stauung ermöglicht. Der bei dieser Rekonstruktion nur mäßig mit Wasser versorgte innere Graben, wurde auf einem anderen Wege gespeist. Die Zuführung von Wasser aus dem Flötenbach in die Südostecke der Anlage zeichnete sich bereits in den langjährigen Oberflächenprospektionen von W. Baatz und H. Jochim ab. Beide Rekonstruktionen sind heute durch den Wegebau und die Gewässerbegradigungen sowie die Flurbereinigung nicht mehr ohne weiteres nachvollziehbar, könnten jedoch durch großräumigere Prospektionen überprüft werden.

7. Die Forschungsgrabung 1992 im Bereich des Hauptgebäudes in der Hauptburg

Vom 20. August bis 2. Oktober 1992 wurde auf einer Fläche von 181 m² der Bereich des Hauptgebäudes in der Hauptburg ergraben. Bei der Anlage der Schnitte 1 bis 5 konnte auf die Prospektionen und die Probegrabung von 1988 (HEINE 1993, 385) zurückgegriffen werden. Begonnen wurde mit den Schnitten 1 bis 3 (zusammen 122 m²) am Nordende des Gebäudes einschließlich der Berme und des Grabens.

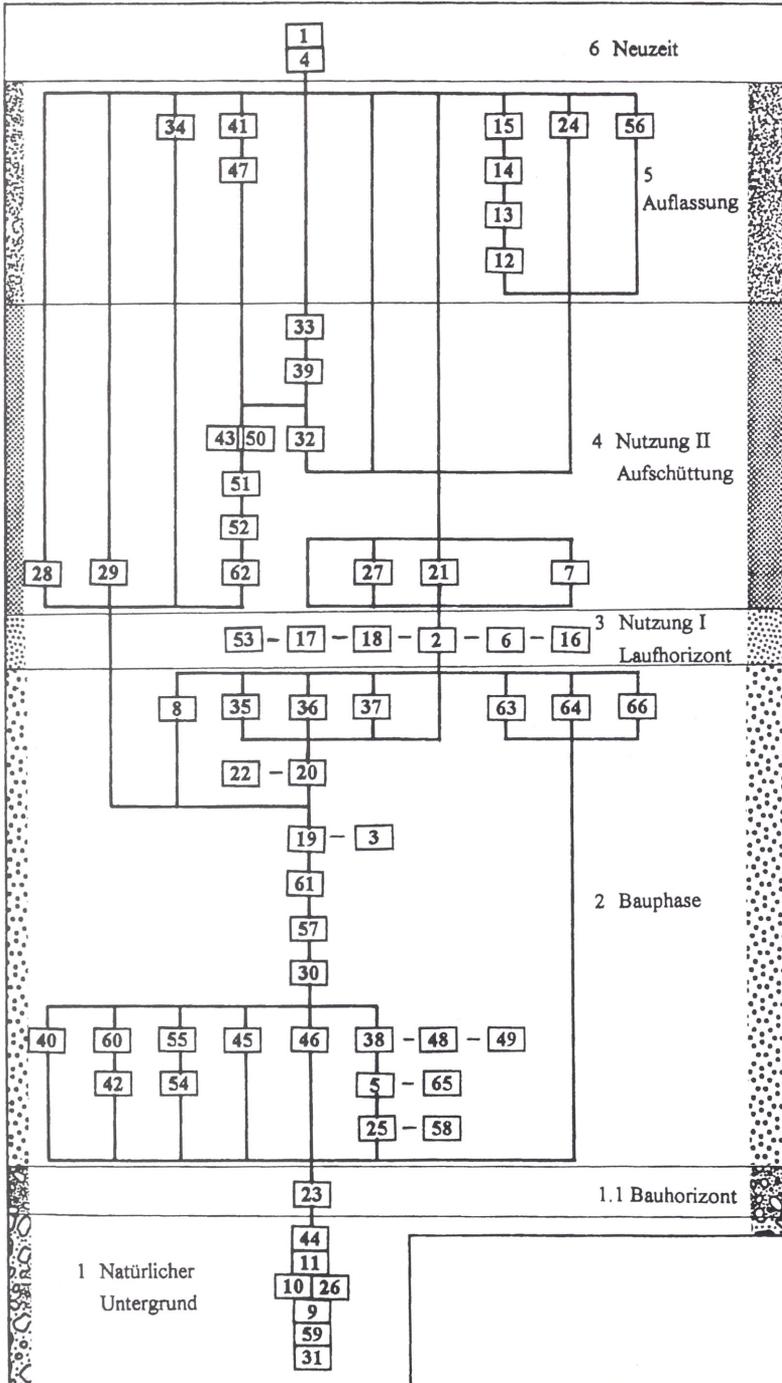


Abb. 7 Harris-Matrix der Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8. Neben der üblichen Matrix ist im Hintergrund ein Horizont-Raster abgelegt, welches die Zuweisung zu einzelnen Nutzungsphasen der mittelalterlichen Anlage bzw. der natürlichen Schichten und der rezenten Aufträge trennt.

Anschließend wurden die Schnitte 4 (26 m²) und 5 (33 m²) im Südabschluß des Gebäudes angelegt. Schnitt 1 bis 3 liegen nördlich, Schnitt 4 und 5 südlich der Sondierungsgrabung 1988. Es erfolgte die Anlage von 3 Plana und 37 Profilen. Der gesamte Bereich erbrachte 63 Befunde.

7.1. Befunde

Im Folgenden sollen die einzelnen Befunde im Rahmen von zeitlichen und funktionalen Gruppen vorgestellt werden, da der Einzelbefund häufig eine nur geringe Aussagefähigkeit besitzt und erst im Kontext weiterführende Rückschlüsse zuläßt.

Die Befunde lassen sich in sechs räumlich-funktionale Gruppen unterscheiden:

- a) Nordbereich, innerhalb des Gebäudes
- b) Nordbereich, außerhalb des Gebäudes, Grabenseite
- c) Nordbereich, außerhalb des Gebäudes, Hofseite
- d) Südbereich, innerhalb des Gebäudes
- e) Südbereich, außerhalb des Gebäudes, Grabenseite
- f) Südbereich, außerhalb des Gebäudes, Hofseite

Die Gesamtentwicklung der Burg läßt sich in die Horizonte Bauphase, Laufhorizont über der Bauphase, Aufschüttung und Nutzung, Abbruch sowie neuzeitliche Störungen untergliedern (Harris-Matrix, *Abb. 7*).

7.1.1. Geologischer Untergrund

Die unterste in den Schnitten beobachtete anstehende Schicht besteht aus grundwasserhaltigem Kies aus unsortierten kalkhaltigen Geröllen (Bef. 31). Die Oberfläche des Kieses war stark reliefiert. In vollständigen, nicht gestörten Profilen ließ sich die Gesamtabfolge Kies (Bef. 31), dunkelbraune Torfschicht mit vielen Pflanzenresten (Bef. 59), Tonband (Bef. 9), Schichtenfolgen von Torfbändern und Kalksinter (Bef. 10, 26), Kalksinter (Bef. 11) und Tonschicht (Bef. 23) erkennen. Der Baumstumpf (Bef. 44) ist ein singulärer Befund. Unter dem Pflughorizont befindet sich in der Regel ein junger brauner ungestörter Auenboden-M-Horizont. Darunter steht zum größten Teil ein fossiler A_h-Horizont an. In diesen Schichten sind keine Funde vorhanden. In den beobachteten Bereichen stellte die Tonschicht (Bef. 23) die Oberkante des Anstehenden und damit den Laufhorizont für die Bauphase dar. Die Funktion als Laufhorizont läßt sich auch an der Auflage von Asthölzern mit bis zu 5 cm Durchmesser auf Befund 23 vor dem Westende der nördlichen Quermauer (Bef. 5) erkennen. Aufgrund des begrenzten Aufschlusses in diesem Bereich läßt sich aber auch ein vom Hauptgebäude fortführender Weg nicht ausschließen. Das Holz befand sich in einem stark fortgeschrittenen Verfall.

7.1.2. Bauphase der Burg Mauern und Fundamente

Während der Bauphase der Burg entstanden die Mauern (Bef. 5, 30, 40) bzw. Fundamente (Bef. 42), sowie die nach Aufgabe der Anlage als Ausbruchbereiche zurückgelassenen Mauerzüge (Bef. 41, 54).

Die Mauerzüge des Hauptgebäudes lassen sich unterteilen in die mächtige Ost- und Nordwand (Bef. 5), die schwächere Südwand (Bef. 30), welche auch in höheren Plana als Ausbruchsbereich (Bef. 41) deutlich wird, den südwestlichen Ecksockel (Bef. 40), einen Sockel mittig in der westlichen Langseite (Bef. 42, 43) und in den Ausbruch (Bef. 54) am Westende der Nordmauer (Bef. 5).

Zuerst wurden die beiden mächtigen Außenmauern (Nord- und Ostmauer, Bef. 5) des Gebäudes errichtet, durch eine Baufuge nachweisbar zunächst die Ostwand, darauf die Nordwand. Die Breite des gesamten Mauerwinkels (Bef. 5) schwankt zwischen 1,6 m und 1,8 m. Mauer 5 ist aus kalkhaltigem, regellosem Bruchsteinmauerwerk in Schaltechnik gebaut worden. Die miteinander vermörtelten, grob behauenen Bruchsteine lassen nur schwer geordnete Steinlagen erkennen, da ihre jeweilige Größe stark schwankt. Lediglich in den oberen „auf Sicht“ gemauerten Bereichen, ca. 0,40 m oberhalb des Bauhorizontes (Bef. 23), zeigt sich eine sorgfältige lagenweise Ausführung. Die Unterkanten der Fundamente ruhen auf dem Kies (Bef. 31), unter den Fundamenten fanden sich keine hölzernen Konstruktionen. Die Nordwand ist 8,80 m lang, die Ostwand 20,85 m. Die Nordwand überragt die Westwand in der Nordwestecke um 0,20 m nach außen, korrespondierend zum südwestlichen Ecksockel. Ebenso überragen die Ost- und Westwand die Südwand, in diesem Falle jedoch um 1,15 m und 1,45 m. Während der südwestliche Ecksockel des

Gebäudes die Mächtigkeit der Außenmauern erreicht, sind die rechtwinklig zum Graben verlaufende Südwand (Breite 0,84 m bis 1,00 m) und die hofseitige, zweifach durchbrochene Westwand (Breite um 1,29 m) deutlich schwächer ausgeführt. Obwohl die Südwand zwischen die bereits bestehende West- und Ostwand eingefügt wurde, scheinen die Baugruben für alle drei Mauerzüge gleichzeitig angelegt worden zu sein. Die Stoßfugen zwischen den Mauern wurden mit Lehm verfüllt.

Baugruben und Baugrubenverfüllung

Eng mit den Mauern verbunden sind die nach deren Errichtung verfüllten Baugruben (Bef. 25, 38, 48, 49, 57, 58, 60, 61).

Die Baugruben der Hauptburg sind vom Niveau des Laufhorizontes aus zu Baubeginn (Bef. 23) eingetieft. Die mächtige Nord- und Ostwand weisen zu beiden Seiten eine schmale Baugrube auf. Nach der Anlage der Baugrube (Bef. 25, 58) von 1,86 m bis 2,10 m Breite, wurde die durchschnittlich 1,60 m breite Mauer mittig eingesetzt und der verbliebene Freiraum (jeweils vor der Mauer 0,13 m bis 0,30 m) mit Material (Bef. 38, 48, 49, 61) verfüllt. Die damit sehr schmal angelegte Baugrube besaß steile Wände und war mit einem Gemisch aus dem Aushubmaterial, bestehend aus Ton, Torf, Kalk und Geröll (Bef. 23, 10, 59, 11, 26, 31) verfüllt. Das Verfüllmaterial wies für alle Baugruben die gleiche Zusammensetzung auf. Noch schmaler war die Baugrube (Bef. 60) für den südlichen und den mittleren Mauersockel (Bef. 42, 43) in der Westwand. Die Fundamente wurden gegen die westliche Baugrubenwand gesetzt, so daß lediglich auf der Ostseite eine zu verfüllende Grube von 0,10 m verblieb.

Eine Sonderstellung nimmt die Südwand (Bef. 30) ein. Nur in einem 1,60 m langen Bereich beginnend am Ostanschluß der Mauer war eine 0,10 m breite Baugrubenverfüllung nördlich der Wand festzustellen, darauf wurde die Mauer gegen die Grubenwand gesetzt. Ungewöhnlich ist jedoch die mächtige Breite der Baugrube nach Süden von insgesamt 3,30 m bis 3,80 m bei durchschnittlich nur 1 m Wandbreite. Eine breitere und nach Süden verschobene Mauer innerhalb der Grenzen der Baugrube hätte das Phänomen der „überstehenden“ Längswände deutlich verringert bzw. aufgehoben. Zum einen kann somit eine Verringerung der Wandstärke vorgenommen worden sein, welche evtl. durch die geplante Anlage einer Palisade zum Schutz der südlichen Außenmauer möglich geworden war. Zum anderen bleibt die Baugrube auch für eine Mauer von 1,60 m Breite, welche das übrige Mauerwerk aufweist, überdimensioniert. Somit könnte nicht nur eine schmalere Ausführung der Mauer gewählt worden sein, sondern auch erst nach Aushub der Baugrube, die Südwand durch erneuten Aushub in die nach innen vorgerückte Stellung gebracht worden sein. Warum die überkragenden Eckstücke im Nordwesten, vor allem aber Südosten und Südwesten gewählt wurden, ist noch unklar.

Bauschutt und Baugrubenaushub

Der anfallende Aushub, welcher aus einem Gemenge der geologisch gebildeten Erd- und Gesteinsschichten besteht, wurde einerseits zum Verfüllen der Baugruben genutzt und andererseits flächig, das Gebäudeinnere nivellierend, verteilt (Bef. 3, 19). Seine Mächtigkeit beträgt im Nordteil 0,04 m bis 0,16 m, im Südteil 0,30 bis 0,40 m, zudem findet sich ein Aushubauftrag im Nordbereich westlich vor dem Gebäude. Bauschuttansammlungen bestehend aus zahlreichen kleinen Sandsteinbruchstücken vom Zurichten des Baumaterials in Größen von bis zu 10 cm, Ziegelfragmente und Mörtel finden sich kleinräumig an einigen Stellen im gesamten Umfeld der Mauerzüge (Bef. 53, 18, 66). In einigen Bereichen ist der Bauschutt zu einem flächigen Laufhorizont festgetreten worden (Bef. 53).

Gerüstpfosten

Als Gerüstpfosten können 5 Befunde (Bef. 8, 35, 36, 45, 64) sicher und 3 Befunde (Bef. 21, 28, 29) recht wahrscheinlich ausgewiesen werden. Die Tiefe unter dem ersten Laufhorizont beträgt 0,10 m bis 0,40 m. Die ursprüngliche Zahl der Pfosten dürfte jedoch bei weitem höher gewesen sein. Der Durchmesser der Pfostengruben beträgt durchschnittlich 30 cm.

Wehrkonstruktion

Außer den Gerüstpfosten bestanden weitere Pfosten bzw. Pfostenverkeilungen und Mauerschlitze (Bef. 63, 65), welche einer Wehrkonstruktion an der Westseite des Gebäudes angehörten.

Im Süden des östlichen Mauerzuges wurde eine Aussparung (Bef. 65) ausgeführt. Diese weist eine Länge von 0,67 m, eine Breite von 0,28 m und eine Tiefe von 0,27 m auf. Östlich und westlich war sie durch zwei gut bearbeitete Sandsteine mit senkrechten Kanten begrenzt. Die waagerechte Sohle wurde aus kleinen vermörtelten Steinen gebildet. Ein etwaiger Verkeilstein fand sich südlich vor der Mauer. Drei Meter südlich der Mauerecke befand sich ein 0,80 m im Durchmesser und 0,50 m tief erhaltenes Pfostenloch mit einer Pfostenstandspur von 0,40 m Durchmesser sowie Verkeilsteinen (Bef. 67). Maueraussparung und Pfosten zusammen bilden die Verlängerung der wehrhaft wirkenden Ostmauer, vermutlich wurden sie durch eine Holzkonstruktion, wie eine Bohlen- bzw. Plankenkonstruktion mit Ständern, ergänzt. Einige Grubenstrukturen sind in ihrer Funktion nicht klar zu deuten (Bef. 37, 46, 55).

Innenraumgestaltung

In den Innenraum des Gebäudes wurde eine Drainage in Form von Kies (Bef. 20) und anschließend ein Lehmestrich (Bef. 6, 27) aufgebracht. Die Stärke des Kieses beträgt im Nordteil 0,10 m, im Südteil 0,20 m, die des Estrichs im Nord- und Südteil 0,20 m.

7.1.3. Nutzungsphase I/Laufhorizont über dem Bauhorizont

Nach der Bautätigkeit läßt sich ein erster Laufhorizont feststellen, welcher die erste Nutzungsphase der Burg unmittelbar nach ihrer Fertigstellung anzeigt. Dieser ist sehr kurzzeitig benutzt worden und lediglich als Lehmestrich (Bef. 2, 6, 27) im Gebäude sowie als geringmächtige (bis 0,36 m) Abfallaufschüttungen (Bef. 16, 17, 18) außerhalb vor der nördlichen Gebäudewand zu erkennen. Die Aufträge bestehen aus Bodenmaterial, Holzkohle und Kalkspritzern sowie einem geringen Fundaufkommen in Form von Keramik, Baukeramik und Knochen.

7.1.4. Nutzungsphase II/Aufhöhung

Eine zeitlich vermutlich kurz auf die Bauphase des Gebäudes folgende Tätigkeit war die Herrichtung von Berme und Graben. Hierzu wurde Lehm (Bef. 7, 32, 33, 39), welcher mit vorgeschichtlicher Gebrauchskeramik durchsetzt war, aus der Umgebung herbeigeschafft und in einer Stärke von 0,20 m bis 0,40 m am inneren Grabenrand aufgebracht. An weiteren Beimengungen treten Eisenkonkretionen, Brandlehm, Ziegel- und Sandsteinschutt sowie Keramik auf. Auch im Innenraum der Hauptburg, jedoch außerhalb des Gebäudes ist diese Aufhöhungsschicht festzustellen (Bef. 43, 50, 51, 52, 62). Innerhalb des Materials 33 waren keine Schichtungen zu erkennen. Herausragend ist aber das Fundaufkommen außerhalb des Gebäudes unmittelbar um die nordöstliche Mauerecke herum. Dort konnten einige annähernd vollständige Gefäße geborgen werden. Auffällig ist die Zahl der großen nur grob oder gar nicht behauenen Sandsteinblöcke rund um die Nordostecke zwischen Mauer und Graben. Die Steine waren z.T. in den Boden eingegraben. Bei den Blöcken handelt es sich nicht um Bauabfall, sondern um bewußt gesetzte Blöcke, wie auch die geoelektrische Prospektion zeigt. Durch den aufgetragenen Lehm und die Steine sollte ein Unterspülen der Mauerzüge verhindert werden. Drei nicht näher zu spezifizierende Pfostenlöcher gehören ebenfalls in diese Phase (Bef. 21, 28, 29).

7.1.5. Abbruchhorizont

Die Grabenverfüllung wird von Torf-, Ton- und feinsandigen Schluffschichten (Bef. 12, 13, 14, 15) gebildet, welche ein langsames Verlanden anzeigen. Innerhalb des Burggrabens gab es keine Anhaltspunkte für eine Bauschuttverfüllung, bis auf unbearbeitete Hölzer erwies er sich als fundleer. Vor allem am Nordende des Gebäudes haben sich Abbruchaufträge erhalten (Bef. 24, 34, 56) erhalten. Diese Schicht ist gekennzeichnet durch einen hohen Anteil von Bauschutt, Steinen mit Mörtel, Ziegelbruch, aber nur sehr wenig Keramik. Teile der Südmauer, sowie der hofseitigen Westmauer (Bef. 41, 47) wurden ausgebrochen. Bei der Ausbruchstruktur (Bef. 54) am Westende des nördlichen Mauerzuges handelt es sich hingegen um eine Veränderung, welche noch während des Baues durchgeführt wurde.

7.1.6. Neuzeitliche Befunde

Der gesamte Komplex wird von einer rezenten Humusschicht in unterschiedlicher Stärke überlagert. Die nördliche Gebäudehälfte wird in Ost-West-Richtung von einem Drainagegraben (Bef. 4) mit zugehörigen Tonröhren geschnitten.

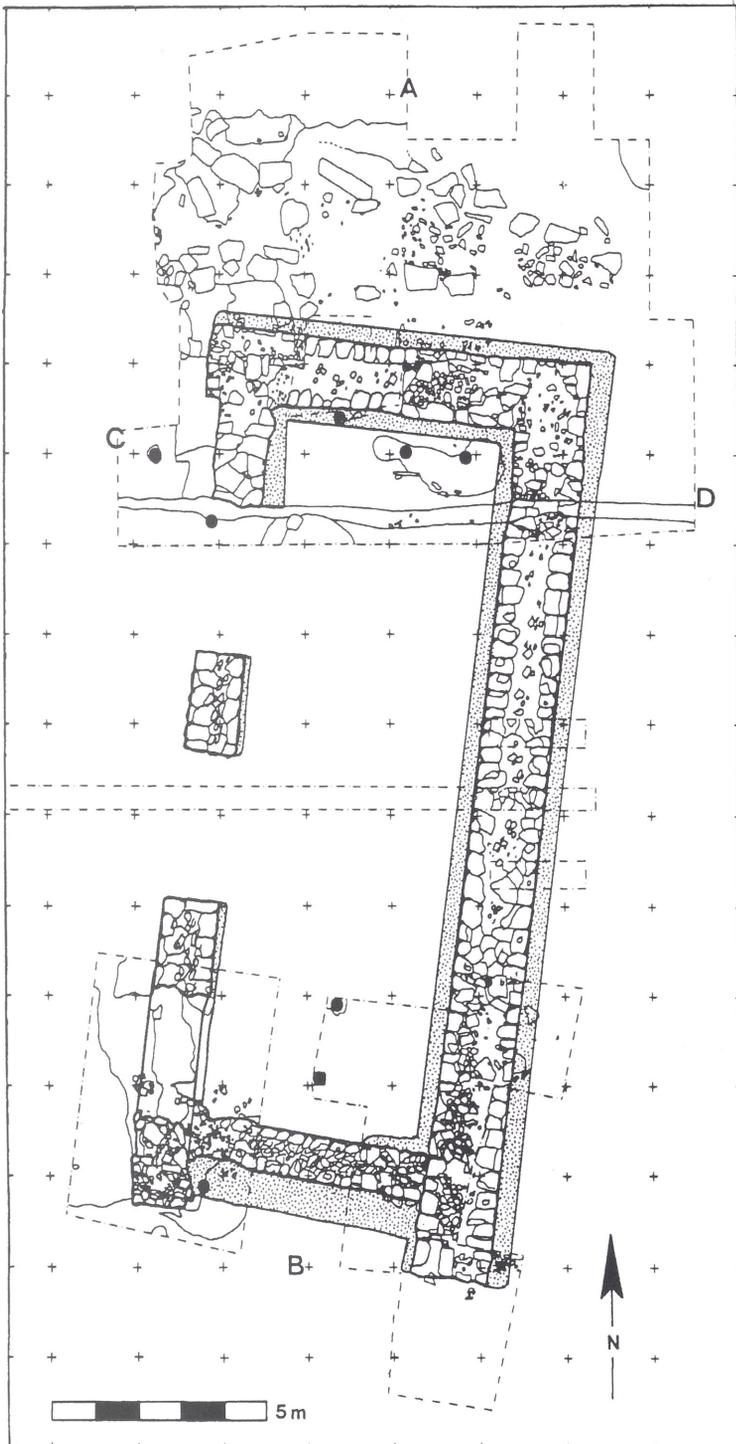


Abb. 8 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8. Rekonstruktion der Baugruben und des Baugerüsts.

7.2. Ergebnisse der Befundauswertung

Der älteste relevante rekonstruierbare Horizont ist die Bauphase (Abb. 8). Neben den gut anzusprechenden Befunden, wie den Baugruben, der Abfolge des Mauerbaues und den die Bauphase abschließenden Aushubaufträgen, sowie Baugrubenverfüllungen, treten Gerüstpfostenbefunde auf. Da der Bereich um das

Hauptgebäude nicht in allen Bereichen flächig ergraben werden konnte, sind an einigen Punkten keine Aussagen zum Vorhandensein von Gerüstpfosten möglich. Bei dem verwendeten Gerüst handelte es sich um ein Stangengerüst oder Standgerüst. Diese Form wurde im Gegensatz zum Auslegergerüst, welches bereits ab der zweiten Hälfte des 12. Jhs. dargestellt wird, erst seit der Mitte des 14. Jhs. verwendet. Beim Stangengerüst wurde etwa 1,0 m bis 1,5 m von der Mauer entfernt eine Reihe von Rüststangen und

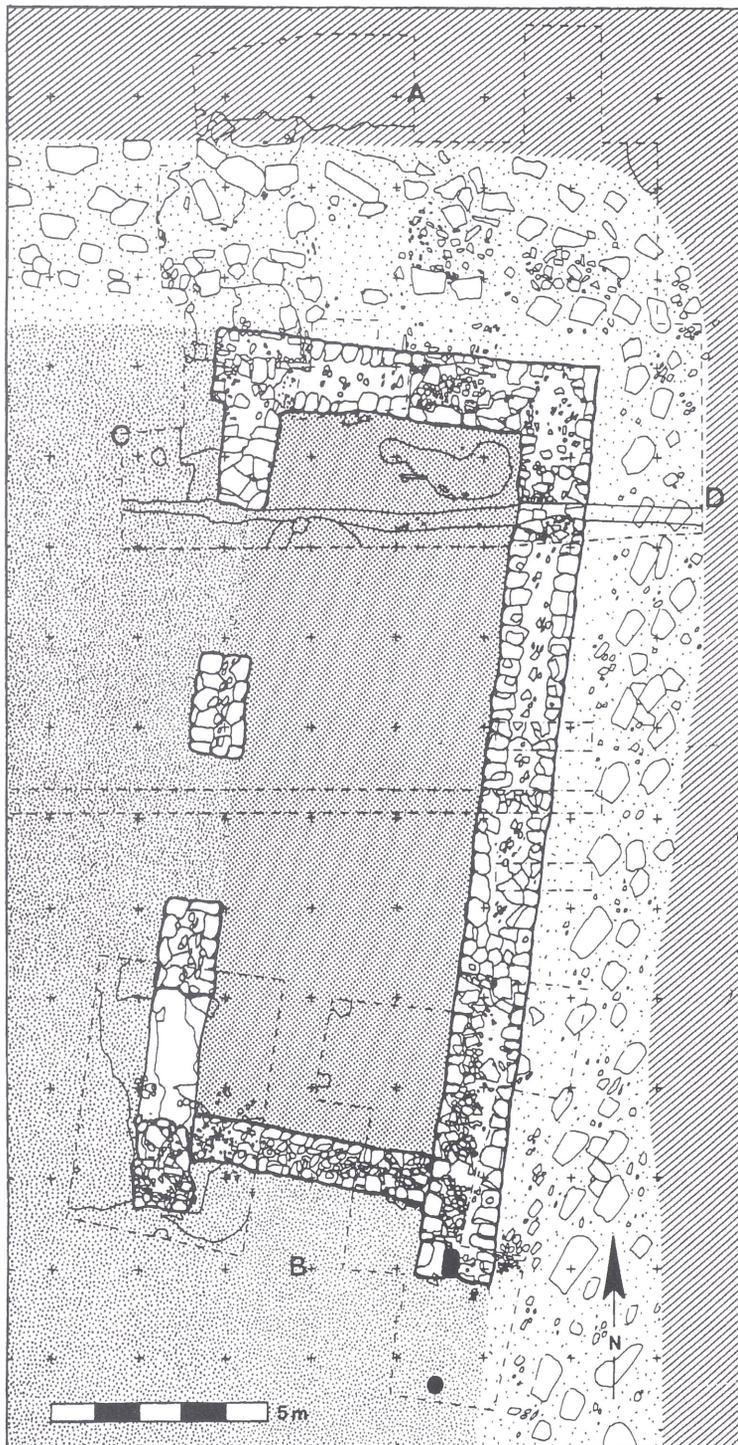


Abb. 9 Postenburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8. Rekonstruktion der Nutzungsphase nach der Aufhöhung.

Rüstbäumen eingegraben, verkeilt und verstrebt, so daß sie fest standen. Diese Stangen wurden dann zum Anbringen der Arbeitsböden, bestehend aus Streichstangen, Netz- und Rüstriegeln sowie Laufbohlen oder Flechtwerk, benutzt. Die älteste Abbildung eines Stangengerüsts zeigt die Kasseler Weltchronik von 1385 (BINDING 1993, 427 ff.).

Die Posteburg läßt sich als ein gemischter Stein- und Holzbau rekonstruieren (*Abb. 9*). Die Nord- und Ostseite, welche am Rand der Hauptburg zum Graben (vgl. ZEUNE 1996, 34 ff.) lagen, waren zumindest im Untergeschoß in massivem Steinbau aufgeführt (Mauerbreite 1,60 m bis 1,76 m). Diese beiden Mauerfluchten weisen zur alten Heerstraße, welche jenseits der heutigen Bundesstraße verlief und dürften so einen repräsentativen aber auch wehrhaften Charakter vermittelt haben.

Die weniger mächtig ausgeführte Südmauer (Breite 0,84 m bis 1,00 m) wurde vermutlich durch eine parallel zum Graben verlaufende Palisade verdeckt. Relikte der Konstruktion sind große Pfostenlöcher mit einem Abstand von ca. 3 m, einem Widerlager im Süden der Ostmauer sowie Nut- und Federholzreste. Da die Bretter in der Baugrubenverfüllung angetroffen wurden, eine Verwendung als Schalbretter jedoch von H.-W. Heine abgelehnt wird, könnten es sich um alt beschädigte und verworfene Stücke handeln. Die 48 cm und 30 cm lang erhaltenen Bretter weisen einen Querschnitt von 21 cm bzw. 19 cm Höhe mit einer Nut von 1 cm Breite und 3 cm Tiefe auf.

Zur Konstruktion der zum Innenhof der Hauptburg weisenden Westwand gehören vier mächtige Mauersockel (Mauerbreite 1,60 m bis 1,75 m; Sockellänge 3,60 m, 2,10 m, 2,50 m und 2,00 m), von denen zwei nicht mit archäologischen Methoden sondern durch geoelektrische Prospektion lokalisiert wurden. Auf den Sockeln sind entweder steinerne Pfeiler oder mächtige Ständer zu rekonstruieren. Die Annahme, daß zwischen den Sockeln die Mauer ausgebrochen wurde, kann durch fehlende Baugruben in den betreffenden Bereichen widerlegt werden. Die insgesamt 19,50 m lange Westwand besteht damit aus 10,20 m Sockel und 9,30 m anderer Wandkonstruktion.

Der Bau ist einphasig und zeigt eine Größe von 8,50 m x 18,80 m, eine Raumgröße von 5,50 m x 16,30 m und somit eine Deckenbreite von knapp 6,00 m. Nutzungshorizonte sind im Gebäude nicht zu erkennen, da es zur Kappung wesentlicher Teile gekommen ist. So wurde durch das Umbrechen von Wiese in Ackerland selbst ein Teil der Kiesdrainage und des Estrichs in der Südhälfte des Gebäudes zerstört.

Interessant für den Nutzungsaspekt ist jedoch das gehäufte Fundaufkommen von Ofenkacheln und annähernd vollständiger Gefäße außerhalb des Gebäudes im nördlichen Drittel des Hauptgebäudes. Aufgrund der Dachziegelfunde läßt sich eine harte Deckung mit Mönch und Nonne nachweisen. Ein Unterspülen der Anlage sollte durch das Aufbringen von Steinblöcken auf die innere Grabenböschung verhindert werden.

Die detaillierte Einordnung dieser Anlage in den Kontext der Wasserburgen des Spätmittelalters im Mittelweserraum würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen. Hingewiesen sei dabei auf die nicht weiter verfolgte Bestandsaufnahme von 1979 (MECKSEPER, WANGERIN, ZANDER 1979) und die bereits vorgelegten sowie in Vorbereitung befindlichen Arbeiten von H.-W. HEINE (1981; 1982; 1983; 1988; 1992; 1992a; 1993; 1994; 1994a; 1994b; 1994c; 1996). Für die Disposition des Hauptgebäudes der Posteburg findet man Parallelen bei den nahe gelegenen Renaissance-Wasserschlossern Hülsede und Lauenau. Ähnlich gestaltet ist auch die Burg Vehr bei Quakenbrück, Ldkr. Bersenbrück (MÜLLER 1977, 97 f.). Eine Vielzahl von den Ausmaßen her vergleichbarer Einzelgebäude, wenn auch nicht Gesamtanlagen findet sich desweiteren bei den rheinischen Wasserburgen, aber auch in Röttingen, Tauber (Ldkr. Würzburg). Beispiele für Rechteckburgen des 14. Jhs. liegen zahlreich aus dem nordöstlichen Harzvorland und Norddeutschland vor (ALBRECHT 1995, 25 ff. BILLER 1986, 21 ff. HERRMANN 1987, 75 ff. HESSE 2000. WILDEMAN 1954). Einen besonders eindrucksvollen Hinweis auf das mögliche Aussehen der Posteburg liefert die noch bestehende Wasserburg „Stolches Schloß“ in Trochtelfingen, Amt Neresheim, Kreis Aalen. Beschreibung Oberamt Neresheim 1872, 417; 421. PLICKERT 1965, 675 f).

Einen sehr allgemeinen, dafür aber anschaulichen, Eindruck zur Gebäudehöhe liefert O. GAUL (1970, 254). Er beschreibt einen durchschnittlichen Wohnturm mit Maßen von 10 m x 12 m bis 12 m x 19 m, wobei die Posteburg in die oberen Größenordnungen gehört. Nicht anhand der Grabung nachzuvollziehen sind Gauls weitere Angaben zum Aufgehenden. Er nimmt ein fünfgeschossiges Gebäude an, welches zuunterst mit einem flach eingetieften Keller beginnt und über dem darüber gelegenen Saal in drei Gemächern aus jeweils Schlafkammer, Garderobe und Bedientenkammer endet. Als Höhe nimmt er 18 m bis 19 m an. Das Hauptgebäude der zuvor bereits genannten Wasserburg Vehr kann aufgrund einer Zeichnung um 1500 mit

ca. 15 m Höhe angenommen werden (MÜLLER 1977, 97 f.). Die Höhe des Steinwerks im Teiche des Gutes Röhrentrop, Ldkr. Lippe, betrug 9,95 m mit Dach 13,35 m (BOESE 1927, 36), das Steinwerk des Mecklenburger Hofes in Osnabrück maß ca. 15,0 m. Für die Geschoßhöhe kann das Gut Stevern bei Nottuln, Ldkr. Coesfeld, herangezogen werden, welche dort 2,98 m (BOESE 1927, 62) beträgt. Der Spielraum, in welchem sich die Höhe des Hauptgebäudes der Posteburg bewegte, ist recht groß und kann durch keine konkreten Hinweise sicher eingegrenzt werden.

8. Die Keramik

Die Funde der Posteburg werden in unterschiedlichen Arbeiten untersucht und vorgelegt. Im Rahmen der Magisterarbeit wurde die Keramik vorgestellt und ausgewertet. Die Bearbeitung der Metallfunde plant H.-W. Heine, jene der Tierknochen erfolgte durch R. SCHOON (1998). Die ca. 300 Kubikmeter ergrabenes Erdreich enthielten 2436 Keramikfragmente mit einem Gesamtgewicht von 24,3 kg. Die Fragmente gliedern sich in 239 Randstücke, 100 Bodenteile, 48 Handhaben, 8 Ausgüsse und 1771 Wandfragmente sowie 37 Kachelfragmente und 4 sonstige keramische Formen. 22 Stücke, in 157 Fragmenten, sind als rekonstruierbare Gefäße anzusprechen. Die besterhaltenen Exemplare zeigen einen Erhaltungsgrad von 85% bis 95%.

8.1. Ziele der Bearbeitung

Ziel der Bearbeitung war es, das Material der Posteburg vorzulegen, die auftretenden Formen chronologisch und typologisch zu diskutieren, die Phasen der Burgennutzung anhand der Keramik zu datieren, die Nutzungszeit der Anlage anzugeben und das Geschirrinventar der Posteburg und seine Funktion herauszuarbeiten.

8.2. Materialaufnahme

Die Materialaufnahme erfolgte in einer MS Access 2.0-Datenbank (zur Methode vgl. z. B. SPITZNER-VON DER HAAR 1993. STEUER 1974, 55 ff.), diese ist aufgrund des Umfanges nicht abgedruckt. Die aufgenommenen Parameter lassen sich in zwei Gruppen unterteilen, jene welche ohne eine Definition anhand des Fundstückes oder der Fundverwaltung aufgenommen werden können und solche welche einer Definition bzw. Typologisierung und Codierung bedürfen.

Spalten ohne Typologisierung und Codierung:

1 Katalognummer; 2 Laufende Nummer hinter der Fundnummer zur Kennung des Einzelfragmentes; 3 Fundnummer; 4 Inventarnummer des Landesmuseums Hannover; 5 Erhaltener Bereich (10 Gefäß, 20 Bodenfragment, 30 Wandfragment, 40 Randfragment, 50 Handhabe, 60 Ausguß, 70 Sonstiges 80 Nischenkachel); 6 Gefäßform; 7 Randform; 8 Boden-/Standform; 9 Handhabenform; 10 Ausgußform; 11 Warenart; 12 Dekortyp; 13 Vertikalrippen, Dellen; 14 verzierter Bereich (1 Schulter, 2 Hals, 3 Schulter und Hals, 4 Bauch, 5 Rand, 6 Wandung); 15 Höhe/Länge in mm; 16 Randedurchmesser in mm; 17 Bodendurchmesser in mm; 18 Maximaler Durchmesser in mm; 19 Henkelbreite und innere Henkelweite in mm; 20 Stärke und Länge eines Grapenbeines; 21 Anzahl der gleichartigen Fragmente; 22 Anzahl der verklebten Bruchstücke; 23 Gewicht in g; 24 Erhaltungsumfang in Prozent; 25 Abbildungsverweis; 26 Befund; 27 zusammengehörige Stücke unterschiedlicher Fundnummern; 28 X-Wert; 29 Y-Wert; 30 Höhe; 31 Schnitt; 32 Quadrant; 33 Planum; 34 Abtrag.

8.2.1. Definition technischer Merkmale

Die Einordnung und Gliederung des Scherbens in Warenarten erfolgt über die Analyse technischer Merkmale (BAUER et al. 1993. BÜSCHER 1996, 55 ff. ERDMANN et al. 1984. FELDHAUS-STEPHAN 1995, 224 ff. DRENKHahn 1988, 18 ff. LOBBEY 1968. PEINE 1988, 17 ff. RING 1990, 10 ff. RÖBER 1990, 3 ff. SCHNEIDER 1989. STEUER 1971, 1 ff. STEPHAN 1973, 45 ff.; 2000, 53 ff.). Ziel war die Korrelation der vorgefundenen Merkmalskombinationen mit dem Warenartensystem von H.-G. STEPHAN 2000, unter Herausstellung von Besonderheiten des Komplexes.

Zur Ermittlung der Warenarten wurden folgende Kriterien an den Referenzserien erhoben: a) Brenn-atmosphäre (BAUER et al. 1993, 104); b) Härte des Scherbens (weich, Mohs Härte 1-2, mit dem Fingernagel ritzbar; hart, Mohs Härte 3-4, mit dem Messer ritzbar; sehr hart, Mohs Härte 5-6, mit dem Messer schwer oder nicht ritzbar; klingend hart, Mohs Härte 7 und härter, nicht mit dem Messer ritzbar, ritzt Glas); c) Porosität des Scherbens bestimmt über eine Berechnung der Wasseraufnahme und Dichtebestimmung (BAUER et al. 1993, 98 ff. HEIMANN 1978/79, 79 ff. MAGETTI 1989, 24 f.). Die Trennung zwischen porösen und gesinterten Waren wird bei 2% Wasseraufnahme gesehen, bei grobporigem Scherben bei 6%. $WAF (Gew.%) = (Gw - Gt) : Gt \times 100\%$ (WAF = Wasseraufnahmefähigkeit in Gewichtsprozenten; Gw = Gewicht der wassergesättigten Probe; Gt = Trockengewicht); d) Form, Größe, Verteilung, Menge und Farbe der Magerungsanteile. Zur nähere Beschreibung der Magerungspartikel wurden Proben mit einer Eisensäge zersägt und mit einem Schleifstein geschliffen. Die so erzeugten Querschnitte wurden bei 10facher, 20facher und 35facher Vergrößerung fotografiert und ausgezählt. Die Form der Körner wurde nach dem Rundungsgrad nach Russel-Taylor-Pettijohn ausgewertet (1 vollständig ungerundet, 2 schlecht gerundet, 3 mittelmäßig gerundet, 4 gut gerundet, 5 vollkommen gerundet). Zusätzlich wurde das Merkmal „blättrig“ vergeben (vgl. BAUER et al. 1993, 97. PEINE 1988, 23). Die Größe der Magerungspartikel wurde anhand der in der Bodenkunde bewährten und durch den Arbeitskreis für Keramikforschung erweiterten Größenklassen ausgewertet (fein 0,063-0,2 mm, mittel 0,2-0,63 mm, grob 1 0,63-1,0 mm, grob 2 1,0-2,0mm, sehr grob ab 2,0 mm). Die Verteilung Magerungsbestandteile wird gegliedert in gleichmäßig (homogen), ungleichmäßig (inhomogen) und in Textur (in Lagen), deren Menge und Dichte (vgl. BAUER et al. 1993, 97); e) Oberflächenstruktur (glatt, kreidig, glänzend, fein körnig oder rau); f) Farbe der Oberflächen und des Bruchs (verbal beschreibend und Munsell Soil Color Cards 975); g) Struktur des Bruchs (unregelmäßig, zersplittert, schulprig, körnig, geschichtet, glatt); h) Herstellungsart (Handformung, Drehscheibenkeramik und gemischte Herstellungstechniken); i) Wandungsstärke.

8.2.2. Definition der Warenarten

Das Fundmaterial der Schlottwiese läßt sich in das System von H.-G. STEPHAN (1978/79) bzw. modifiziert H.-G. STEPHAN (2000) einordnen, lediglich für Warenart 4220 wurden drei neue Varianten beschrieben, welche anhand des Materials der Posteburg definiert wurden (Warenartenbeschreibungen: STEPHAN 2000, 74 ff. Vgl. auch FELDHAUS-STEPHAN 1995):

- 4000 Reduzierend gebrannte Irdenware
 - 4200 Reduzierend gebrannte harte hellscherbige Irdenware
 - 4220 Helle graue Irdenware jüngerer Machart
 - 4221 Helle grau-gelbe Irdenware jüngerer Machart
 - 4222 Helle graue grobe Irdenware jüngerer Machart
 - 4223 Helle graue Irdenware jüngerer Machart
 - 4224 Helle graue gescheckte Irdenware jüngerer Machart
 - 4900 Klingendharte graue Irdenware
- 5000 Steinzeug
 - 5200 Helles Steinzeug Siegburger Machart
- 6000 Mittelalterlich bleiglasierte Irdenware
 - 6140 Helle Irdenware mit grüner Bleiglasur

Die Varianten 4222, 4223 und 4224 entsprechen in der Beschreibung von 4220 mit Ausnahme der im Folgenden aufgeführten Merkmale. Kennzeichnend für 4222 ist die recht grobe, z. T. die Oberfläche durchbrechende Magerung. Entscheidend für die Zuweisung zu 4223 eine nahezu einheitliche Farbe des Scherbens im Bezug auf innere und äußere Oberfläche aber auch Kern. Daneben tritt gelegentlich ein orange-roter Kern auf (Übergänge zu 4700). Eindeutiges Merkmal für 4224 ist die dunkelgraue bis schwarze äußere Oberfläche. Dazu kann eine weiße oder schwarze Innenseite treten und auch z. T. tiefgreifende Oberflächenabplatzungen sowohl innen als auch außen (Übergang zu 4600).

8.2.3. Definition formaler Merkmale

Im Vordergrund steht die Definition des Types (Punkt a). Ihr angegliedert ist eine statistische und auswertende Vorlage der Fundstruktur im Gesamtmaterial der Posteburg (Punkt b), letztlich folgt eine

Diskussion von Vergleichsstücken im Hinblick auf Gefäßrekonstruktion und Datierung (Punkt c). Punkt b beinhaltet Angaben zur Anzahl der Fundstücke, zu den Warenartenanteilen, summarische Größenangaben und auftretende Merkmalskombinationen.

Gefäßform (Abb. 10-12)

- | | |
|--|------------------------------------|
| 110 Kugeltopf | 522 Gebauchte Krüge (5200) |
| 120 Grapen | 600 Flasche |
| 200 Tüllenkanne | 710 Ofenkachel |
| 310 Dornrandkrug | 720 Nischenkachel |
| 320 Steilrandkrug | 800 Dreibeinpfanne |
| 410 Mehrpaßbecher | 900 Sonstiges |
| 420 Vasenförmige Becher | 910 Horn, Ofenabzug, Bräter |
| 430 Kleine Trichterbecher | 920 Rohr |
| 440 Pokale | 930 Ringel/Aquamanile |
| 510 Jacobakanne (5200) | 940 unklar |
| 520 Steil-/Zylinderhalskrüge (5200) | Neuzeitliche Formen: |
| 521 Schlanke Krüge (5200) | 950 Schüssel |
| | 960 Pfeife |

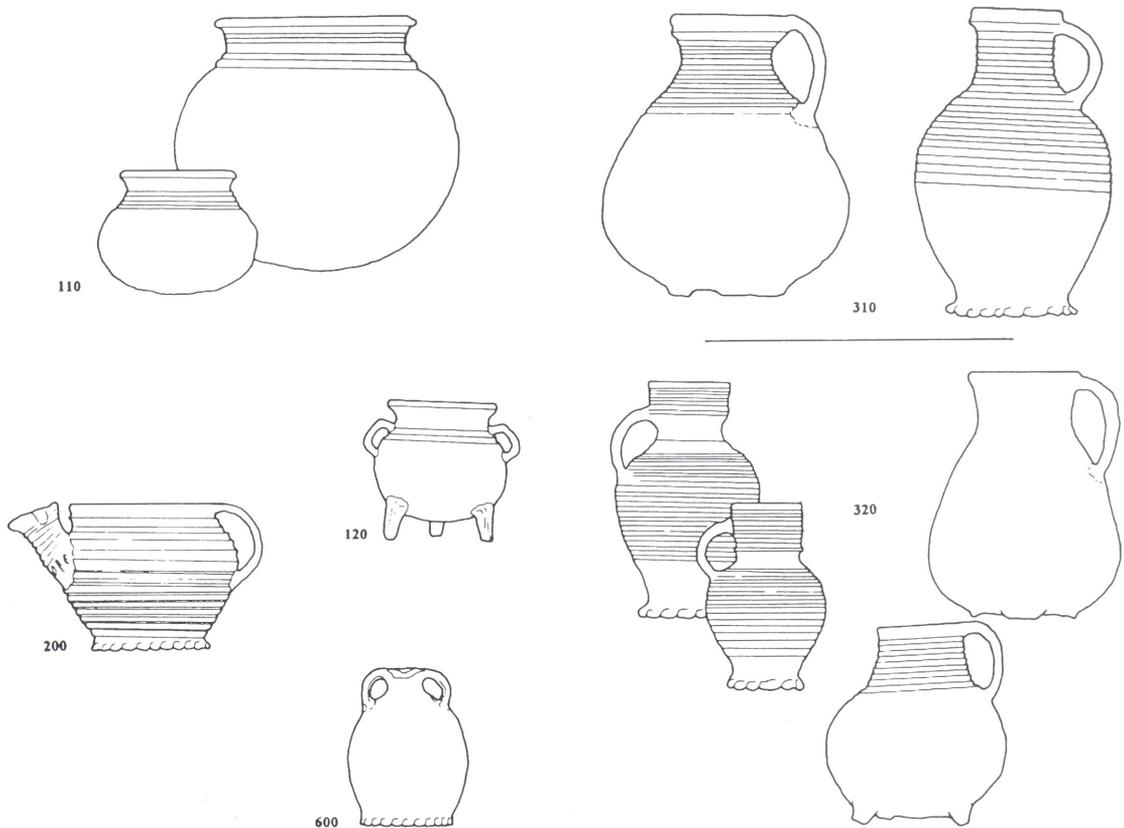


Abb. 10 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.
Typentafel der Gefäßformen I.

110 Kugeltopf, Irdenware (Abb. 10)

Im Material der Posteburg treten nahezu kugelige als auch im Bauchbereich stark gestauchte Formen auf. Alle Fragmente sind jedoch im Hals-Schulterbereich gerieft (Typ 42). b) Anzahl Gefäße: 2. Warenart: 1 Ex. 4223; 1 Ex. 4224. Maße: 1) H. 125 mm, D max. 170 mm; 2) H. 256 mm, D. max. 300 mm, R. D. 215 mm. c) Eine differenzierte Datierung ist lediglich über die Randtypen möglich. Zugewiesene Typen: Randtyp 12, 15, 16, 17, 18.

120 Grapen, Irdenware (Abb. 10)

a) Im Material der Posteburg tritt ein im Halsbereich geriefter Grapen mit langen schmalen Grapenfüßen auf. Stücke mit Standlappen oder Standknubben kommen nicht vor. Die beiden gegenständigen Henkel setzen am Umbruch Hals/Schulter und am Bauch an. b) Anzahl Gefäße: 1. Warenart: 1 Ex. 4900. Maße: 1) H. 150 mm, D. max. 140 mm, R. D. 115 mm, Henkelmaß 16/7/24 mm, Fußmaß 20713/39 mm. Kombinierte Merkmale: Der Grapen zeigt den Randtyp 13, Grapenfuß 51, Bandhenkel 1112 sowie Rieftyp 42 auf der Schulter. Zugewiesene Typen: Randtyp 11, 13, 14, 19, Bodentyp 51. c) Datierung: Die Datierung der Gefäßform erfolgt von der Mitte des 13. bis zum Ende des 15. Jhs. (KÖNIG, STEPHAN 1991, 452 ff. RING 1990, 47), eine eingegrenztere Datierung kann lediglich im Rahmen der Randformen erfolgen.

200 Tüllenkanne, Irdenware (Abb. 10)

a) Eine komplett erhaltene Tüllenkanne tritt im Fundmaterial der Posteburg nicht auf, jedoch sind Fragmente vorhanden. Typisch ist ein randständiger Bandhenkel ebenso wie die nahezu den gesamten Gefäßkörper bedeckenden Gurtfurchen. b) Zugewiesene Typen: Randtyp 21, Bodentyp 43, 44, Ausgußtyp 20. c) Datierung: Zweite Hälfte 14. bis erste Hälfte 15. Jh. (BULLA, ALMELING 1997, 22 f. KÖNIG, STEPHAN 1991, 464; Abb. 8.2. RÖBER 1990, 123. SPIES 1967. STEPHAN 1986, Abb. 104; 106).

310 Dornrandkrug und Dornrandkanne, Irdenware (Abb. 10)

Ein komplett erhaltener Dornrandkrug bzw. eine Dornrandkanne tritt im Fundmaterial der Posteburg nicht auf, die Form kann jedoch über die Ränder und sonstige Fragmente erschlossen werden. Die diversen möglichen Standformen, z.B. Wellenböden, Standleisten, Standknubben oder Standlappen und Standböden lassen sich über Größenvergleiche zuweisen (PEINE 1987, Abb. 52.1. Vgl. Peine, Fundstelle Härke/Gröpern. REITZ, BERGER 1989. RÖTTING 1985, 36 ff. SCHILLING 1987, Taf. 10,7. SCHIRMER 1939, 25, 64 ff.; Taf. 2). Da der Randedurchmesser der Krüge und Kannen zwischen 9 cm und 12 cm liegt, ist aufgrund der Vergleichsstücke von einem Wellenboden mit ca. 12 cm bis 16 cm Durchmesser auszugehen. Im Material kommen lediglich die Wellenböden Typ 41, 42 und 48 in Frage, welche einen Durchmesser von 11 cm und 14 cm aufweisen. Demgegenüber stehen vier große Böden mit Standleisten von 15 cm bis 19 cm Durchmesser. Ebenfalls große Durchmesser zeigen die Wellenböden Typ 43, welche jedoch über die Gurtfurchen und die Wandungsform den Tüllenkannen zugewiesen werden können. Möglicherweise gehören die Standlappen Typ 52 und die Knubben Typ 49 ebenfalls zu dieser Gefäßform. Vergleichbare Gefäße stammen aus den unpublizierten Fundkomplexen Peine, Gröpern bzw. Peine, Härke. b) Zugewiesene Typen: Randtyp 22, 23, 24, 25, 26. c) Datierung: Die generell in das 13. und 14. Jh. datierte Form kann z.T. über die Randform genauer zugewiesen werden, das Ende der Laufzeit ist unklar (KIRSCH 1994, 36. KOCH 1995, 13. RÖBER 1990, Taf. 51,5; 52,4. RÖTTING 1985, 33 ff. SCHILLING 1987, 45; Taf. 10,7. SCHIRMER 1939, 25; 64 ff.; Taf. 2).

320 Steilrandkrüge und Steilrandkannen, Irdenware (Abb. 10)

a) Ein komplett erhaltener Steilrandkrug aus Irdenware mit Wellenboden, Standlappen oder -leisten ist im Material der Posteburg nicht erhalten. Die geborgenen Fragmente können jedoch mit Stücken aus Höxter, von der Burg Nordenau (Ldkr. Hochsauerlandkreis) und nicht zuletzt Stücken aus dem Reinhardswald (Nordhessen) verglichen werden (LOBBEDEY 1979, Abb. 1.4. STEPHAN 1979a, Abb. 13.1. STEPHAN 1982a, Abb. 18,97). b) Zugewiesene Typen: Randtyp 51, 52, 56, Bodentyp 40, 47, 49, 52. c) Datierung: 14. und frühes 15. Jh. (HALLE 1992, Taf. 6; Taf. 7. HUTH 1975, 91 ff. KIRSCH 1994, Abb. 10. KNEPPE, PEINE 1992, 313 ff.; Abb. 31, 33. KORZUS 1982, 157. PEINE 1993, 164 ff. RÖBER 1990, Taf. 36,7; 52,7. RÖTTING 1985, 36; 109. SCHÜTTE 1979, 17. STEPHAN 1981, 33; Abb. 14.18. STOLL 1985, Kat.-Nr. 48; 52; 54. LOBBEDEY 1979, Abb. 11.4; 11.5).

410 Mehrpaßbecher, Irdenware (Abb. 11, 14)

Im Fundmaterial der Posteburg treten drei erhaltene Mehrpaßgefäße auf. Die bauchigen gedrungenen Becher besitzen einen sorgfältig hergestellten Wellenboden. Der Hals ist bis an den Schulteransatz mit vier bis sieben Riefen verziert. Alle drei Mündel zeigen einen gleichmäßigen Vierpaß, welcher direkt über der Wandung steht und somit trotz starker Einwärts- und Auswärtsbiegung nicht über den Bauchdurchmesser, welcher dem maximalen Durchmesser entspricht, hinausgeht. Der schmale einseitig gekehlte Bandhenkel ist zwischen dem unteren Randansatz und der Schulter gespannt. Der Vierpaß ist quer zum Henkel gedreht, so daß gegenüber dem Henkel keine Ausgußmöglichkeit besteht, sondern eine einschwingende Partie liegt. Der Bauchbereich ist unterschiedlich gestaltet. Während bei einem Exemplar lediglich im Schulterbereich kurze Vertikaldellen, welche die Wandungsform kaum verändern, angebracht sind, zeigen die beiden anderen Becher deutliche Rippen. Die Rippen sind derart stark eingearbeitet, daß die Wandung kanneliert erscheint. Die Eintiefungen reichen von der Gefäßschulter, direkt unter den Riefen, bis hinab zum Übergang zum Fuß. Zwei größere Rand- und Schulterfragmente können ebenfalls als Gefäßeinheit dieser Form zugewiesen werden. b) Anzahl Gefäße: 5. Warenart: 3 Ex. 4223; 1 Ex. 4224; 1 Ex. 4900. Maße: 1) H. 123, D. max. 110 mm, R. D. 110 mm, B. D. 80 mm, Henkelmaß 14/8/34 mm; 2) H. 135 mm, D. max. 115 mm, R. D. 60/100 mm, B. D. 80 mm, Henkelmaß 15/8/32 mm; 3) Henkelmaße 17/7/35 mm; 4) H. 150 mm, D. max. 115 mm, R. D. 70/90 mm, B. D. 80 mm, Henkelmaß 18/9/35 mm; 5) H. 130, D. max. 115, R. D. 60/115 mm, B. D. 80 mm, Henkelmaße 15/9/31 mm. Kombinierte Merkmale: In drei Fällen sind die Gefäße mit schmalen beidseitig gekehlten unterrandständigen Bandhenkeln Typ 1202 versehen, in zwei Fällen mit schmalen einseitig gekehlten unterrandständigen Bandhenkeln Typ 1102. Alle Exemplare zeigen Riefen Typ 42 im Halsbereich. Drei Stücke weisen im Bauchbereich Vertikaldellen auf, wobei einmal Ausprägung 12 und zweimal Ausprägung 11 auftritt. Die vier erhaltenen Böden gehören sämtlich Bodenform 42 an. Zugewiesene Typen: Randtyp 40, Vertikaldellen Typ 11 und 12, Bodentyp 42. c) Datierung: Die allgemeine Datierung der Mehrpaßgefäße erfolgt in das 13. bis 15. Jh.

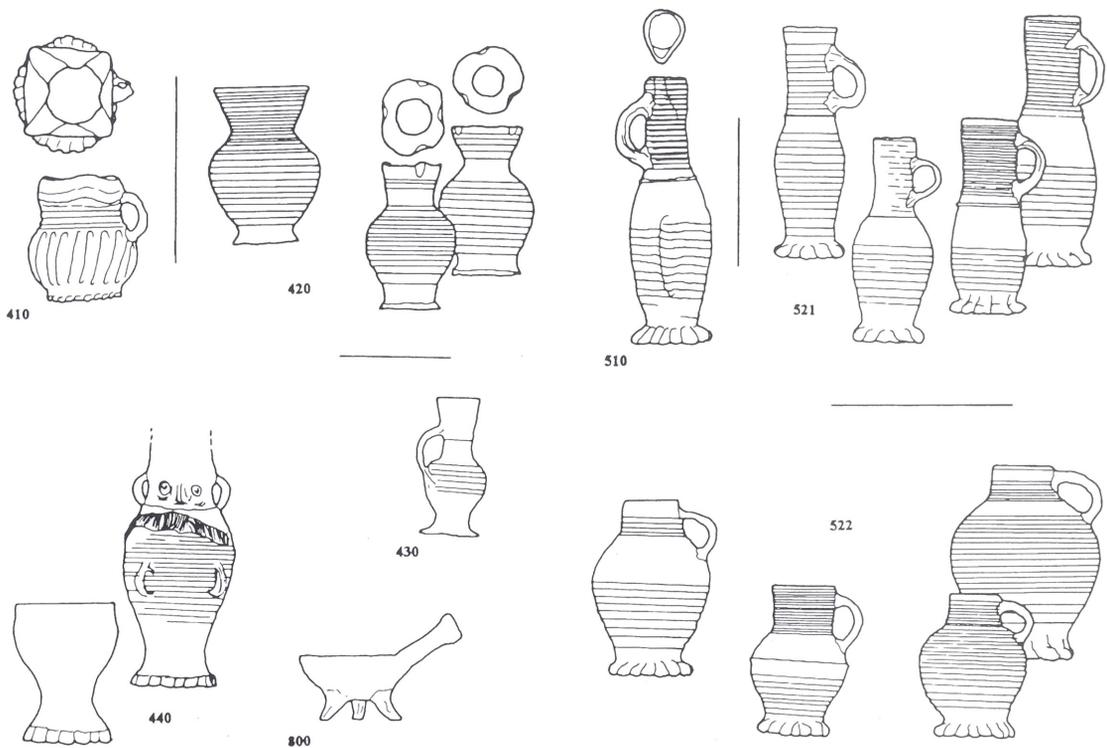


Abb. 11 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.
Typentafel der Gefäßformen II.

Die Gesamtverbreitung der Mehrpaßkeramik umfaßt im Wesentlichen Deutschland und die Tschechische Republik. Daneben sind anhand von Einzelstücken Ausläufer bis in die Niederlande, Nordfrankreich, England, die nordwestliche Schweiz, Slowenien, Österreich, Rumänien, Slowakische Republik, Polen, Dänemark und Schweden festzustellen. Ein dicht belegtes Gebiet erstreckt sich über Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Dabei ist der Niedersächsische Küstenraum nahezu fundleer. Die Weser wird in einem größeren Umfang lediglich im Bereich des Reinhardswaldes und der Städte Bad Meinberg, Höxter, Paderborn und Lippstadt nach Westen überschritten. Sehr deutlich ist das nach Süden folgende hessische Bergland ohne Mündelvorkommen abzusetzen. Die durch das Fundaufkommen klar umrissene Mündelregion von Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg läßt sich in fünf räumlich und typologisch abzugrenzende Formkreise untergliedern. Die Datierung der Mehrpaßkeramik erfolgt allgemein beginnend in der Mitte des 13., vor allem aber in das 14. und 15. Jahrhundert. Anhand von 12 Münzschatzgefäßen können für einige Typen punktuelle Datierungen gewonnen werden. Die Mehrpaßbecher von der Posteburg gehören der westlichsten der drei Verbreitungszonen der Welfenkeramik an. Ihre Datierung anhand von Vergleichsfunden gestaltet sich schwierig, da die in diesem Komplex vorliegenden Typen bisher chronologisch unterschiedlich gewertet wurden, die Belegzeit ist im 14. und 15. Jahrhundert festzustellen. Sie zeigen die Kriterien der jüngeren Braunschweiger Mündelkeramik in Form eines regelmäßig stark kannelierten Bauchteiles, einer bauchigen aber nicht gedrungenen Form und einer schmalen Fußzone. Die Datierung dieser Vierpässe in das 14. Jahrhundert widerspricht nicht der zeitlichen Einordnung der Gesamtanlage der Posteburg, konnte diese aufgrund der problematischen Datierung der einzelnen Mehrpaßtypen aber auch nicht präzisieren. Innerhalb des Spektrums der norddeutschen Mündel reihen sich die Gefäße von der Posteburg in die Gruppe der Becher mit durchschnittlich einem halben Liter Gefäßvolumen ein. Im Besonderen ist in diesem Zusammenhang auf die Vierpaßbecher von der Hatzburg bei Wedel hinzuweisen (Autopsie des Verfassers im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum der Christian-Albrecht Universität Kiel, Schleswig). Die beiden Gefäße zeigen eine auffällige Ähnlichkeit zu den Exemplaren aus dem Landreis Schaumburg. Die Becher von der Hatzburg stehen im Bereich der niedersächsischen Nordseeküste und in Schleswig-Holstein singulär im archäologischen Fundgut. Die Burg wurde am Beginn des 14. Jahrhunderts durch die Grafen von Schaumburg errichtet und mit den Vögten derselben, den Rittern v. Wedel, besetzt. Vermutlich bieten die Mündel von der Hatzburg die Möglichkeit, die herrschaftlichen Verbindungen zwischen dem Haus Schaumburg und dessen Besitzungen in Schleswig-Holstein anhand archäologischen Fundmaterials aufzuzeigen (KÖNIG 2000; 2001).

420 Vasenförmige Becher (Abb. 11, 15.3)

a) Von den vasenförmigen Bechern sind im Fundmaterial der Posteburg lediglich wenige Böden mit anschließender Wandung erhalten. Über einen Vergleich mit den zahlreichen gefundenen Stücken dieser Form lassen sie sich jedoch recht sicher zuweisen. Das Gefäß besitzt einen hohen Fuß mit abgesetztem Standboden. Der bauchige Gefäßkörper und die ausschwingende Mündung sind mit Riefen versehen. Der Rand ist als Trichterrand, Drei- oder Vierpaß ausgeprägt. Neben gelappten Leisten kommen keine Verzierungsformen vor. Als Produktionsgebiet sind eindeutig der Reinhardswald und Coppengrave herauszustellen. Dabei sind die Coppengraver Formen schlanker als die Reinhardswälder. b) Zugewiesene Typen: Bodentyp 22. c) Datierung: 2. Hälfte 14. bis Ende 15. Jh. (HALLE 1992, Taf. 10,6779. KÖNIG 1994, Abb. 10,7. KÖNIG, STEPHAN 1991, 454 ff. LEINWEBER 1982, Kat.-Nr. 176; 177; 178; 179; 180; 181. RÖBER 1990, 8; 124, Taf. 36,3; 50,9; 56,6; 56,8; 57,3; 57,7. SCHÜTTE 1978, Abb. 13.115. STEPHAN 1981a, Abb. 6.9. TRIER 1995, Abb. 64.6)

430 Kleine schlanke Trichterbecher aus Irdenware (Abb. 11)

a) Unter deutlichem Vorbehalt aufgrund der geringen Zahl an Vergleichsmöglichkeiten kann der Boden Typ 21 einer Gefäßform zugewiesen werden. Es handelt sich wahrscheinlich um das Fragment eines zierlichen Trichterbeckers mit flachem, nicht abgesetztem Standfuß, einem bauchigen Gefäßkörper und einem leicht ausschwingenden, langen Steilrand. Der Bauch ist mit dezenten weitläufigen Drehriefen versehen. Der schmale Bandhenkel überspannt den Bereich von oberer langer Halszone bis zum maximalen Bauchdurchmesser. b) Zugewiesene Typen: Bodentyp 21. c) Datierung: Ende 15. Jh. (Autopsie der Funde aus Duingen im Museum Duingen. BUSCH 1975, 21; Kat.-Nr. 22. Zwei vasenförmige Becher sind von Pieter Aertens, Christus bei Martha und Maria (datiert 1553) dargestellt. Das Gemälde befindet sich im Museum Boymans-van Beuningen Rotterdam).

440 Pokale (Abb. 11)

a) Eine typologische Zuweisung der Bodenfragmente zu einem gesicherten Typ ist aufgrund des geringen Erhaltungsumfanges nicht denkbar. Die Abbildung der „Pokalformen“ in der Typentafel ist daher vielmehr als ein Hinweis auf eine noch nicht näher umrissene Form denn als ein Typ zu verstehen. Eine größere Zahl identischer Stücke liegt unpubliziert vom Hülfensberg an der Werra, Ldkr. Eichsfeld vor (MÜLLER, NÜSSE in Vorbereitung). b) Zugewiesene Typen: Bodentyp 44. c) Datierung: Sollte die Zuweisung zu einer Tüllenkanne und nicht zu einem Pokal erfolgen, ist das 15. Jh. anzunehmen (GRALOW 1989, 67; Abb. 1.9. KIRSCH 1994, 95; Abb. 51).

510 Jacobakanne, Siegburger Steinzeug (Abb. 11)

a) Eine komplette Jacobakanne tritt im Fundmaterial der Posteburg nicht auf, die Form kann jedoch über die Fragmente, vor allem die Bauchdelle erschlossen werden (BECKMANN 1963; 1974; 1975, 95). Die Bezeichnung „Jacobakanne“ ist in den Niederlanden etwa seit dem 17. Jahrhundert gebräuchlich. Sie beruht auf der Annahme, diese Gefäßform sei von der holländischen Gräfin Jacoba (1401-1436) gefertigt worden. Die Datierung der Legende stimmt mit der Datierung der keramischen Form überein. Der Produktion dieser Form ist jedoch keinesfalls auf Veranlassung der Gräfin Jacoba zurückzuführen, sondern geht auf Siegburger Töpfer im Rheinland zurück (vgl. DEXEL 1962. Nähere Erläuterungen und eine Abbildung einer echten Jacobakanne findet sich bei BOCK 1966, Kat.-Nr. 52). Aus dem Material der Posteburg stammen keine ganz erhaltenen Jacobakannen, eine Zuweisung der Fragmente ist jedoch möglich. Zunächst ist es zwingend, den Begriff „Jacobakanne“ näher zu erläutern. Bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts waren Kannen der zuvor beschriebenen Ausprägung ohne Bauchdelle und ohne einen Ausguß im Umlauf (KNEPPE, PEINE 1992, 322. SCHÜTTE 1978, 218. WIRTH 1990, 182 f. REINEKING VON BOCK, JÜRGENS 1985, 129. HÄHNEL 1987, Kat.-Nr. 157-159). Als „echte Jacobakanne“ kann eine Form beschrieben werden, bei welcher zu den oben genannten Merkmalen eine Delle im Bauchbereich und ein Ausguß treten (KÖNIG, STEPHAN 1991, 466. STEPHAN 1995, 261). Diese echten Jacobakannen treten ausschließlich im 15. Jh. (bis in die 2. Hälfte des 15. Jhs. nach REINEKING VON BOCK 1986, 186) auf und lassen sich möglicherweise zukünftig über Funde von Burgen oder weiteren zu einem Teil absolut datierbaren Fundstellen noch näher zeitlich eingrenzen (KÖNIG, STEPHAN 1991, 466). Jacobakannen liegen auch als Münzschatzgefäße vor. Bei dem Stück aus Kamen, Kr. Unna, ist aufgrund der Beschreibung und der Abbildung nicht zu erkennen, ob es sich um eine echte Jacobakanne handelt, oder nicht. Das Stück von der früheren Burg Reckhof, Kamen, Kr. Unna, enthielt Münzen des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts (SPIEGEL 1938, Kat.-Nr. 6, 210). Eine vollständig erhaltene, unechte Jacobakanne stammt aus Bösarps Kyrkogaard, Skytts Haerad, Skåne, Schweden. Sie enthielt Münzen der Prägezeit 1379 bis 1451 (NORSTRÖM 1906, 191 ff.). Eine weitere in das 15. Jahrhundert münzdatierte Jacobakanne stammt aus Woerden (SARFATIJ 1976, 48 ff.), Niederlande. Auch die Grabungen auf der Burg Skanör, Skåne, erbrachten zahlreiche Krüge und Kannen des Siegburger Steinzeugs. Eine zeitliche Zuweisung kann dort jedoch nur über die Bestehenszeit der Burg zwischen ca. 1225 und 1425 erfolgen (RYDBECK 1935, 210 ff.; Abb. 92). Bei der Diskussion um „echte Jacobakannen“ bzw. „Jacobakannen im engeren Sinne“ schließe ich mich der Differenzierung durch A. König an, welcher unter Jacobakannen im engeren Sinne nur jene versteht, welche eine Bauchdelle aufweisen. A. König sei an dieser Stelle auch für die persönlichen Diskussionen und Anregungen gedankt. b) Zugewiesene Typen: Randtyp 55, Dekortyp „Jacobakannendelle“ 50. c) Datierung: Während „unechte Jacobakannen“ ab der Mitte des 14. Jhs. auftreten, können „echte Jacobakannen“ mit Bauchdelle und Ausguß, wie sie für die Posteburg nachgewiesen sind, ausschließlich nach 1400 nachgewiesen werden (BOCK 1966, Kat.-Nr. 52. DEXEL 1962. HÄHNEL 1987, Kat.-Nr. 157-159. HUTH 1975, 143; Taf. 43,1-43,7. KLIEMANN 1989, 802. KNEPPE, PEINE 1992, 322. NORSTRÖM 1906, 191 ff. REINEKING VON BOCK 1986, 186. REINEKING VON BOCK, JÜRGENS 1985, 129. RYDBECK 1935, 210 ff.; Abb. 92. SARFATIJ 1976, 48 ff. SCHÜTTE 1978, 218. SPIEGEL 1938, Kat.-Nr. 6; 210. STEPHAN 1995, 260. WIRTH 1990, 182 f.).

520 Steilrandkrüge/Zylinderhalskrüge aus Siegburger Steinzeug, 521 Schlanke Krüge mit sehr hohem Hals und unverdicktem Rand aus Siegburger Steinzeug und 522 Gebauchte ei- und kugelförmige Krüge mit unverdicktem Rand aus Siegburger Steinzeug (Abb. 11)

a) Ein einzelner Steilrandkrug aus Steinzeug ist im Material der Posteburg vom Rand bis zum beginnenden Bodenansatz erhalten. Die Form gehört zu den gebauht eiförmigen Krügen mit unverdicktem Rand (BECKMANN 1975, Taf. 39; 40). Die Gruppe der Steilrandkrüge mit den diversen Randformen ist recht groß.

Es treten z.B. gebauchte, eiförmige Krüge oder kugelförmige Krüge mit unverdicktem Rand auf (HÄHNEL 1987, 120; 149 ff.; Typ 94-112; 157-181. BECKMANN 1974; 1975, Taf. 31-53. FANSA 1982, Abb. 4. HUTH 1975, Taf. 24; 43. KNEPPE, PEINE 1992, Abb. 36; 37; 38. KÖNIG, STEPHAN 1991, 466; Abb. 10.2. REINEKING VON BOCK, JÜRGENS 1985, 129. SCHÜTTE 1978, 202; Abb. 11. STEPHAN 1981, 253; 1995, 261. WIRTH 1990, 162 ff. Münzschatzgefäße: FRERICHS, ZIERMANN, MEYER 1989, Taf. 3; 5; Abb. 59; 60. HAGEN 1937, Kat.-Nr. 2; 5; 8. LIEBGOTT 1978, 86; Kat.-Nr. 31; 37; 38; 41. STEEN JENSEN et al. 1992, Kat.-Nr. 227; 229). b) Anzahl Gefäße: 1. Warenart: 1 Ex. 5200. Maße: D. max. 105 mm, R. D. 50 mm. Kombinierte Merkmale: Randtyp 53, 54, Riefen Typ 52 und 54, Leiste 80. c) Datierung: 14. und 15. Jh.

600 Flasche (Abb. 10)

a) Auf einen kugeligen Flaschenkörper ist ein kurzer Hals mit Schneppe aufgesetzt. Zwei schmale Bandhenkel sind randständig, der Ausguß überwölbend gegenständig angebracht. Der Körper geht in einen breiten Wellenboden über. Im Gegensatz zur Pilgerflasche ist der Gefäßkörper kugelig und nicht linsenförmig abgeflacht (BOCK 1966, Kat.-Nr. 90. BOCK, JÜRGENS 1985, Kat.-Nr. 70. KAT. ROTTERDAM 1991, 98. KIRSCH 1994, 58 ff.; Abb. 13; 31; 44. KÖNIG 1994, Abb. 10.8. RING 1990, 47. RÖTTING 1985, Abb. 84. SCHÜTTE 1979, 17. STEPHAN 1981, 33; Abb. 14.15; 19.22; 1982a, 86 f. STOLL 1985, Kat.-Nr. 63. WALLBRECHT 1997, 67; Abb. 22; 48). b) Zugewiesene Typen: Ausgußtyp 30. c) Datierung: 13. bis 15. Jh.

710 Ofenkachel, Irdenware (Abb. 12, 15.1-2)

a) Aus dem Material der Posteburg stammen keine komplett erhaltenen Ofenkacheln. Während Rand und Wandung zu großen Teilen erhalten sind, fehlt der Bodenabschluß. Einen Hinweis auf das Aussehen der Ofenkacheln mögen die Fundstücke aus Lippstadt, Grabung Marienstift (PEINE 1993, 177), geben. Die

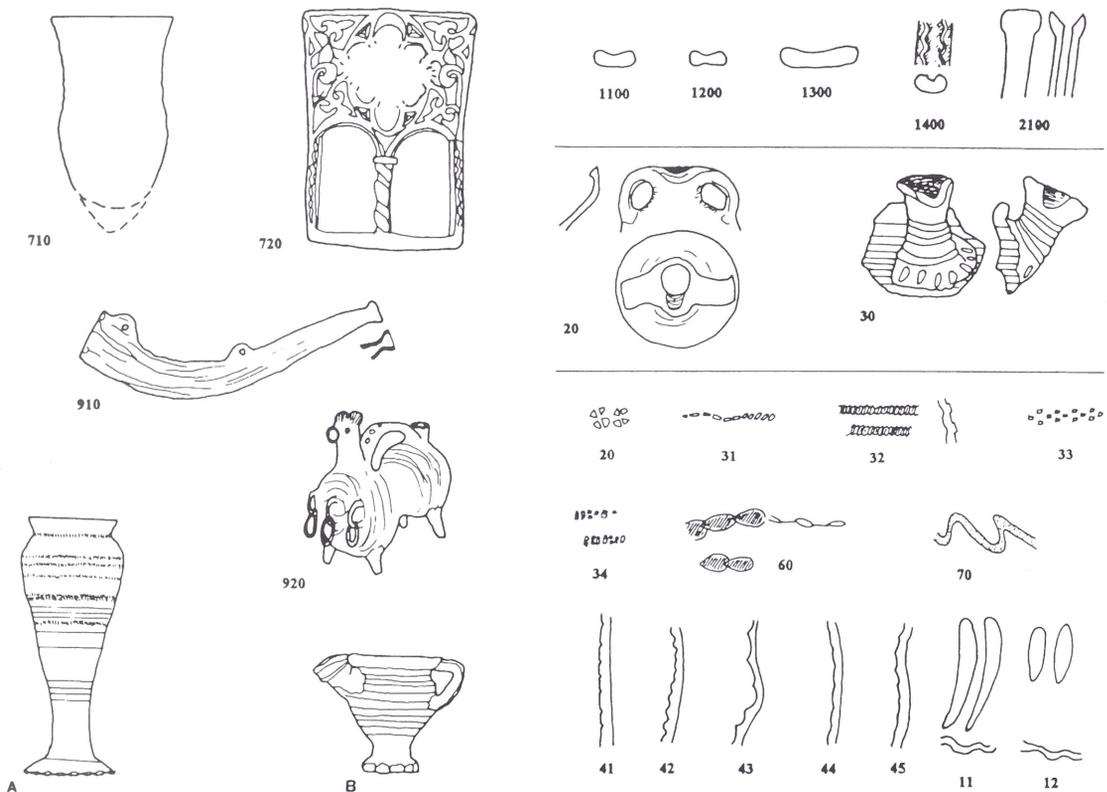


Abb. 12 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8. Typentafel der Gefäßformen III, Handhaben, Ausgüsse und Dekore.

Kacheln der Posteburg zeigen einen unprofilierten Rand, welcher zum Teil leicht ausschwingt (max. 30°), der walzenförmige Gefäßkörper kann spitz oder abgerundet enden. Inwieweit ein stark verjüngter oder ein kugelig Bodens für die Kacheln anzunehmen ist, bleibt unklar. Derart schlicht gehaltene Kacheln dieser Zeitstellung sind zumeist als Spitzkacheln mit schmalen Boden ausgeführt, doch kommt keine erhaltene Spitze im Material der Posteburg vor. Andererseits können Kachelspitzen in sehr feine schulprige Absplisse zersplittern, wie Funde aus Fredelsloh, Ldkr. Northeim zeigen (Vgl. Autopsie der Funde aus Fredelsloh, FStNr. 14 Gasse 20/22, 1997). Wann es zur Ablösung von Spitz- zu Rund- oder Flachböden kommt, kann bisher nicht geklärt werden, zumal eine gewisse Nutzungszeit der Öfen zu berücksichtigen ist (KÖNIG, STEPHAN 1991, 466). Die Wandung zeigt von außen sehr schwache breite Drehriefen bzw. -wellen, von innen sind z.T. sich überschneidende Verstrichspuren zu erkennen. Bei einigen Wandfragmenten mit einem Durchmesser von 7,5 cm bis 8,5 cm ist unklar, ob es sich um Kachelfragmente handelt. Der Durchmesser bei Kacheln beträgt unterhalb der Randpartie durchschnittlich 10 cm bis 12 cm. Die Wandstärke beträgt 4 mm bis 5 mm. Der Scherben wirkt relativ leicht, porös bis gebläht und etwas weicher als der Durchschnitt der Warenart 4223. Dennoch können die Stücke nicht der Warenart 4224 zugewiesen werden, da außer der Härte keine Parallelen auftreten. b) Zugewiesene Typen: Randtyp 30. c) Datierung: Belege stammen aus dem 13. und 14. Jh. Mit einer langzeitigen Nutzung „gebrauchter“ Stücke ist zu rechnen.

720 Nischenkachel (Abb. 12, 16)

a) Aufgrund modelgleicher Fragmente, sowie identischen Merkmalen in Glasur, Farbe und Scherben können die Stücke der Posteburg der Coppengraver Produktion zugeschrieben werden. Aus Coppengrave liegen zahlreiche, jedoch wesentlich schlechter erhaltene Stücke dieses Nischenkacheltyps vor. Neben einer modelgleichen Mittelsäule fanden sich Maßwerkbögen und Maßwerkverzweigungen, ebenso wie Zylinderfragmente und Zapfen. Der Produktionszeitraum der Kacheln in Coppengrave wird in das 14./15. Jh. datiert. Mit den Fragmenten übereinstimmende Formen Coppengraver Provenienz stammen auch von der Burg Holzminden. b) Anzahl Kacheln: 7. Warenart: 1 Ex. 6140. Maße: H. 255 mm, D. max. 100 mm, R. D. 180 mm. Kombinierte Merkmale: Glasur, Maßwerk. c) Datierung: 14. und 15. Jh.

Im Material der Posteburg liegen sieben Fragmente von Nischenkacheln vor. Bei einem nahezu vollständig erhaltenen Exemplar lassen sich die Herstellungsabläufe nachzuvollziehen (vgl. ARNOLD, WESTPHALEN 1990, Abb. 9. KLUGE-PINSKER 1986, 160 f.; Abb. 19. SCHIETZEL 1982, 47 ff.; Abb. 9). Die Grundform des Zylinders ist klar zu erkennen, dieser weist durchschnittlich eine Wandstärke von 6 mm und einen Radius von 8 cm auf. Auf der Rückseite ist der Zylinder durch das Drehen in Abständen von ca. 1 cm leicht gerippt. Der halbierte Zylinder wurde mit zwei halbkreisförmigen Platten oben und unten verschlossen. Desweiteren sind am Zylinder selbst zwei Zapfen zur Befestigung angebracht worden. Beide wiesen vermutlich nach außen, um die Kachel einhängen zu können, jedoch ist nur ein Zapfen erhalten. Der Zapfen sticht ca. 2 cm über die obere Kachelkante hinaus, er ist am Ansatz 52 mm breit und verjüngt sich auf 5 mm. Seine Gesamtlänge beträgt 42 mm. Vergleichstücke dieser Zapfen auf der Kachelrückseite sind selten, sie treten z. B. an einer Nischenkachel der 2. Hälfte des 14. oder 15. Jhs. aus dem Kartäuserkloster der hussitischen Befestigung Dolany bei Klatovy (Böhmen) auf (BURIAN 1965, 17; Abb. 12. GRYGIEL 1996, 202; 360; Abb. 158). Eine größere Zahl Zapfen befindet sich dagegen im Inventar aus der Töpferei Coppengrave. Im Anschluß an das Schließen des Zylinders wurde das Blatt aufgesetzt. Dabei zeigen tiefe Fingereindrücke das Angamieren. Die Verbindung zwischen Blatt und Zylinder war ohne den Verstrich nun sehr dünn und damit auch recht fragil. Nach Aufbringen des Blattes wurde daher die Aufsatzstelle dick verstrichen, was im Scherben nur schwer als Grenze zu erkennen ist, häufig jedoch die Bruchlinie vorgibt. Der Auftrag wurde scharf und zum Rand hin kantig abgeschnitten. Das ca. 1 cm starke Kachelblatt ist zunächst von einem exakten Rahmen eingefasst, aus dem vereinzelt Ranken entspringen, daneben bildet der Rand auch den Ausgangspunkt für vier der Hauptpunkte des Maßwerks. Die Bereiche der äußeren Ranken sind dabei nicht durchbrochen, während bereits das erste Gesprenge eine Durchbrechung zeigt. In der unteren Hälfte ist der schlichte kantige Rahmen des Oberteils in eine Art Eierstab übergeleitet worden, auf ihm setzt, ohne eine erkennbar veränderte Unterbrechung auf einer deutlichen Verbreiterung, einer der Hauptbögen auf. Der unterste Teil des Blattes fehlt. Das Blatt ist nicht einheitlich Tiefgrün glasiert, zu den Rändern wird die Glasur lückiger, heller und durch weniger Pigmente gelblicher, die Unterseite des Blattes ist hell und unglasiert. Während die Außenseite des Zylinders keine Glasur trägt, zeigt die Innenseite ein sattes volles Tiefgrün, welches jedoch zu den oberen Seitenflächen heller wird und im oberen vom Deckel und Blatt abgedeckten Teil sogar ausdünnert. Die erhabenen Ornamente sind sehr unterschiedlich stark abgesetzt, zwischen leicht aufgewölbt z.B. bei Blättern bis hin zu rechtwinklig abgetieft bei gewundenen Blättern und

Maßwerk. Die Maßwerkstege sind nach unten hinten zur Kachelinnenseite hin breiter als auf der vorderen Außenseite. Im Gesamtbild zeigt die Kachel Maßwerkbögen und dazwischen Ranken. Das Maßwerk wird getragen von einer Mittelsäule. Die 13 mm breite Säule ist für die Gesamtblattstärke mit 12-17 mm recht dick gearbeitet. Die Säule ist diagonal von oben links nach unten rechts gerichtet dreimal gerippt, dabei steht die letzte Rippe auf der unteren rechten Kante auf, die letzte obere Rippe schließt im oberen linken Eckpunkt am Ende des Säulenschaftes ab. Die Rippen sind eher als Wellen und Täler gehalten und nicht scharfkantig abgesetzt. Das Kapitell der Säule wird durch einen schlichten an den Enden stark verrundeten Querriegel gebildet. Direkt darüber teilt sich das Maßwerk in zwei auseinanderweichende Streben auf. Der linke Maßwerkbogen läßt sich verfolgen, wie er zunächst in einem Rundbogen nach außen auf die Umgrenzung des Blattes läuft. Über diesem ersten Bogen ist auf der Mitte zugewandten Seite ein nach oben geöffneter Bogen aufgesetzt, welcher durch ein abgebrochenes Fischblasenornament gegliedert wird. Aus dem oberen Bogen entspringt zudem eine Ranke mit dreiblättrigem Ende, welche sich einmal in der Richtung umkehrt und das zwischen Bogenpaar und Rahmen entstehende Feld ausfüllt. Die Stege sind im Querschnitt, wie bei den übrigen Bestandteilen mit zunehmend filigraneren Mustern, um so schmäler zur Schauseite und breiter zur Innenseite, oben 4 mm unten 8 mm. Die Glasur ist nur auf der Oberseite zu sehen und durch die Durchbrüche ist auch kaum etwas durchgedrungen (ENDRES, LOERS 1981, 61 ff.; Abb. 44; Taf. 10,83. FRANZ 1981. GEREVICH 1971, 95 ff. GRONEWEG 1982, 58 f.; Abb. 28. HAZLBAUER 1995, Abb. 19. HEFNER-ALTENECK, WOLF, 1850, Taf. II-IV. KLUGE-PINSKER 1986, 163 ff.; Taf. 30-32. Landesmuseum Stuttgart, Ende 15. Jh. (Inv.-Nr. 11144a; Inv.-Nr. 622, 320). MIELKE 1989, 83 ff. MIGLUS 1984, Abb. 20. NEKUDA, REICHERTOVA 1968, Taf. XCI, XCII, XCIV. NEKUDA, UNGER 1989, Abb. 112. POLLA 1971, 167 f.; 1979, Abb. 80; 83; 1986, 240 f.; Abb. 120,3; Taf. XIII,3-5. POPA, MARGINEAU-CARSTOIU 1979. PRIDDY 1993, Abb. 211. PRÜSSING 1990. REDKNAP 1988, 21. ROEHMER 1998, 166; Taf. 41; 42. ROTH KAUFMANN, BUSCHOR, GUTSCHER 1994. SCHIETZEL 1982, Taf. 64,2; 64,3; 65,1. SCHINDLER 1989, 22 f. SCHUNK-LARRABEE 1990, 104; Abb. 11,1-11,7. TAUBER 1980. UNGER 1988. ZAPOTOCKY 1979, 226 f.; Taf. 59).

800 Dreibeinpfanne

a) Bei Dreibeinpfannen handelt es sich um Gefäße mit einem schalenförmigen Gefäßkörper, welche einen Stiel und eine unbestimmte Form von Grapenfüßchen aufweisen. Ein komplettes Stück war im Fundmaterial nicht enthalten. b) Zugewiesene Typen: Handhabe 2100. c) Datierung: 13. bis 15. Jh. (RÖBER 1990, 124. STEPHAN 1982a, 88 f.; Kat.-Nr. 55. STEPHAN 1995a, Abb. 30,1).

900 Sonstiges

Einige Stücke erlauben aufgrund ihres stark fragmentarischen Zustandes keine Zuweisung zu einem Gefäß, bzw. ihre Ansprache ist unsicher.

910 Horn (Abb. 12, 15.6)

Im Material der Posteburg liegt ein auf der Außenseite geschnittenes Hornfragment vor. Dazu tritt ein Rohr sowie ein Mundstück. Der Rand und die Außenflächen des Hornfragmentes sind stark in einzelnen Bahnen geschnitten, wodurch die Struktur des Scherbens klar hervortritt. Während die Innenseite gleichmäßig verstrichen ist, zeigt die äußere Oberfläche eine leicht verwischte Facettierung. Sowohl der kantige Umriß des Randes als auch die geschnittene/facettierte Oberfläche des Stückes und der rekonstruierte Mündungsdurchmesser von ca. 6 cm sprechen für ein Fragment eines gebogenen Hornes. Bei dem Rohr fällt der recht geringe innere Durchmesser von 1 bis 1,2 cm auf. Die Wandstärke von 0,5 bis 0,8 cm ergibt so einen Gesamtdurchmesser von ca. 2,5 cm. Die äußere Oberfläche des 9 cm lang erhaltenen Stückes zeigt herstellungsbedingt sehr feine Strichspuren in Längsrichtung. Das im Material der Posteburg vorliegende Mundstück ist durch ein regelmäßig verdicktes Ende gekennzeichnet. Die erhaltene Länge beträgt 6,9 cm. Typisch für Kesselmundstücke ist das zügige trichterförmige Abnehmen des inneren Hohlraumes bis auf eine sehr schmale Röhre im Bereich der 1,7 cm langen Erweiterung am Ende. Im Anschluß an den verdickten trichterförmigen Abschluß bleiben die Wandstärken, und damit auch der innere (0,8 cm) und äußere (1,1 cm) Durchmesser des Rohres konstant. Das Mundstück zeigt einen maximalen Durchmesser von 2,3 cm, Die Wandstärke verläuft über 0,6 cm am Beginn des Abschlusses, über 0,8 cm im Bereich des Trichters, bis zu 0,3 mm Randstärke. Während das Rohr aus Befund 7 (Aufschüttungsphase) stammt, handelt es sich in den übrigen Fällen um Lesefunde.

Hörner, welche aufgrund der formalen Merkmale als Rekonstruktion herangezogen werden können, stammen z. B. aus Utrecht (Niederlande), Zossen Hauset (Belgien) und Greifswald. Eine umfassende Bearbeitung von Hörnern aus Keramik im Hinblick auf Forschung, Form, Datierung und Verwendung sowie Fundsituation stammt von A. Haasis-Berner 1994, daher soll an dieser Stelle auch nicht auf Hörner eingegangen werden. Gebogene Hörner sind seit der Zeit um 1000 bis in die Neuzeit in Gebrauch, gewundene jedoch erst nach 1400 und bis in das 16. Jh. (BENKER 1989, 54 f.; Abb. 45; 46. DASCHER, HARRE, KRAUSKOPF 1998, 11. GRIEG 1933, 21 Abb. 12. GRINGMUTH-DALLMER 1997. GUSTAVS 1982, 80; Abb. 5. HAASIS-BERNER 1994, 30; Kat.-Nr. 52. HAKELBERG 1995, 294; Abb. 7,3-7,4. VAN HEERINGEN 1989, 110 Abb. 1.3. HUPKA 1989. JANSSEN 1995, 423; 425; Abb. 2,2; 3,1. MELZER 1995, 44 Abb. 107. PETRASCH, RITTERSHOFER 1992. REINEKING VON BOCK, JÜRGENS 1985, 121 Abb. 74. WALLBRECHT 1997, 38 Abb. 23). Auch an Darstellungen in der Malerei und plastischen Kunstgegenständen mangelt es nicht (HAASIS-BERNER 1994, 15 ff.). Ein Ungarisches bronzenes Jäger-Aquamanile des 13. Jhs. (Berlin, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. F 1479), ein Reiter auf einer Emailtafel im Plenar Herzog Ottos des Mildem um 1339 (Berlin Kunstgewerbemuseum Inv.-Nr. W 32), Autopsie des Verfassers. Aus der zuvor genannten Literatur lassen sich Hörner und Hornbruchstücke für eine Mindestindividuenzahl von 197 auf 147 Fundstellen zusammentragen (39 Burgen/61 Hörner, 22 Siedlungen/42 Hörner, 4 Städte/4 Hörner, 5 Klöster/27 Hörner, 5 Kirchen/5 Hörnern, 18 Töpfereien/unzählige, 58 Exemplare ohne Fundort). Bei den Hörnern handelt es sich in 55 Fällen um gewundene Hörner, welche jedoch gleichmäßig auf die Fundgattungen verteilt sind, ansonsten gebogene Hörner. In drei Fällen konnte eine sehr große Zahl an einem Fundplatz geborgen werden (Kloster Mont Saint Michel - 19 Hörner; Aachen - 20 Hörner; Burg Hülchrath, Kr. Neuss - 10 Hörner).

920 Rohr

Bei dem zuvor bereits als Hornbruchstück diskutierten Rohrfragment kommen weitere Verwendungsmöglichkeiten in Betracht. Aus England (WILLIAMS 1984, 145 ff.; Abb. 15-17) sind zahlreiche Belege für Leitungsrohre der Zeit 1250 bis 1500 bekannt. Die Stücke zeigen zwar an den Versatzstücken einen ähnlichen Durchmesser, sind ansonsten jedoch größer dimensioniert. Ebenfalls zu groß sind die in ihrer Form wesentlich uneinheitlicheren und nicht facettierten Windpfeifenbruchstücke aus Minden (HENKEL 1992, 157, Kat.-Nr. 209).

930 Ringel/Aquamanile (Abb. 12, 15.4)

Bei dem Ringel (Warenart: 4223) handelt es sich um ein ca. 4 cm mal 2 cm großes Wandfragment, auf welches eine Öse von 3,6 cm Spannweite und 1,8 cm Höhe aufgesetzt ist. Auf der Innenseite verlaufen als 4,1 cm langer Kreisabschnitt drei recht tiefe parallele Drehriefen längs zu der Öse. Der Durchmesser des Drehriefenkreises dürfte bei 9 cm gelegen haben. Unterhalb des Ösenbogens befinden sich vier geritzte kurze Linien von 0,7 cm Länge, aus zwei Punkten entspringend, welche Fell andeuten. Eingehängt ist ein 1,6 cm weites Ringel. Die Öse und Ringel zeigen in einigen Bereichen Anflugglasur. Der konzentrische Verlauf der innenseitigen Drehriefen, halbsegmentförmig längs zur Öse kann nur entstehen, wenn die Öse auf eine beim Drehvorgang unten gelegene Fläche, wie einen Boden oder einen Deckel, aufgesetzt wurde. Die einzige Möglichkeit für die Zuweisung dieser Merkmale zu einem Gefäß ist an einem Aquamanile aus Fredelsloh zu erkennen (HEEGE, WERBEN 1996, 39 ff.; Abb. 29). Das Aquamanile ist aus zwei gedrehten Kugeltöpfen zusammengesetzt, wobei das besondere Kennzeichen drei senkrecht hängende, damit längs der äußeren Drehriefen angebrachte Ösen sind.

940 Scheibensegment

Bei dem „Scheibensegment“ (Warenart 4223) handelt es sich um einen nicht konzentrischen Abschnitt eines Ringes (1/6 Kreis). Das ca. 1 cm starke Stück zeigt einen inneren Radius von ca. 1,5 cm und einen äußeren von ca. 5,5 cm. Die Ringbreite beträgt dabei 2,6 cm. Der Querschnitt ist nahezu rechteckig. Interessant ist die Struktur des äußeren Randes. Hier sind jeweils 1,7 cm lange Eindrücke von außen aufgesetzt, so daß von der Seite gesehen ein Eierstabmuster entsteht. Möglicherweise handelt es sich um das Halsfragment eines Spielzeugpferdchens (vgl. Coppingrave: STEPHAN 1981).

Neuzeitliche Formen: 950 Schüssel, 960 Pfeife

Zu den neuzeitlichen Funden gehört ein Schalenrand wie er z.B. für Großalmerode im 18. und 19. Jh. (STEPHAN 1986, 72) belegt ist und ein Tonpfeifenfragment des 17.-19. Jhs. (vgl. STEPHAN 1994, 207 ff.).

Randformen (Abb. 13)

Unterschieden werden: Typ **11-19** Kugeltopf- und Grapenränder, **21** Tüllenkannenrand, **22-26** Dornränder, **30** Ofenkachelrand, **40** Mehrpaßrand, **51, 52, 56** Steilrand, Irdenware, **53, 54, 55** Steilrand, Steinzeug und **60** Schalenrand.

10 Kugeltopf- und Grapenränder

11 Irdenware Grapenrand

a) Der Rand ist konisch verstärkt, auf keiner Seite gekehrt, stark schräg nach außen abgestrichen und stark bis mäßig ausbiegend. b) Anzahl: 3. Warenart: 1 Ex. 4223; 2 Ex. 4224. Raddurchmesser: 1 Ex. 105 mm. Kombinierte Merkmale: In einem Fall Riefen Typ 42 auf der Schulter. c) Datierung: 13. bis 15. Jh., schwerpunktmäßig 14. Jh. (BÜSCHER 1996, 61; 125. HEINE 1994c, Abb. 21,1; 21,3; 21,6; 21,9; 21,10. PEINE 1988, 55; 149. STEPHAN 1981, 31).

12 Kugeltopfrand

a) Der Rand ist nicht verstärkt, auf beiden Seiten gekehrt, dabei innen sehr hoch angesetzt und oben und außen abgestrichen, dabei ist er leicht ausbiegend bis steil. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4900. Raddurchmesser: 1 Ex. 205 mm. c) Datierung: 14. Jh. und später (BÜSCHER 1996, 62. HEINE 1994c, Abb. 20,9; 22,7).

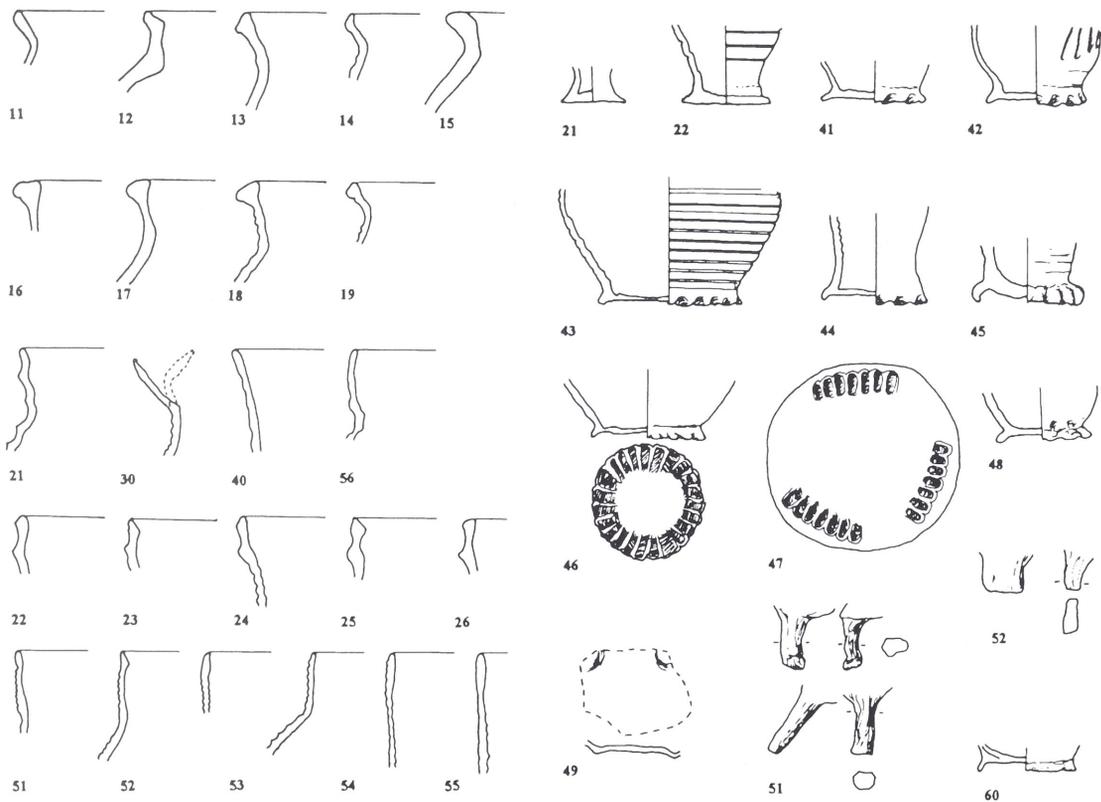


Abb. 13 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.
Typentafel der Randformen und Bodenformen.

13 Grapenrand

Der Rand ist konisch verstärkt, außen gekehlt, stark schräg nach außen abgestrichen und mittelstark ausbiegend. Neben der Kehle wird die äußere Verdickung durch eine etwas abgerundete Randlippe unterstrichen. b) Anzahl: 10. Warenart: 4 Ex. 4223; 3 Ex. 4224; 3 Ex. 4900. Raddurchmesser: 112 mm, 115 mm, 123 mm, 125 mm, 150 mm, 166 mm, 185 mm. Kombinierte Merkmale: Zahlreiche Merkmale lassen sich anhand des erhaltenen Grapens feststellen. Bei den Fragmenten zeigen 2 Exemplare Riefentyp 42 am Hals, 2 Riefentyp 42 auf der Schulter, 1 Stück Riefentyp 41 auf der Schulter, sowie 1 Fragment Typ 42 auf Hals und Schulter. c) Datierung: 13. bis 14. Jh. (BÜSCHER 1996, 61; 125. HEINE 1994c, Abb. 26,1).

14 Grapenrand

a) Grapenrand 14 ist im Profil sichelförmig. Der Rand ist außen leicht wulstig verstärkt, innen leicht gekehlt, schwach bis leicht ausbiegend. b) Anzahl: 5. Warenart: 3 Ex. 4223; 2 Ex. 4900. Raddurchmesser: 2 Ex. 100 mm, 1 Ex. 110 mm. Kombinierte Merkmale: Lediglich 1 Stück zeigt Riefen 42 auf der Schulter. c) Datierung: 14. Jh. bis 15. Jh., wahrscheinlich 15. Jh. (BÜSCHER 1996, 61; 127. HEINE 1994c, Abb. 22,2; 22,4; 22,9. KÖNIG, STEPHAN 1991, 465. PEINE 1988, 56; 150. SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 95 f.; 105 ff. WEMHOFF 1993, 165).

15 Kugeltopfrand

a) Der zweiseitig verstärkte Wulstrand ist außen gekehlt, innen und oben abgestrichen und steil bis leicht ausschwingend. Der Wulstrand scheint leicht nach außen verlängert zu sein. b) Anzahl: 2. Warenart: 1 Ex. 4222; 1 Ex. 4223. Raddurchmesser: 145 mm. c) Datierung: 14. Jh. (HEINE 1994c, Abb. 20,4; 20,6).

16 Kugeltopfrand

a) Der zweiseitig verstärkte Wulstrand ist außen kantig gekehlt, wodurch der äußere Wulst stärker abgesetzt und angehoben wird. Der Rand ist leicht ausschwingend und nur außen abgestrichen. b) Anzahl: 3. Warenart: 1 Ex. 4223; 2 Ex. 4224. Raddurchmesser: 220 mm. c) Datierung: Ab dem frühen 13. Jh. (PEINE 1988, 56; 150).

17 Kugeltopfrand

a) Der zweiseitig verstärkte Wulstrand ist außen nur sehr leicht gekehlt, nicht abgestrichen und steil bis leicht ausschwingend. Die äußere Verstärkung ist nur sehr schwach ausgeprägt. b) Anzahl: 8. Warenart: 6 Ex. 4223; 2 Ex. 4224. Raddurchmesser: 165 mm, 180 mm, 190 mm, 214 mm, 220 mm. Kombinierte Merkmale: 1 Exemplar zeigt Riefen 42 auf der Schulter. c) Datierung: 13. und 14. Jh. (BÜSCHER 1996, 61; 127. HEINE 1984, Abb. 20,1; 20,3; 20,5; 20,8. PEINE 1988, 57; 150).

18 Kugeltopfrand, z.T. evtl. Grapenrand

a) Der zweiseitig verstärkte Wulstrand ist nur schwach verdickt, was durch die starke beidseitig sehr hoch angesetzte kurze Kehlung noch unterstrichen wird. Die Randlippe zeigt einen dachförmigen Querschnitt, welcher zur Außenseite recht lang, zur Innenseite jedoch kürzer ausgreift. b) Anzahl: 28. Warenart: 20 Ex. 4223; 8 Ex. 4224. Raddurchmesser: 124 mm, 130 mm, 2 Ex. 150 mm, 3 Ex. 180 mm, 3 Ex. 190 mm, 195 mm, 2 Ex. 200 mm, 205 mm, 2 Ex. 210 mm, 215 mm, 220 mm, 310 mm. Kombinierte Merkmale: Riefentyp 41 tritt an einem Exemplar auf der Schulter auf. Der Typ 42 findet sich je einmal auf der Schulter, zweimal auf Hals und Schulter sowie auf dem Hals und als Typ 43 auf Hals und Schulter. c) Datierung: 13. bis 15. Jh., schwerpunktmäßig 14. Jh. (BÜSCHER 1996, 61; 125. HEINE 1984, Abb. 26,3. SPITZNER-VON DER HAAR, 108).

19 Grapenrand

a) Der Rand ist konisch verstärkt, beidseitig gekehlt, stark schräg nach außen abgestrichen und mittelstark ausbiegend. Kennzeichnend ist die unterschrittene äußere Kehlung. b) Anzahl: 2. Warenart: 1 Ex. 4223; 1 Ex. 4900. Raddurchmesser: 120 mm, 125 mm. Kombinierte Merkmale: Bei einem Exemplar treten Riefen

Typ 42 im Schulterbereich auf. Die Trennung zwischen Kugeltopf und Grapen ist nicht in allen Fällen klar möglich. So deutet ein steil außen abgestrichener Randabschluß bei einem mittel bis stark ausbiegenden Rand auf einen Grapen hin. Ein Kriterium für einen Grapenrand ist dabei auch die durch das Abstreichen schmal gewordene obere Randfläche (vgl. FELDHAUS-STEPHAN 1995, Abb. 13,6; 22,11. STEPHAN 2000, 88 f. SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 95 ff.).

20 Tüllenkannen- und Dornränder

21 Tüllenkannenrand

a) Der obere Randabschluß dieses Typs erscheint wie ein auskragender Dornrand mit sich verbreiterndem, kantig abgedrehtem Randabschluß. Dabei ist der annähernd gerade und steil aufsteigende Hals vom ausschwingenden Rand zu trennen. Auf der Innenseite ist mindestens eine mehr oder minder starke Innenkehlung zu beobachten. Der äußere Randbereich ist durch eine spitzgratige oder zumindest wulstartige Leiste gekennzeichnet. Die Wandstärke ist über den gesamten Rand- und Halsbereich nahezu gleichmäßig, was einen deutlichen Gegensatz zu den in der Stärke variierenden Dornrändern bildet. Der Rand endet rundlich. An die Randpartie schließt sich eine ebenfalls mit Graten versehene Schulter an. Auch hier wird die Wandstärke trotz äußerer Leisten durch Innenkehlungen nahezu gleich stark gehalten. b) Anzahl: 14. Warenart: 11 Ex. 4223; 3 Ex. 4224. Randedurchmesser: 2 Ex. 125 mm, 2 Ex. 130 mm, 145 mm, 4 Ex. 150 mm, 174 mm, 184 mm. Kombinierte Merkmale: Breiter randständige Bandhenkel 1311; Riefen Typ 43. c) Datierung: Zweite Hälfte 14. bis erste Hälfte 15. Jh. Zum Vergleich konnte Material aus den Grabungen Höxter-Corvey (STEPHAN 2000) und Coppengrave (STEPHAN 1981) herangezogen werden. Das Magazin befindet sich zur Zeit im Seminar für Ur- und Frühgeschichte Göttingen (KÖNIG, STEPHAN 1991, 465. STEPHAN 1981, 33; Abb. 15,7; 1981a, Abb. 4,1; 1988, 82 f. PEINE 1988, 59; 151. WEMHOFF 1993, 168).

22 Dornrand

a) Einfacher innen gekehlter Dornrand mit spitzgratiger Leiste. b) Anzahl: 7. Warenart: 4 Ex. 4223; 3 Ex. 4224. Randedurchmesser: 90 mm, 120 mm. Kombinierte Merkmale: 2 Exemplare zeigen einen breiten (43/14/- mm) randständigen Bandhenkel Typ 1311. In zwei Fällen treten Riefen Typ 43, in einem Typ 42 am Hals auf.

23 Dornrand

a) Einfacher innen gekehlter Dornrand mit spitzgratiger Leiste. Zusätzlich ist am äußeren oberen Randabschluß eine einfache Rille angebracht. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4223. Kombinierte Merkmale: Das Fragment zeigt Riefen Typ 43.

24 Dornrand

a) Einfacher innen gekehlter Dornrand mit wulstiger Leiste. Dabei ist neben dem Bereich der Leiste auch der obere Randabschluß verdickt. b) Anzahl: 3. Warenart: 1 Ex. 4223; 2 Ex. 4224. Randedurchmesser: 90 mm, 120 mm. Kombinierte Merkmale: In einem Fall ist ein breiter randständiger Bandhenkel (41/14/90 mm) vorhanden. Ebenfalls in einem Fall treten Riefen Typ 42 auf.

25 Dornrand

a) Einfacher innen gekehlter Dornrand mit wulstiger Leiste. Dabei ist die Kehlung am inneren oberen Randabschluß sehr kurz und stark ausgeprägt. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4224. Kombinierte Merkmale: Das Fragment zeigt Riefen Typ 42.

26 Dornrand

a) Einfacher innen gekehlter Dornrand mit spitzgratiger gelappter Leiste. b) Anzahl: 2. Warenart: 2 Ex. 4223. Kombinierte Merkmale: Beide Stücke zeigen die kennzeichnende getupfte Leiste Typ 60. Datierung: 14. und 15. Jh. c) Datierung der Dornränder Typ 22 bis 26: 13. bis 15. Jh., regional typisch für das 14. Jh. (BÜSCHER 1996, 61; 127. KNEPPE, PEINE 1992, 346; Abb. 31; 32. PEINE 1988, 58; 151. RÖBER 1990, Taf. 52,8; 52,9. RÖTTING 1985, 150; Abb. 81,5; 81,6. STEPHAN 1981, 33).

30 Ofenkachelränder

Leicht ausbiegender, nicht abgesetzter Rand mit gerundetem Randabschluß. b) Anzahl: 80. Warenart: 68 Ex. 4223; 12 Ex. 4224. Randedurchmesser: 6 Ex. 110 mm, 7 Ex. 120 mm, 2 Ex. 124 mm, 5 Ex. 130 mm, 132 mm, 3 Ex. 140 mm. Kombinierte Merkmale: Lediglich 12 der 80 Kachelränder zeigen den Wandungswellentyp 44. c) Datierung: Möglicherweise 13. und 14. Jh. (PEINE 1988, 58; 151. SCHILLING 1987, 46; Taf. 11,19; 11,20).

40 Mehrpaßränder

a) Bei Mehrpaßrändern handelt es sich um von der Wandstärke her gleichmäßige, am Randabschluß rundliche Ränder. Durch ein- und ausbiegende, weit geschwungene Bereiche sind diese als Mehrpaßränder zu erkennen. Die Abgrenzung zu Tüllenbruchstücken erfolgt über die Krümmung auf der gesamten Fragmentlänge. Während Tüllen einen mehr oder minder zylindrischen Verlauf aufweisen, ist das Ein- und Ausschwingen der Mündelränder als Wechsel von jeweils den Querschnitt erweiternden und verjüngenden Bereichen zu sehen. b) Anzahl: 46. Warenart: 22 Ex. 4223; 1 Ex. 4224; 23 Ex. 4900. Randedurchmesser: 80 mm, 110 mm, 70/90 mm, 60/100 mm, 60/115 mm. Kombinierte Merkmale: Schmalere, ein- und beidseitig gekehlte, wandständige Bandhenkel, (Henkelmaße: 17/7/35 mm, 21/9/- mm, 14/8/34 mm, 15/8/32 mm, 15/9/31 mm, 18/8/44 mm, 18/9/35 mm); Riefen im Hals-Schulter Bereich (Typ 41, 42 43); mit und ohne Vertikaldellen im Bauchbereich; selten Stempelzier 20 und 34. c) Datierung: 13. bis 15. Jh.

50 Steilränder

51 Steilrand, Irdenware

a) Die dünnwandigen Steilränder sind nur leicht verdickt und über der Schulter ausbiegend, abknickend gestaltet. Kennzeichnend sind die durchweg auf der Außenseite befindlichen Drehriefen. Typ 51 zeigt dabei einen rundlichen Randabschluß. Der Hals ist recht kurz gehalten und wird von einer zügig ausladenden Schulter abgelöst. b) Anzahl: 8. Warenart: 5 Ex. 4223; 1 Ex. 4224; 2 Ex. 4900. Randedurchmesser: 70 mm, 71 mm, 75 mm. Kombinierte Merkmale: Alle 8 Stücke zeigen über den gesamten Rand Riefen Typ 41. c) Datierung der Typen 51, 52, 53, 56: 14. bis Anfang 15. Jh. (LOBBEDEY 1979, Abb. 11,5. PEINE 1993, 165 ff. SCHÜTTE 1979, 17. STEPHAN 1981, 33; Abb. 14,18).

52 Steilrand, Irdenware

a) Die dünnwandigen Steilränder sind nur leicht verdickt, dabei über der Schulter ausbiegend, abknickend gestaltet. Kennzeichnend sind die durchweg auf der Außenseite befindlichen Drehriefen. Typ 52 zeigt dabei einen innen vermehrt verstärkten, abgestrichenen Randabschluß. Der Übergang von Hals zu Schulter verläuft wesentlich schwächer abgesetzt als bei Typ 51. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4224. Randedurchmesser: 1 Ex. 75 mm. Kombinierte Merkmale: Das Stück zeigt Riefen Typ 42.

53 Steilrand, Steinzeug

a) Die Randlippe ist keulenförmig verdickt von außen abgerundet und von innen leicht gekehlt, so daß die größte Verstärkung unterhalb der Randlippe deutlich hervortritt. Rand und Hals zeigen deutliche Drehrillen. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 5200. Randedurchmesser: 50 mm. Kombinierte Merkmale: Das Stück zeigt Riefentyp 45.

54 Steilrand, Steinzeug

a) Der unverdickte Rand zeigt eine von innen her sehr leicht abgerundete, von außen geringfügig verdünnte Randlippe. Der Hals ist verhältnismäßig eng. Rand und Hals zeigen deutliche Drehrillen. Dieser Randtyp ist nicht zwingend einer speziellen Gefäßform zugeordnet, tritt bei den Funden der Posteburg jedoch einmal als größeres Fragment auf und ist in diesem Fall an einem gebaucht eiförmigen Topf erhalten (vgl. BECKMANN 1975, Taf. 40,1). Desweiteren kann der scharf ausbiegende Schulterbereich bei schlechter erhaltenen Stücken einen Hinweis auf diese Form geben. b) Anzahl: 2. Warenart: 2 Ex. 5200. Randedurchmesser: 50 mm. Kombinierte Merkmale: Ein Stück weist Riefen des Typen 42 und 45 auf. c) Datierung: 13. bis 15. Jh. (BECKMANN 1975, 121; Taf. 31-53. HUTH 1975, Taf. 24; 43. KNEPPE, PEINE 1992, Abb. 36;

37; 38. KÖNIG, STEPHAN 1991, 466; Abb. 10,2. PEINE 1988, 151; Taf. 100. REINEKING VON BOCK, JÜRGENS 1985, 129. STEPHAN 1981a, 253; 1995, 261. SCHÜTTE 1978, 202; Abb. 11. WIRTH 1990, 178 ff.).

55 Steilrand, Steinzeug

a) Der am oberen Abschluß leicht, jedoch nicht endbetont, verdickte Rand führt den zylindrischen Hals fort und zeigt lediglich an der Mündung einen leichten Einzug. Die Randlippe ist sowohl innen als auch außen leicht abgerundet. Rand und Hals zeigen sehr schwache bis unmerkliche Drehrillen. Diese Randausprägung bzw. Rand- und Halskombination kann den schlanken, wenig gebauchten Krügen mit sehr hohem Hals, den sogenannten Jacobakannen, zugewiesen werden. b) Anzahl: 4. Warenart: 4 Ex. 5200. Randedurchmesser: 55 mm, 60 mm. Kombinierte Merkmale: Alle Stücke zeigen Riefentyp 45. c) Datierung: Nach 1400 n. Chr. (BECKMANN 1974, 189; Abb. 13,77; 1975, 97. KÖNIG, STEPHAN 1991. WEMHOFF 1993, Taf. 62,4).

56 Steilrand, Irdenware

a) Dünnwandiger Steilrand, nicht verstärkt und ohne äußere Drehriefen. Besonderes Merkmal ist die sehr tief angesetzte umlaufende kantige Leiste. b) Anzahl: 3. Warenart: 2 Ex. 4223; 1 Ex. 4900. Randedurchmesser: 65 mm, 68 mm. Kombinierte Merkmale: In einem Fall konnte ein wandständiger, schmaler einseitig gekehlter Bandhenkel beobachtet werden. Bei zwei Stücken treten Riefen 43 auf, und bei einem Stück ist die Stempelzier 33 aufgebracht. c) Datierung: 2. Hälfte 13. bis 15. Jh. (BÜSCHER 1996, 61; 127. PEINE 1988, 59; 151. SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 114 ff. WEMHOFF 1993, 168).

Boden- bzw. Standformen (Abb. 13)

Unterschieden werden: **10** Kugelboden, **21** Hoher Standfuß, **22** Hoher abgesetzter Standfuß, **41-44**, **48** Wellenböden, **45** Wellenboden, Siegburger Steinzeug, **46** Radiale Fingereindrücke unter dem Boden, **47** Standleisten, **49** Standknubben, **51** Grapenfüße und Aquamanilienbeine, **52** Standlappen und **60** Standing.

10 Kugelboden

Aufgrund des Erhaltungsumfanges sind Kugelböden unterrepräsentiert, sie lassen sich als Fragment kaum von einem Wandungsstück unterscheiden (Vgl. RÖBER 1990, 16. PEINE 1988, 60. RING 1990, 13. SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 135).

20 Hoher Standfuß

21 Hoher Standfuß, verjüngend, nicht abgesetzter Standboden

a) Der hohe Standfuß verjüngt sich über dem Boden sehr stark, um danach leicht wieder auszuschwingen. Dieser ist dabei lediglich durch die Verjüngung abgesetzt. Zugehörig sind Krüge. Als Produktionsort ist Duingen bekannt. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4223. Bodendurchmesser: 55 mm. c) Datierung: Wohl 15. Jh. (BUSCH 1975, Kat.-Nr. 22. RÖBER 1990, Taf. 50,14; 557,3).

22 Hoher Standfuß, verjüngend, abgesetzter Standboden

a) Der hohe Fuß ist klar vom Standboden abgesetzt und schließt, nachdem er sich leicht verjüngt hat, an einen bauchigen Gefäßkörper an. Zugehörig sind vasenförmige Becher mit und ohne Paßmündung, seltener Spardosen und kugelige Becher. Als Produktionsgebiet ist der Reinhardswald und Coppengrave bekannt. b) Anzahl: 3. Warenart: 2 Ex. 4223; 1 Ex. 4224. Bodendurchmesser: 72 mm, 75 mm, 80 mm. Kombinierte Merkmale: Riefen Typ 42. c) Datierung: 2. Hälfte 14. bis Ende 15. Jh. (HALLE 1992, Taf. 10. KIRSCH 1994, 16. KNEPPE, PEINE 1992, Abb. 29,10. KÖNIG, STEPHAN 1991, 465. MELZER 1995, 26 f. PLÜMER 1978, 85. RÖBER 1990, 124; Taf. 36; 50; 52; 56; 57. SCHILLING 1987, Taf. 12,12. SCHÜTTE 1978, 223. SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 137. STEPHAN 1981, Abb. 14; 1981a, 247; 257; 1982, Abb. 23; 26. TRIER 1995, 105).

40 Wellenböden, Wellenfüße und verwandte Formen

41 Einfach von außen eingekniffter Wellenboden, schwach abgehobener Boden, weder bauchig noch flach geradlinig angefügter Gefäßkörper, anschließende Wandung nicht gefurcht

a) Die Bodenformen 41, 42 und 48 unterscheiden sich nur sehr schwach und sollen daher gemeinsam beschrieben werden. Während die Formen 41 und 42 eine identische bis sehr ähnliche Ausprägung des Wellenbodens zeigen, unterscheidet sich jeweils der Übergang zum Gefäßkörper. Bei Form 41 steigt die Wandung geradlinig ausbiegend an, während der Typ 42 durch eine geschwungen aufsteigende Wand gekennzeichnet ist. Bei Typ 42 treten bei einem Großteil der Exemplare Vertikaldellen im Bauchbereich auf. Typ 48 entspricht im Übergang vom Boden zum Gefäßkörper Typ 42, der Wellenboden selbst zeigt eine sehr unausgeprägte Wellenform, welche in der Reduktion nicht so weit fortgeschritten ist, wie jene des Bodentyps 60. Bei dieser Ausformung muß von einem zu spät begonnenen Ausformprozeß an einem bereits zu stark getrockneten Gefäß ausgegangen werden. Bei einigen sehr gut gearbeiteten Stücken erscheinen die Wellen als scharf voneinander abgesetzte ineinander gestellte Dreiecke. Zugehörig sind Becher und kleine Krüge (BERGMANN 1993, Kat.-Nr. 173; 174. RÖTTING 1985, Abb. 19,4). b) Anzahl: 4. Warenart: 4 Ex. 4223. Bodendurchmesser: 85 mm, 140 mm.

42 Einfach von außen gekniffter Wellenboden, schwach abgehobener Boden, bauchig angefügter Gefäßkörper, anschließende Wandung glatt oder mit senkrechten Dellen

b) Anzahl: 13. Warenart: 6 Ex. 4223; 5 Ex. 4224; 2 Ex. 4900. Bodendurchmesser: 1 Ex. 65 mm, 6 Ex. 80 mm, 1 Ex. 83 mm, 1 Ex. 85 mm, 2 Ex. 90 mm, 1 Ex. 110 mm. Kombinierte Merkmale: Kombiniert sind wandständige schmale Bandhenkel ein- und zweiseitig gekehlt (14/8/34 mm, 15/8/32 mm, 15/9/31 mm, 18/9/35 mm), Mehrpaßränder, Halsriefen Typ 42, Dellentyp 11 und 12. c) Datierung: Aufgrund der Mehrpaßform 13. bis 15. Jh.

43 Einfach von außen gekniffter Wellenboden, schwach abgehobener Boden, geradlinig ausschwingender angefügter Gefäßkörper, anschließende Wandung, bis auf wenige Ausnahmen mit breiten Gurtfurchen

a) Der Wellenboden ist schwach ausgeformt, der Bodenabhub mit ca. 5 mm gering. Kennzeichnend ist der schräg nach außen aber in gerader Linie sich anschließende Gefäßkörper. Erst im Bereich des größten Bauchdurchmessers wird die direkt über dem Wellenbodenrand aufsteigende Wandung durch eine zügig einziehende Rundung abgelöst. Typisch für diese Form sind den ganzen Gefäßkörper bedeckende Gurtfurchen, welche lediglich den Bodenbereich auslassen. Die Bodenform läßt sich den Tüllenkannten zuweisen. b) Anzahl: 12. Warenart: 11 Ex. 4223; 1 Ex. 4224. Bodendurchmesser: 80 mm, 90 mm, 2 Ex. 100 mm, 102 mm, 2 Ex. 110 mm, 2 Ex. 115 mm, 2 Ex. 120 mm, 130 mm, 140 mm. Kombinierte Merkmale: Riefen Typ 41, 42. c) Datierung: 13. bis 15. Jh. (KÖNIG, STEPHAN 1991, 464. STEPHAN 1981a, 244; 246; 1982a, 87; 1988, Abb. 7).

44 Einfach von außen gekniffter Wellenboden, breiter wuchtiger Pokalfuß, nur leicht über dem Fuß verjüngend, Boden klar abgehoben, anschließende Wandung nur sehr wenig ausschwingend

a) Die innere Wandung im Gegensatz zur sorgsam glatt aufgeführten Außenwandung starke gurtfurchen-ähnliche Drehriefen auf und der Boden des Gefäßes ist recht dünn gearbeitet. Der Abhub des Bodens beträgt ca. 6 mm. Über dem oberen Rand der Wellen des Wellenbodens befindet sich häufig ein scharfer Absatz, welcher den Wellenbereich vom einschwingenden Fuß trennt. Zugehörig sind Pokale und Tüllenkannten. b) Anzahl: 20. Warenart: 15 Ex. 4223; 2 Ex. 4224; 3 Ex. 4900. Bodendurchmesser: 4 Ex. 80 mm, 83 mm, 85 mm, 4 Ex. 90 mm, 95 mm, 100 mm, 2 Ex. 110 mm. Kombinierte Merkmale: Riefen Typ 42, 44 (BAUER et al. 1993, 135 f. ESTORFF 1846, 114. GRALOW 1989, 69. HUTH 1975, Taf. 4,2. KIRSCH 1994, Abb. 51. MECHELK 1967, 45. NEKUDA, REICHERTOVA 1968, 409 ff. RÖBER 1990, Taf. 55,6. SCHILLING 1987, 75; Taf. 14,3).

45 Siegburger Steinzeugboden, Wellenfuß mit großer Bodenfreiheit, stark ausgeprägten von unten herausgedrückte Wellen

a) Der Typ weist wulstige von innen hohl gedrückte Wölbungen auf. Der Boden wird deutlich im Randbereich um bis zu 12 mm, im mittleren Bereich bis 9 mm abgehoben. Der Wellenbodenrand ist nicht mehr als

eigentliche Welle ausgeprägt, sondern als sichelförmig hinterschnittener hohler Standbereich, bei welchem die schmale Standlinie deutlich innerhalb der größten Ausdehnung der Bodenwellen liegt. Die Wellen überragen den Durchmesser der anschließenden zylindrischen Wandung deutlich. Zuzuweisen sind schlanke Krüge und Kannen, z. B. Jacobakannen, der Produktionsort ist Siegburg. b) Anzahl: 6. Warenart: 6 Ex. 5200. Bodendurchmesser: 85 mm, 90 mm. Kombinierte Merkmale: Riefentyp 42. c) Datierung: 14. und 15. Jh. (BRANDORFF 1990, 129. KNEPPE, PEINE 1992, Abb. 36; 37; 38. SCHÜTTE 1978, 218. WIRTH 1990, 182; 183; 184).

46 Boden mit unter der gesamten Bodenplatte radial angeordneten Fingereindrücken, nur unregelmäßiger Bodenrand, darüber glatte ausschwingende Wandung, vereinzelt auch Fingereindrücke außen

a) Das Hauptkennzeichen dieses Typs ist der von unten mit Fingereindrücken rosettenartig gestaltete Boden. Durch diese Ausformung erscheint der Boden von der Seite gesehen als ein regelloses, leicht welliges Gebilde. Dem Boden schließt sich ein stark ausschwingender direkt über der Bodenplatte beginnender Gefäßkörper an. Zuzuweisen sind größere Kannen und Krüge. b) Anzahl: 12. Warenart: 11 Ex. 4223; 1 Ex. 4224. Bodendurchmesser: 90 mm, 100 mm, 110 mm, 120 mm. c) Datierung: 13. und 14. Jh. (BÜSCHER 1996, 128; 276. HEINE 1986, Abb. 14,3. LOBBEDEV 1979b, Abb. 27,67. STEPHAN 1981a, Abb. 4, 4c).

47 Boden mit unter der Bodenplatte eingedrückten Standleisten aus Fingereindrücken in drei Gruppen, je Gruppe meist 7 Fingereindrücke, dazwischen/darunter ein in der Oberfläche unregelmäßiger Kugelboden, darüber glatte ausschwingende Wandung

a) Die Leisten sind von innen herausgedrückt worden, dann jedoch durch Fingereindrücke von außen, ähnlich den von unten mit Druckmulden versehen Böden, ausgeformt worden. Dabei entstehen kleine diagonale Leisten ähnlich den Böden Typ 46 mit verstärkter Wandung im Bereich der Grate zwischen den Fingereindrücken und einer Verringerung der Wandstärke unterhalb der Eindrücke. Von innen sind Druckmulden zu sehen, in einzelnen Fällen oberhalb der Mulden auch Fingernageleindrücke. Die Leisten in sich sind nicht der Gefäßwölbung angeglichen, sondern nahezu geradlinig ausgeprägt. Zwischen den Standleisten befindet sich ein leicht abgeflachter Kugelboden. In einzelnen Fällen wurde zudem ein Gegendruck von der Seite ausgeübt, so daß eine seitliche Eindruckfolge im Bereich der Leisten zu sehen ist. Die Form steht zwischen den voll ausgeprägten, von unten gedrückten Wellenböden und den Drei- bzw. Vierknubbenböden. b) Anzahl: 8. Warenart: 2 Ex. 4223; 6 Ex. 4224. Bodendurchmesser: 150 mm, 170 mm, 180 mm, 190 mm. c) Datierung: 13. und 14. Jh. (RÖTTING 1985, 34 ff. SCHILLING 1987, 45; Taf. 10,6; 10,7. Material Peine, Gröper, Autopsie im Kreismuseum Peine, vgl. KOCH 1995).

48 Wellenboden, sehr unstrukturiert, Wellen von außen angedeutet, bauchige Wandung anschließend, kaum Bodenfreiheit

a) Vgl. Typ 41. b) Anzahl: 3. Warenart: 1 Ex. 4223; 2 Ex. 4224. Bodendurchmesser: 70 mm, 75 mm. Kombinierte Merkmale: Dellen Typ 11.

49 Boden mit Knubben, von Innen herausgedrückt, keine eingetieften Fingerstriche, möglicherweise Ansatz für Dreiknubbenboden

a) Knubben sind rundliche oder nur leicht ovale, schwach heraustretende Standvorrichtungen, bei welchen durch das Herausdrücken von Innen die Wandstärke nicht verändert wurde. b) Anzahl: 2. Warenart: 1 Ex. 4223; 1 Ex. 4224. c) Datierung: Vermutlich 13. und 14. Jh. (HUTH 1975, Taf. 5. KIRSCH 1994, Abb. 20. SCHIRMER 1939, Taf. 2).

50 Grapenfüße, Standlappen

51 Grapenfüße, lang, rundes oder quadratisches Profil und Aquamanilienbeine

a) Im Material der Posteburg treten neben den üblichen langen geraden Grapenbeinen mit ovalen, rundlichem oder abgekanntem Querschnitt mit einfachem geradem oder schrägen Abschluß auch solche mit Füßchenbildung auf. Während die regulären Grapenbeine Grapen zugeordnet werden, kann eine Füßchenbildung auf ein Aquamanile hinweisen. Eine derartige Zuweisung ist nicht zwingend, da z. B. auch

die Grapen der Töpferei Hamburg-Boberg im Spätmittelalter Grapen mit Füßchen produzierte (STEPHAN 1982, 80). b) Anzahl: 6. Warenart: 3 Ex. 4223; 1 Ex. 4224; 2 Ex. 4900. Maße: 16/11/- mm, 19/15/32 mm, 21/14/39 mm, 17/15/57 mm, 20/13/39 mm, 21/18/40 mm. c) Datierung: 13. bis 15. Jh. (PEINE 1988, 152).

52 Standlappen, kurz, länglich-ovales Profil

a) Bei dieser Form der Standbildung sind unter den Gefäßkörper, zumeist drei, steil bis leicht schräg stehende, länglich-schmale Standvorrichtungen angebracht. Die Schmalseite weist auf dem Radius des Bodens entlang, die Breitseite zeigt zur Mitte und nach außen. Die Länge/Höhe ist größer als bei Knubben, aber deutlich geringer als bei voll entwickelten Grapenbeinen. Die Standlappen sind entweder angesetzt, oder aus der Wandung herausgearbeitet (vgl. HALLE 1992. PEINE 1988, 61). b) Anzahl: 3. Warenart: 3 Ex. 4223. Maße: (Länge/Breite/Höhe): 28/12/27 mm, 33/16/29 mm. c) Datierung: 13. bis Anfang 15. Jh. (BÜSCHER 1996, 128. HALLE 1992, 39; 74. KIRSCH 1994, 37. PEINE 1988, 152. RECH 1995, Abb. 4,2. RING 1990, 13. RÖBER 1990, 123. SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 136; 176).

60 Standring/Unausgeprägter Wellenboden

a) Die Bodenform besitzt von der Größe und dem geschwungen ansetzenden Gefäßkörper eine starke Ähnlichkeit zu den Wellenböden bzw. Becherböden Typ 41 und 42. Vermutlich handelt es sich hierbei nicht um eine intentionelle Abstufung in der Ausprägung, sondern um eine beschleunigte und daher unausgeprägtere Bodenbildung bzw. ein verspätetes Ausformen der Wellen bei bereits zu stark getrocknetem Gefäß. In anderen Komplexen tritt die Form derart häufig auf, daß es zu einer Akzeptanz der Ausformung gekommen sein dürfte. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4223. Bodendurchmesser: 70 mm (KNEPPE, PEINE 1992, Abb. 26. PEINE 1987, Abb. 53. RÖBER 1990, Taf. 33,9).

Handhabenform (Abb. 12)

1000 Bandhenkel

Unterschieden werden: **1000** Bandhenkel, **1100** Schmalere Bandhenkel einseitig gekehlt, **1200** Schmalere Bandhenkel beidseitig gekehlt, **1300** Breitere Bandhenkel, **1400** Bandhenkel mit beidseitigen Druckmulden/Wellenleisten. Senkrechte (0010) und waagerechte (0020), randständige (0001) und unterrandständiger (0002) Handhaben. Die Trennung zwischen breiten und schmalen Bandhenkeln erfolgt bei ca. 25 mm Breite. Während die Gruppen 14 bis 21 mm für die schmalen und 28 bis 48 mm für die breiten Henkel gut besetzt sind, treten die Zwischenmaße, nur in einem geringen Umfang auf. b) Anzahl: 1000: 3 Ex., 1100: 29 Ex.; 1200: 8 Ex.; 1300: 27 Ex.; 1400: 2 Ex. Warenart: 39 Ex. 4223; 11 Ex. 4224; 12 Ex. 4900; 4 Ex. 5200; 2 Ex. 5610; sonstige 1 Ex. (Zur zeitlichen Einordnung z. B. HALLE 1992, 50; 84. HEINE 1986, Abb. 17,7. HUTH 1975, Taf. 20,2. KIRSCH 1994, Abb. 46. PEINE 1988, 153. RÖBER 1990, 86. STEPHAN 1981, 47).

2000 Rohrgriff

2100 Rohrgriff schlicht, Ende geweitet

a) Der im Material der Posteburg vorliegende Rohrgriff ist durch ein regelmäßig verdicktes Ende gekennzeichnet. Die erhaltene Länge beträgt 6,9 cm. Untypisch ist das trichterförmige Abnehmen des inneren Hohlraumes bis auf eine sehr schmale Röhre im Bereich der 1,7 cm langen Erweiterung am Ende. Im Anschluß an den verdickten trichterförmigen Abschluß bleiben die Wandstärken, damit innerer (0,8 cm) und äußerer (1,1 cm) Durchmesser des Rohres konstant. Der innere Durchmesser ist ungewöhnlich klein. Das Trichterförmige Ende zeigt einen maximalen Durchmesser von 2,3 cm. Die Wandstärke verläuft über 0,6 cm am Beginn des Abschlusses, über 0,8 cm im Bereich des Trichters, bis zu 0,3 mm Randstärke. Es könnte es sich auch um das Mundstück eines Hornes handeln. Hingewiesen sei in diesem Rahmen zunächst nur auf den Fund eines Mundstückes aus Irdenware von der Rehbürg in Rehbürg-Loccum und weitere Fragmente, möglicherweise eines Pilgerhornes, von der Posteburg. (HEEGE 1993, Abb. 37. HUTH 1975, Taf. 6,10. SCHÜTTE 1978, Abb. 14,117. STEPHAN 1982, 71 ff. LEINWEBER 1982, 221 ff.) b) Anzahl: 2. Warenart: 2 Ex. 4223. Griffmaße: 23/11/87 mm, 29/19/70 mm.

2200 Rohrgriff, profiliertes Ende

a) Der Rohrgriff zeigt ein deutlich profiliertes, scharfkantig abgestrichenes Ende. Davor befindet sich eine weitere Profilierung in Form einer mäßig mit einem Grat versehenen scheibenförmigen Verdickung. b) Anzahl: 1. Griffmaße: 40/15/- mm. c) um 1400 bis Neuzeit.

Ausgussformen (Abb. 12)

Unterschieden werden: **10** Schneppe, **20** Kleeblatttülle, **30** Doppelhenkeltülle.

10 Schneppe

a) Schnepfen. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4223.

20 Tülle, kleeblattförmig, aufgesetzt

a) Typ 20 bezeichnet eine kurze kleeblattförmige aufgesetzte Tülle. Die große hoch gezogene Tülle an sich zeigt eine klare kleeblattförmige Ausgußform und entlang des auf die Wandung aufgesetzten Bereiches umlaufend sechs Fingereindrücke. b) Anzahl: 8. Warenart: 3 Ex. 4223; 3 Ex. 4224; 2 Ex. 4900. Kombinierte Merkmale: Riefen Typ 42, 43 und 44. c) Datierung: Mitte 14. bis 15. Jh. (BÜSCHER 1996, 127 f. KÖNIG, STEPHAN 1991, 455 ff.; Abb. 8,2. PEINE 1988, 153. PEINE 1988, 46. RÖBER 1990, 132; 63 ff. STEPHAN 1988, Abb. 7,4. STEPHAN 1986, Abb. 104; 106).

30 Doppelhenkeltülle, gekniffen

a) Die Doppelhenkeltülle gehört zu einer bauchigen Flachflasche oder einer Doppelhenkelflasche. Der Ausguß der Flasche zeigt einen deutlichen äußeren Ansatz, der wie ein Kragen von der Mündung kantig nach unten, ähnlich einem Dornrand, jedoch mit rechtem Winkel, auf die Wandung stößt. Der Ausguß selbst ist rund mit einer kleinen, ausgezogenen Schneppe und wird von zwei gegenständigen Bandhenkeln flankiert. Der Halsdurchmesser beträgt 2,4 cm, der Randedurchmesser 2,6 cm, die Schneppe ist 0,7 cm lang. Die Henkelspannweite beträgt ca. 3 cm. Bereits am unteren Henkelansatz erreicht das Gefäß einen Durchmesser von 9,3 cm. Der anschließende kugelige Gefäßbauch zeigt keine Riefen. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4223. Kombinierte Merkmale: Zwei randständige schmale Bandhenkel (18/8/32 mm) Typ 1211. c) Datierung: Mitte 13. bis 15. Jh. (BÜSCHER 1996, Taf. 20,1; 20,2. KIRSCH 1994, 25; 54. KÖNIG 1994, Abb. 10,8. LEINWEBER 1982, 361. RING 1990, Taf. 14,6; 17,6; 18,2. RÖBER 1990, 7; 123; Taf. 30,6; 47,1; 55,3. RÖTTING 1985, Abb. 84. SCHÜTTE 1978, Taf. 15,139. STEPHAN 1981a, 33; Abb. 14,15; 1982a, 86; Kat.-Nr. 75-78).

Dekore (Abb. 12)

Unterschieden werden: **11-12** Dellen, **20** Einzelstempel, **30-34** Rollstempel, **40-45** Riefen, **50** Jacobakannendelle, **60** getupfte Leiste, **70** Wellenband, **80** umlaufende Leiste, **90** Glasur

11 Dellen Typ 11

12 Dellen Typ 12

a) Bei den Mehrpaßgefäßen treten, neben der im Bauchbereich unverzierten Variante, drei Formen mit vertikalen Dellen auf (vgl. PEINE 1988, 67. RÖBER 1990, 16). Vertikaldellen sind längliche, schmale Eintiefungen, welche in der Herstellung somit den Gegenpunkt von Buckeln darstellen. Durch Druck von außen kommt es dabei a) auch zur Verformung der Innenwand, b) bei schwächerem oder nicht gegengehaltenem Druck nur zur Veränderung der Außenwand. Bei starkem Druck von innen und außen kommt es maximal zum faltenartigen Hin- und Herlegen der Gefäßwandung bei nahezu gleichmäßiger Wandungsstärke. Im letztgenannten Extremfall spricht A. Büscher von Vertikalrippen (BÜSCHER 1996, 66). Im Fall der Posteburg sind die Dellen sehr unterschiedlich ausgeführt. Bei Typ 12 ist die Gefäßinnenwand nur leicht verändert, während sie bei Typ 11 eine starke Fältelung zeigt. Die Länge der Dellen ist jedoch sehr verschieden, während Typ 12 lediglich den Bauchumbruch überspannt, erscheint Typ 11 vom unteren Abschluß der Hals-Schulterriefen bis zum Bodenansatz. b) Anzahl: 20 Ex. Typ 11, 8 Ex. Typ 12. Warenart: 12 Ex. 4223, 1 Ex. 4224, 15 Ex. 4900. Kombinierte Merkmale: Randtyp 40 (RÖBER 1990, 136).

20 Einzelstempel

a) Im Material der Posteburg befindet sich nur ein Einzelstempelmotiv. Es handelt sich um zwei Radkreuzstempelmotive auf dem oberen Bereich eines Henkels an einem Mehrpaßgefäß. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4223. Kombinierte Merkmale: Mehrpaßgefäß (LOBBEDEY 1979a, 149 f. MECHELK 1967, 32 f. PEINE 1993, 146. RÖBER 1990, 116; 138. SCHILLING 1987, Taf. 4,12. SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 178).

30 Rollstempel

31 Horizontalstempel aus liegenden und stehenden Rechtecken

a) Im Halsbereich des Fragmentes verlaufen zwei Stempelreihen, auf dem Schulteransatz eine weitere. Die einzelne Stempelform ist rechteckig, liegend und schräg angeordnet. b) Anzahl: 2. Warenart: 2 Ex. 4223. Kombinierte Merkmale: schmaler einseitig gekehlter Bandhenkel (16/8/37 mm) einer Kanne oder eines Kruges. Zier auf Hals und Schulter.

32 Scharfkantige gekerbte Leisten mit leicht geneigten Graten bzw. zungenförmig geschnittene Grate

a) Bei den Stücken der Posteburg besteht die Zier nicht aus einer Leiste mit einzelnen Kerben, sondern aus einer Leiste (*Abb. 15.5*), welche durch die aneinandergereihten Kerben nicht mehr als Leiste sondern als Grat-Auflage erscheint. Die Kerbe selbst ist schräg nach rechts oben gestellt. Vergleichbare Elemente finden sich als mehrzeilige Zier auf Hals, Schulter und nahe dem Boden bei Kannen und Flaschen. b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4900. c) Datierung: 13. Jh. bis um 1500 (Parallelen: LOBBEDEY 1979, Abb. 11,4. SCHMID, KRUEGER 1996, 135 ff.; Abb. 10,1; 10,2; 10,4. STEPHAN 1979a, Abb. 13,2. Bedingt vergleichbare Stücke: ERICH 1934, Taf. 19; Abb. 15. HALLE 1992, Abb. 18b. HUTH 1975, 151; Taf. 44,7. KIRSCH 1994, 80 ff. KNEPPE, PEINE 1992, 317; 331; Abb. 35,3; 35,4. MELZER 1995a, 232; Abb. 4,4. RÖBER 1990, Taf. 55,2; 55,4. STEPHAN 1992, 154. Autopsie Material Coppingrave).

33 Kleine Quadrate, auf die Ecken eines gedachten auf die Kante gestellten Quadrates ausgerichtet

a) Die einzelnen Stempeldrucke haben die Form von Quadraten mit einer Kantenlänge von 1,5 mm. Die Quadrate sind in drei Reihen gesetzt, jedoch ist die mittlere zwischen der oberen und unteren auf die Lücke verschoben, so daß jeweils vier einzelne Quadrate auf den Eckpunkten eines Quadrates angeordnet sind, sich jedoch nicht berühren. Vergleichbare Muster finden sich auf Mehrpaßgefäßen aus Veerßen (Uelzen), Celle, Meinersen, Braunschweig und von der Pfalz Werla zeigen die selbe Zier (BUSCH 1981, Abb. 5. RÖTTING 1985, Taf. 14. RING 1990, Taf. 8,1. SCHILLING 1987, 74; Taf. 14,1; 2. WALLBRECHT 1995, Abb. 43). b) Anzahl: 2. Warenart: 2 Ex. 4223. Kombinierte Merkmale: Steilrand Typ 56, schmaler Bandhenkel. c) Datierung: Über die Gefäßform möglicherweise 14. bis 15. Jh.

34 Aus diversen polygonalen Formen zusammengesetztes Muster z.T. auch mit Überschneidungen

a) Die Form der einzelnen Stempel ist nicht klar zu erkennen. Die scheinbare Überlagerung verschiedener geometrischer Formen erzeugt ein nahezu abstraktes Muster. Als Grundstrukturen sind Quadrate und/oder Rechtecke zu erahnen. Vergleichbare Muster zeigen Mehrpaßgefäße aus Braunschweig und ein Domrandkrug aus tom Roden bei Höxter (Vgl. Typ 33, RÖBER 1990, Taf. 52,8). b) Anzahl: 1. Warenart: 1 Ex. 4900. Kombinierte Merkmale: Mehrpaßrand Typ 40. c) Datierung: 13. bis 15. Jh.

40 Riefen

41 Breite kantige Gurtfurchen mit rundlichen Furchen, Riefen

42 Rillen, schmale kantige Rillen mit breiten Wölbungen dazwischen

43 Furchen, breite muldige Furchen mit schmalen leicht abgerundeten Graten

44 Breite Wandungswellen, S-förmig, weich geschwungen

45 Späte Siegburger Wandungswellen

a) Als Typ 41 sind breite Gurtfurchen charakterisiert, bei welchen die nahezu ungewölbten kantigen, durchschnittlich 5 mm breiten Gurte von eher rundlich eingetieften 3-4 mm breiten Furchen abgeteilt werden. Unter Typ 42 sind recht schmale, auf der Sohle mehr oder minder spitz zulaufende Rillen zu verstehen, welche seicht auslaufen und so rundlich gewölbte Stege entstehen lassen. Die Stege sind

wesentlich breiter als die Rillen. Bei Typ 43 überwiegen die muldigen Furchen und die aufgewölbten Bereiche in der Breite, so daß abgerundete Grate entstehen. Typ 44 besteht aus geschwungenen, gleich breiten Höhen und Tälern. Die ca. 1 cm breiten S-Schwünge zeigen eine sehr geringe Amplitude. Die typischen kräftigen Wandungswellen des späten Siegburger Steinzeuges sind als Typ 55 ausgewertet.

50 Jacobakannendelle

a) „Echte Jacobakannen“ zeigen im Bauchbereich eine Delle. b) Anzahl: 1. Warenart: 5200. c) Datierung: 15. Jh. (KÖNIG, STEPHAN 1991, 466. REINEKING VON BOCK 1986, 186).

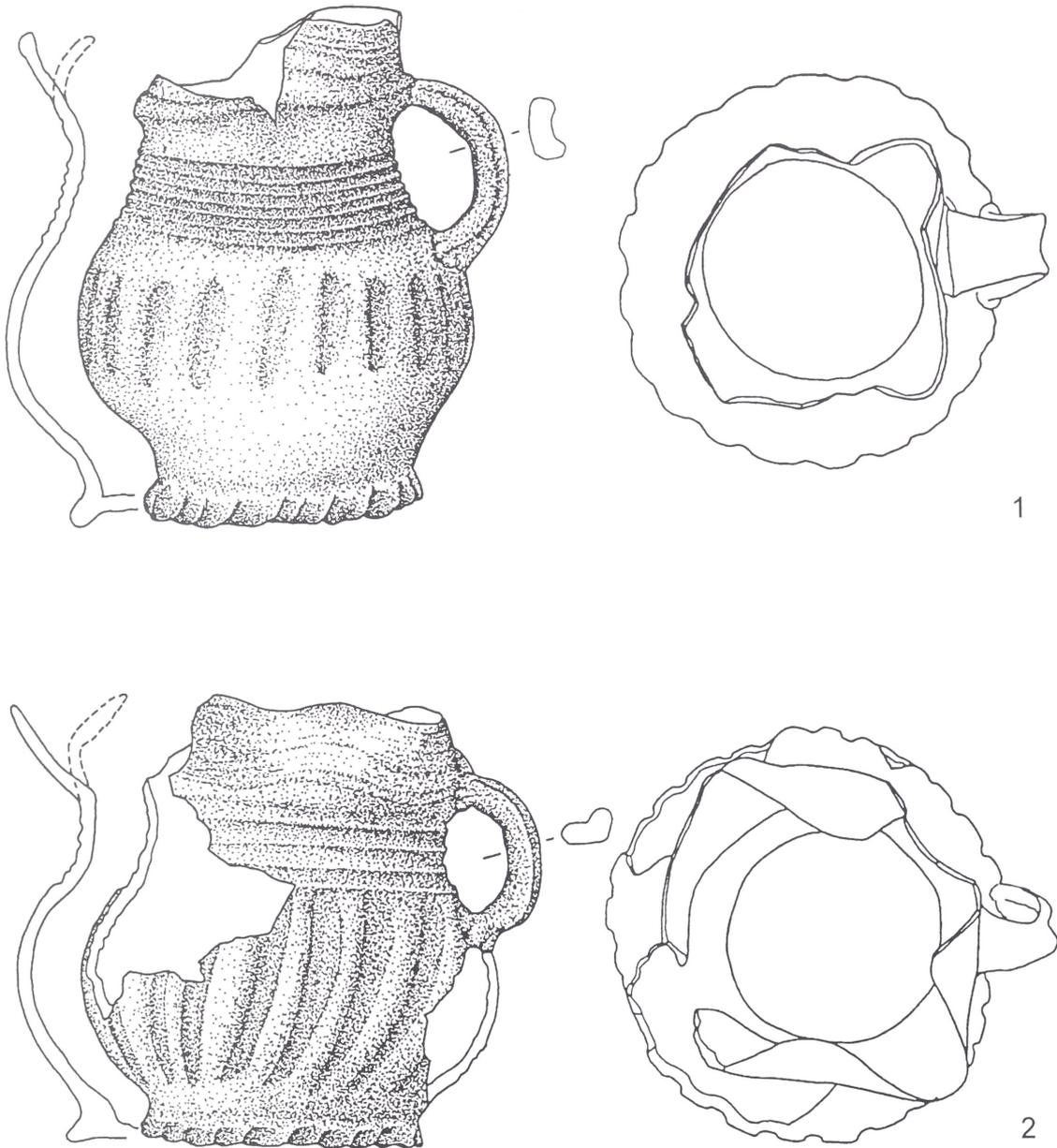


Abb. 14 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.
1,2 Mehrpaßbecher. M. 1:2.

60 Getupfte Leiste

a) Bei den getupften Leisten wurde eine Drehleiste durch Fingereindrücke quer gerstenkornförmig erweitert. Diese Eindrücke können dicht an dicht gesetzt sein, oder in Zwischenräumen die ursprüngliche Leiste erkennen lassen. b) Anzahl: 5. Warenart: 4 Ex. 4223; 1 Ex. 4900. Kombinierte Merkmale: Randtyp

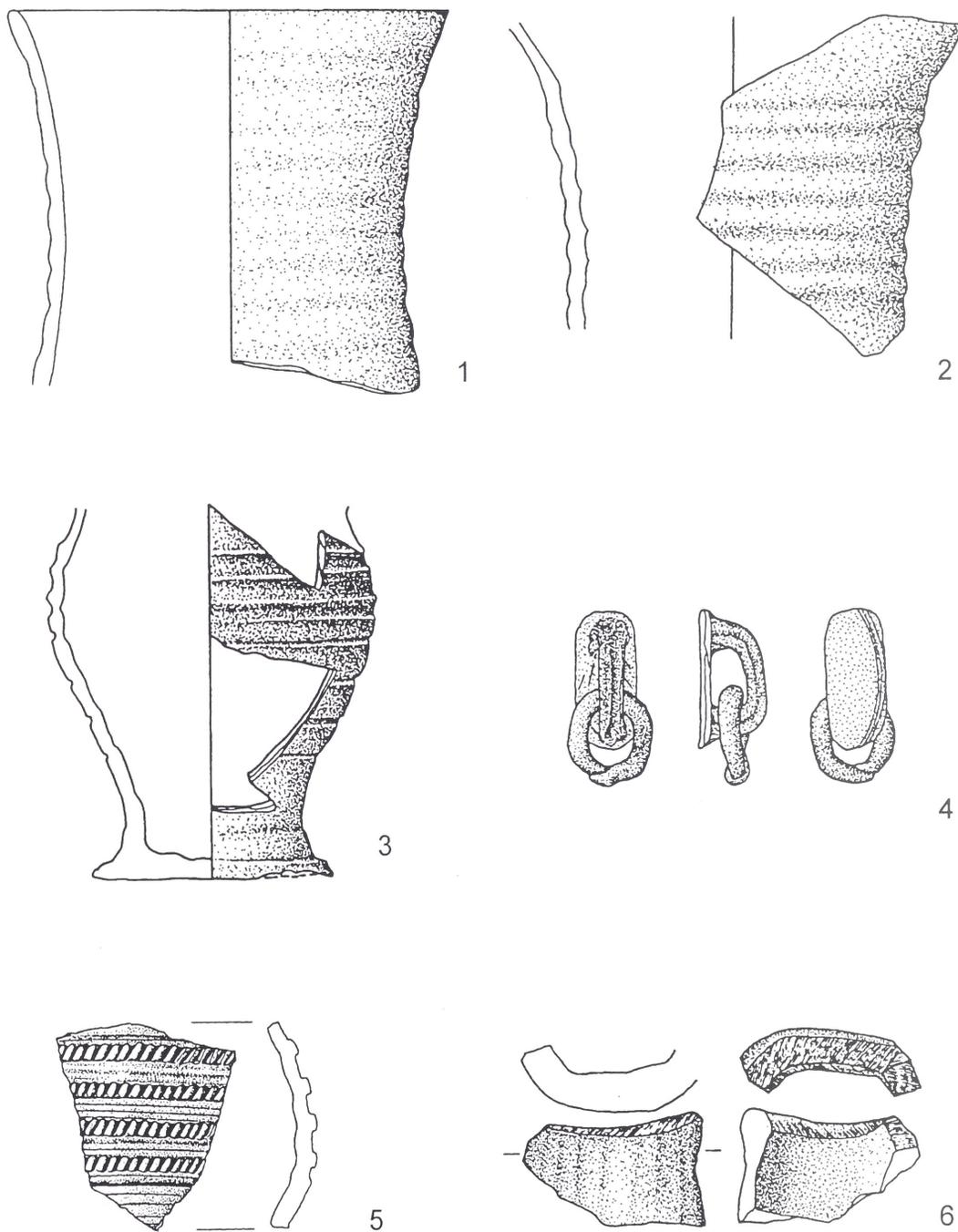


Abb. 15 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülse, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.
1-2 Ofenkacheln. 3 Vasenförmiger Becher. 4 Ringel eines Aquamaniles. 5 Dekor 32. 6 Hornfragment. M. 1:2.

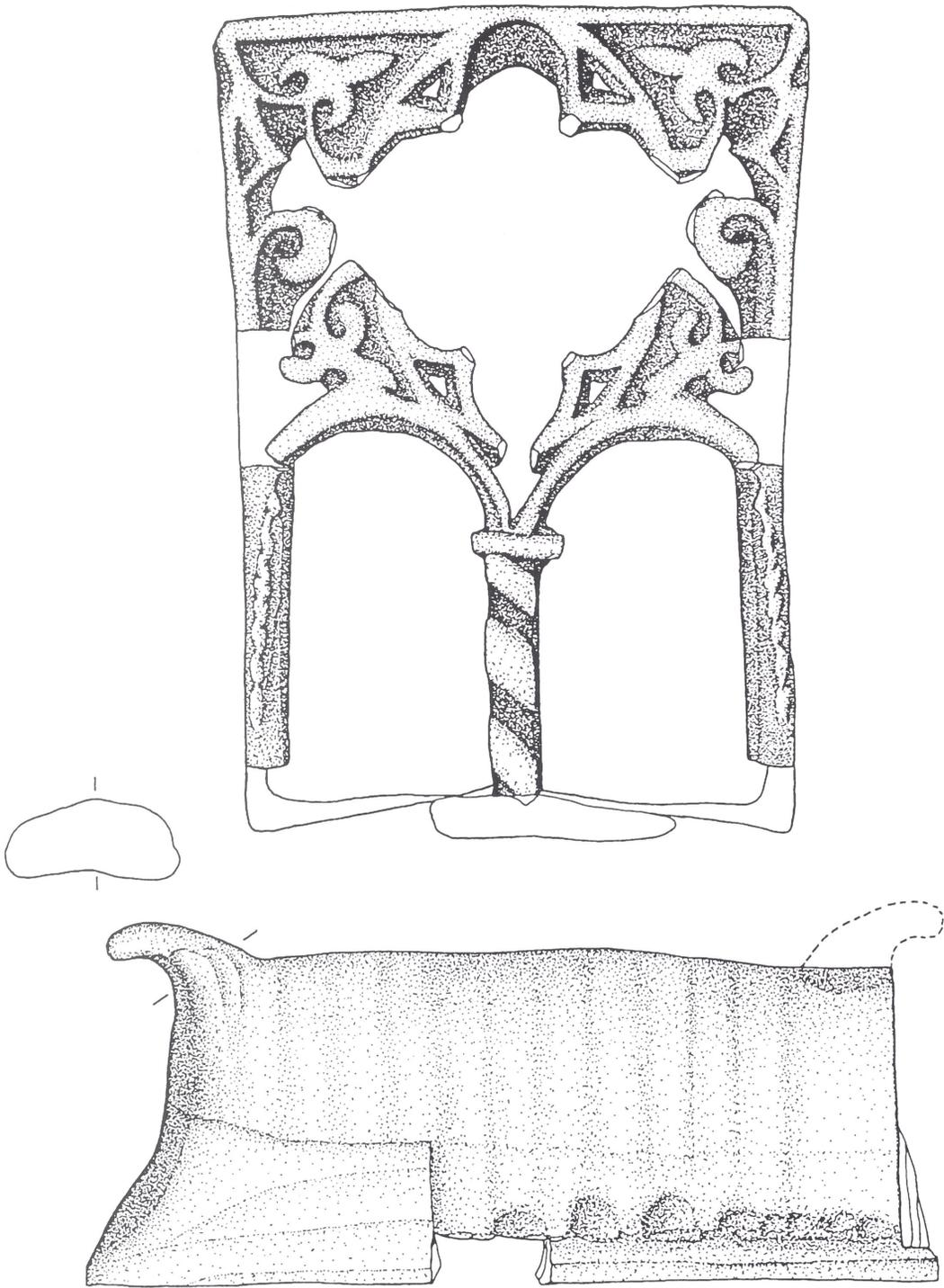


Abb. 16 Posteburg bei Schmarrie, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg, FStNr. 8.
Grün glasierte Nischenkachel aus Coppengraver Produktion. Oben: Schauseite. Unten: Seitenansicht von rechts. M. 1:2.

26. c) Datierung: 13. bis 15. Jh. (GOLLUB 1971, Abb. 12,6. HALLE 1992, 50. PEINE 1988, 154. RÖBER 1990, Taf. 52,8; 52,9. STEPHAN 1982a, 98).

70 Wellenband

a) Auf der Gefäßschulter ist zwischen zwei leichten schwach abgesetzten Riefen ein ungleichmäßig zackiges breites Wellenband eingeritzt. Die Ritzung ist mit einem stumpfen Gegenstand, evtl. mit dem Finger angebracht worden. b) Anzahl: 2. Warenart: 1 Ex. 4223; 1 Ex. 4224. c) Datierung: 13. bis 15. Jh. (BÜSCHER 1996, Taf. 17,1; 20,15. HALLE 1992, 52; 83 f.; Taf. 28,6486. KIRSCH 1994, Abb. 24. MECHELK 1967, 40. RÖBER 1990, 17; 134 f.; Taf. 43,7. STEPHAN 1981a, Taf. 8,6; 8,7; 8,10).

80 Umlaufende Leiste/Grate bzw. umlaufende Leisten/Grate

a) Die hier aufgeführten Leisten treten ausschließlich auf Steinzeugfragmenten auf. Eine nähere Zuweisung ist aufgrund des stark fragmentarischen Zustandes weder zur Form noch zur Datierung möglich (BECKMANN 1975, 95; Taf. 31; 35). b) Anzahl: 5. Warenart: 5 Ex. 5200.

90 Glasur

a) Im Fundmaterial treten zwei Glasuren auf. Zum einen neuzeitliche farblose Glasur auf rotem Scherben, zum anderen grüne Glasuren. Den größten Teil stellt die grüne Glasur auf gelber Irdenware dar. Die Farbwirkung der Glasur schwankt je nach Auftragsstärke zwischen hell Gelbgrün und dunkel Blaugrün. Die Oberfläche ist zum Teil durch die Lagerung blind oder irisierend verändert. Der durchschnittliche Farbwert ist ein sattes Grasgrün. b) Anzahl: 15. Warenart: 15 Ex. 6140. Kombinierte Merkmale: Die Stücke gehören zu den Nischenkacheln aus Coppengraver Produktion. c) Datierung: 14./15. Jh.

8.3. Auswertung

8.3.1. Stand der Forschung zur Spätmittelalterkeramik in Niedersachsen und angrenzenden Gebieten

Zahlreiche Publikationen befassen sich mit Fundkomplexen, welche räumlich in einem weit gefaßten Sinn in der Region der Posteburg gelegen sind und aufgrund ihrer Datierung mit den Funden der Posteburg in Beziehung gesetzt werden können. Dabei handelt es sich weitaus seltener um Burgen als vielmehr um Stadtgrabungen und Untersuchungen zu Produktionsorten. Dies sind z. B die stadttarchäologischen Untersuchungen in Hameln (HEINE 1979), Hannover (BÜSCHER 1996), Minden (PEINE 1988) und Osnabrück (SPITZNER-VON DER HAAR 1993) sowie geographisch weiter entfernt Braunschweig (RÖTTING 1985), Celle (BUSCH 1981; 1991; 1992), Göttingen (SCHÜTTE 1984; 1978; 1979), Hann. Münden (Ldkr. Göttingen) (BULLA, ALMELING 1997) und Höxter (STEPHAN 1979. KÖNIG, STEPHAN 1991), die Aufnahmen zu den Burgen Dammburg (Ldkr. Hannover) (HEINE 1994a; 1994c), Lipperode (Ldkr. Soest) (KNEPPE, PEINE 1992) und Uchte (Ldkr. Nienburg) (HEINE 1988. ADAMECK 1995) sowie zum Kloster tom Roden bei Höxter (RÖBER 1990). Es mangelt dennoch an umfangreichen gut stratifizierten und absolut datierbaren Komplexen ebenso, wie an auf das gesamte Gebiet von Niedersachsen bezogenen Materialvorlagen. Da direkte Parallelen für das Inventar der Posteburg fehlen, erfolgte die Auswertung anhand der einzelnen Typen.

8.3.2. Ziele der Fundauswertung

Ziel dieses Abschnittes ist zunächst eine datierende Zuweisung der Gesamtanlage und soweit möglich eine Auswertung der zeitlichen Tiefe der einzelnen Phasen der Burg (vgl. Harris-Matrix). Dazu wird zunächst das Fundaufkommen in den Befunden und Horizonten auf seine Aussagefähigkeit hin überprüft. Die Auswertung der einzelnen Horizonte läßt sich nur anhand der Rand- und Bodentypen getrennt nach Phasen erläutern, alle übrigen Typen, Mengenverhältnisse und Ausprägungen müssen im Kontext der Gesamt- abfolge gesehen werden und erfahren somit eine gemeinsame Ansprache. Desweiteren gilt es, prägnante Fixpunkte zur Datierung anhand ausgewählter Fundgattungen explizit herauszustellen. Aus den zuvor genannten Einzelbetrachtungen läßt sich die Datierung der Gesamtanlage ablesen.

Neben der Datierung stellt die Zusammensetzung des Geschirrinventares den zweiten Hauptpunkt der Auswertung dar. Aus der horizontalen Verteilung der Fundstücke lassen sich sowohl quellenkritische Aussagen als auch solche zur Nutzung treffen. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Vergleichbarkeit von Oberflächenfunden und Fragmenten aus Befunden eingegangen. Neben der Auswertung der Funde im Bezug zu den Befunden wird ein zweiter Schwerpunkt auf die Analyse des Gesamtspektrums gelegt. Dabei werden neben Fragen zum Gefäßinventar auch solche zur Verknüpfung von Warenarten und Formen, sowie Gefäßgruppen und formalen Merkmalen erläutert. Nach Betrachtung des Inventars der Posteburg schließt das Kapitel mit einem Vergleich der Zusammensetzung anderer Komplexe ab.

8.3.3. Fundaufkommen in den Befunden und Horizonten

Zunächst muß deutlich hervorgehoben werden, daß von den insgesamt 66 Befunden lediglich 23 Funde aufwies (Befund 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 16, 17, 24, 27, 32, 33, 37, 39, 43, 47, 50, 51, 53, 54, 56, 63). Dabei sind Befund 1 und 4 neuzeitlich und Befund 11, 23, 26 anstehender Boden, welchem versehentlich Funde zugewiesen wurden). Keramik enthielten dabei 5 Befunde (Befund 3, 5, 37, 53, 54) der Bauphase, 4 Befunde (Befund 2, 6, 16, 17) der Nutzungsphase I, 9 Befunde (Befund 7, 27, 32, 33, 39, 43, 51, 51) der Nutzungsphase II, und 3 Befunde (Befund 24, 47, 56) der Abbruchphase. Das Fundaufkommen innerhalb der einzelnen Befunde war sehr gering. Während 16 Befunde 1 bis 20 Stücke beinhalteten, lieferten 6 Befunde 40 bis 110 Fragmente und lediglich in einem Fall (Befund 7) traten 355 Keramikfragmente auf. Die Bauphase erbrachte 43 Fragmente, die Nutzungsphase I 287 Fragmente, die Nutzungsphase II 575 Fragmente und die Abbruchphase 32 Fragmente. Neben der Zahl der Fragmente aus einem Befund ist auch deren Ausprägung von Bedeutung. So ermöglichen Ränder andere Aussagen als Wandfragmente oder Böden. Der Anteil der aussagefähigen Stücke in den Horizonten ist sehr verschieden. Die Befunde 11, 23 und 26 müssen unberücksichtigt bleiben, da es sich bei ihnen um anstehende Bodenschichten handelt, in welche Funde eingedrückt oder eingetreten wurden. Eine Zuweisung zu den darüber befindlichen Befunden und somit der Einbringungszeit war nicht möglich. Desweiteren müssen Befund 1 und 4, Pflughorizont und neuzeitlicher Drainagegraben, separat behandelt werden. Somit ist eine differenzierte Auswertung anhand jedes einzelnen Befundes aufgrund der geringen Fundzahl in den meisten Fällen nicht möglich. Der Vergleich einzelner Befunde mit dem Gesamtbild eines Horizontes bzw. des Gesamtfundaufkommens sowie das Herausstellen signifikanter Fundstücke unter Einbeziehung der Harris-Matrix kann jedoch durchgeführt werden. Zu den 1028 Fragmenten aus Befunden treten 1158 Lesefunde.

8.3.4. Datierung aufgrund der Warenarten

Rein typologisch lassen sich viele Fragmente undifferenziert in den Zeitraum des 13. bis 15. Jhs. weisen. Das 13. Jh. läßt sich jedoch durch einige Faktoren ausschließen. Zum einen ist dies die Zusammensetzung der Warenarten. Während im 13. Jh. noch ein Nebeneinander verschiedener Irdenwarearten zu beobachten ist, zeigt das Material der Posteburg ausschließlich Warenart 4200 bzw. 4900. Die feinere Untergliederung dieser Warenart anhand des Materials der Burg bewirkt hier keine Veränderung der zeitlichen Einordnung, sondern stellt einen Aspekt der Gefäßtypen und deren Ausformung dar. Daneben tritt ebenso voll entwickeltes Siegburger Steinzeug auf. In Ermangelung räumlich nahe gelegener gut datierter Komplexe des 13. Jhs. lassen sich zur Abgrenzung jene aus Corvey, Hannover, Höxter, Minden und von der Glashütte Steimcke, Ldkr.Göttingen heranziehen. Der Komplex Steimcke (STEPHAN 1995a) zeigt eine Warenartenzusammensetzung des frühen 13. Jhs. Neben den grauen Irdenwaren, der glasierten Irdenware und dem Proto- und Faststeinzeug treten noch ca. 30% gelbe Irdenwaren auf (STEPHAN 1995, 84). Die Fundstelle Marktstraße 3 in Höxter (STEPHAN 1981a) erbrachte dagegen ein Keramikinventar der Zeit um 1350. Dort ist die gelbe Irdenware auf ca. 10% zurückgedrängt, zudem nimmt das voll entwickelte Siegburger Steinzeug bereits einen gewissen Anteil im Spektrum ein (STEPHAN 1981a, 241). Besser als durch diese beiden am Beginn und Ende des 13. Jhs. stehenden einzelnen Komplexe lassen sich die Entwicklungen am Material der Siedlungsbeobachtungen von Corvey und Hannover verfolgen, da hier längere Sequenzen vorliegen. Anders als bei den übrigen Fundstellen hat sich die graue Irdenware in Corvey eher und zügiger durchgesetzt. Obwohl gelbe und rote Irdenware im 13. Jh. noch präsent sind, weisen die signifikanten Fundstellen in Corvey eine andere Tendenz auf. Mit nahezu 95% grauer Irdenware und lediglich 3% roter Irdenware zeigt z.B. ein Komplex des späten 12. und frühen 13. Jhs. einen vergleichsweise frühen Übergang zur grauen Irdenware an. Typisch für die Mitte des 13. Jhs. ist in Corvey desweiteren Rollstempelverzierung, besonders in Form des römischen Zahlenmusters (STEPHAN 2000) wie es auf der Posteburg nicht beobachtet werden konnte.

In Hannover laufen oxydierend gebrannte Warenarten parallel neben reduzierend gebrannten und glasierten Irdenwaren, sowie ab der zweiten Hälfte auch Faststeinzeug durch das 13. Jh. In der Zeit um 1300 kommt es hier zum Wegfallen der oxydierend gebrannten Irdenwaren und zum Auftreten des Siegburger Steinzeugs (BÜSCHER 1996, 123).

In Minden (PEINE 1988) ist während der ersten Hälfte des 13. Jhs. ein Rückgang der uneinheitlich gebrannten Irdenwaren von 80% auf 10-30% zu verzeichnen. Bereits ab der 2. Hälfte des 13. Jhs. sinkt ihr Anteil auf unter 1%. Die gelbe und rote Irdenware gehören in einem geringen Umfang auch im 14. Jh. noch zum Inventar. Auch in Minden ist das römische Zahlenmuster typisch für die zweite Hälfte des 13. Jh., tritt hier aber auch bis in das 14. Jh. hinein auf (PEINE 1988, 144 ff.).

Da weder oxydierend gebrannte Warenarten, noch römisches Zahlenmuster im Material der Posteburg auftreten, verbergen sich unter den einzelnen Befunden keine Objekten welche in das 13. Jhs. zurückreichen. Die auf der Burg auftretenden Warenarten (4200, 4900, 5200, 6140) überschreiten in ihrer Gesamtlaufzeit bei weitem den näher zu differenzierenden Zeitraum. Die Warenarten 4200 und 4900 werden von H.-G. STEPHAN (2000) in das 12. bis 16. bzw. 13. bis 16. Jh. datiert, das Siegburger Steinzeug um 1300 bis um 1600 und die glasierte Irdenware in das 12. Jh. bis zur Gegenwart. Die zeitliche Zuweisung der Posteburg erfolgt somit näher im Bereich des 14. und 15. Jhs. über die formale Ausprägung.

8.3.5. Datierung der einzelnen Horizonte

Die Überschneidung aller Laufzeiten der Einzelformen bzw. Typen, ist an der Wende vom 14. zum 15. Jh. gegeben. Während das Einsetzen einer Warenart oder Form häufig durch absolute Daten recht gut eingegrenzt werden kann, ist das Auslaufen, gerade für spätmittelalterliche Formen, selten näher untersucht worden. Zudem überleben einzelne Exemplare jeder Fundgattung durch Zufall die Herstellungs- und Handelszeit bei weitem. Daher bewerte ich das Einsetzen einer Form als signifikanter und damit enger datiert als das Auslaufen. Häufig ist zudem die Enddatierung, die sich aus vielen Einzelpublikationen ergibt nicht als absolut anzusehen, sondern das künstliche Ergebnis einer Einschränkung des für eine Publikation gewählten Zeitfensters oder durch den Abbruch der bearbeiteten Stratigraphie entstanden. Die zeitliche Zuweisung der einzelnen Horizonte kann nur durch eine differenzierte Diskussion der Einzelformen nach ihren Laufzeiten bzw. Anfangsdatierungen erfolgen.

Horizont 2 (Bauphase)

Horizont 2 (Bauphase), davon enthalten Befund 3, 5, 37, 53, 54 und 63 Funde, zeigt lediglich vier einzelne verschiedene Randtypen. Während die Kugeltopfränder Typ 13 und 17 dem 13. und 14. Jh. angehören, läuft die Form 18 vom 13. bis 15. Jh. durch, mit einem Schwerpunkt im 14. Jahrhundert. Steilrand Typ 52 kann in das 14. und frühe 15. Jh. gewiesen werden. Der Horizont erbrachte keine Bodenfragmente. Aufgrund der Ränder kann somit eine Datierung frühestens in das 14. und spätestens in das beginnende 15. Jh. erfolgen.

Horizont 3 (Nutzungsphase I)

Horizont 3 (Nutzungsphase I), fundführend sind die Befund 2, 6, 16, 17 und 53, erbrachte 31 Randfragmente. Die überwiegende Zahl der Ränder, 20 Stücke, kann lediglich grob dem 13. bis 15. Jh. zugewiesen werden. Während davon 11 Fragmente nicht näher einzugrenzen sind (Typ 16, 40, 54 und 56) zeigen 9 Exemplare einen Schwerpunkt im 14. Jh. (Typ 18 und 20). Bei 7 Fragmenten (Typ 13, 17 und 30) sind anhand der Literatur keine Vergleichsstücke mehr im 15. Jh. nachzuweisen, wohingegen 3 Stücke (Typ 51) in das 14. und den Anfang des 15. Jhs. zu datieren sind. Lediglich für ein Stück (Typ 55) bestehen bisher Parallelen im 15. Jh. Die 9 aufgefundenen Bodenfragmente geben keine konkreten Hinweise zur Datierung. Während 7 Bodenfragmente (Typ 42, 43, 44 und 52) vom 13. bis in das 15. Jh. auftreten, sind für 2 (Typ 46 und 49) keine Belege im 15. Jh. vorhanden. Zudem treten keine signifikanten Formen des 15. Jhs. auf. Aufgrund der Ränder kann somit lediglich eine Datierung frühestens in das 14. und spätestens das beginnende 15. Jh. erfolgen.

Horizont 4 (Nutzungsphase II)

Horizont 4 (Nutzungsphase II), Befund 7, 27, 32, 33, 39, 43, 50 und 51 enthielten Funde, erbrachte 60 Randfragmente. Das Bild für die Nutzungsphase II wirkt zunächst recht inhomogen. Eine beträchtliche Zahl läßt

sich nicht näher als vom 13. bis zum 15. Jh. eingrenzen (17 Stücke, Typ 40 und 56). Auf eine Datierung eher in das 14. als in das 15. Jh. weisen zum einen die 18 Exemplare (Typ 11, 18 und 20), welche zwar vom 13. bis 15. Jh. streuen, ihren Schwerpunkt jedoch im 14. Jh. besitzen, als auch jene 15 Stücke (Typ 13, 17 und 30), welche bisher nicht nachweislich bis in das 15. Jh. datiert werden, sondern im 14. Jh. auslaufen. Anders als in Horizont 3 treten jedoch neben dem ausschließlich für das 14. Jh. nachgewiesenen Typ 15, 7 Randfragmente des 14. und frühen 15. Jhs. (Typ 14 und 51), sowie Typ 55 des 15. Jhs. auf. Auch bei den Bodenfragmenten ist eine tendenzielle Verschiebung in der Datierung zu beobachten. Obwohl wiederum die meisten Exemplare eines vom 13. bis 15. Jh. gestreuten Formenspektrum angehören (18 Exemplare, Typ 41, 42, 43, 44 und 51), tritt Typ 45 des 14. und 15. Jhs. sowie Typ 22 der 2. Hälfte des 14. und des 15. Jhs. auf. Als Gegenpunkt kann ein Exemplar gesehen werden, welches bisher nicht später als im 14. Jh. nachgewiesen wurde (1 Exemplar, Typ 46). Aufgrund der Ränder kann somit, lediglich eine Datierung frühestens in das 14. und spätestens das beginnende 15. Jh. erfolgen. Gegenüber den vorherigen Horizonten besteht eine deutliche Tendenz in der Datierung in das 15. Jh.

Datierung von Horizont 5 (Auflassung)

Horizont 5 (Auflassung), Funde sind in Befund 24, 47 und 56 enthalten, erbrachte die unsignifikanten Randfragmente Typ 13 (1 Exemplar) und Typ 40 (2 Exemplare). Sowie jeweils ein Bodenfragment des Typs 42, 43 und 46. 4 Stücke zeigen eine Laufzeit vom 13. bis zum 15. Jh., 2 erscheinen nicht mehr im 15. Jh. Während in den zuvor beschriebenen Horizonten eindeutige und tendenzielle Hinweise auf Formen des 15. Jhs. vorliegen, weist die Auflassungsphase keine zwangsläufig in das 15. Jh. zu datierenden Stücke auf. Nicht zu vernachlässigen ist hierbei die für eine Aussage zur geringe Fundzahl.

8.3.6. Interpretation ausgewählter Fundgattungen

Warenarten

Zu verzeichnen ist, daß die Warenarten 4223 und 4224 den Hauptanteil der Fragmente stellen. Dies ist nicht verwunderlich, da es sich im Fall von Warenart 4222 um eine gröbere Keramik handelt, welche wie auch die übrigen Ausprägungen im Folgenden noch näher einzelnen Gefäßformen und Verwendungszwecken zugewiesen werden soll. Die in einem noch deutlichen Anteil auftretende Warenart 4900 stellt eine sehr harte dünnwandige Feinkeramik dar, welche damit aufgrund ihrer Verwendung als Tafelgeschirr in der Menge zurücktritt (Bauphase: Warenart 4223: 23 Stücke, Warenart 4224: 18 Stücke, Warenart 4900: 2 Stücke. Nutzungsphase I: Warenart 4222: 6 Stücke, Warenart 4223: 168 Stücke, Warenart 4224: 92 Stücke, Warenart 4900: 15 Stücke, Warenart: 5200: 4 Stücke, Warenart 6140: 2 Stücke. Nutzungsphase II: Prähistorische Keramik: 2 Stücke, Warenart 4222: 8 Stücke, Warenart 4223: 271 Stücke, Warenart 4224: 302 Stücke, Warenart 4900: 68 Stücke, Warenart 5200: 9 Stücke, Warenart 6140: 8 Stücke. Abbruchphase: Warenart 4223: 18 Stücke, Warenart 4900: 14 Stücke).

Aus der Umgebung wurden eisenzeitliche Fragmente beim Bau bzw. bei Aufhöhung der Burg eingetragen, diese erscheinen in den Auftragsschichten der Nutzungsphase II. Während lediglich 2 Stücke aus Befunden geborgen wurden, befinden sich im Gesamtmaterial 58 Fragmente. Auch wenn die geringe Gesamtfundzahl eine statistische Auswertung keinesfalls rechtfertigt, ist eine Ansprache der übrigen Warenarten notwendig. Das Siegburger Steinzeug (5200) tritt lediglich in den Horizonten nach dem Bau auf. Dies verwundert nicht, da kaum anzunehmen ist, daß während des Baues hochwertiges Tafel- und Trinkgeschirr Verwendung fand. Die Veränderung in der Warenartenstruktur zwischen der Bau- und der Nutzungsphase ist somit weniger ein zeitliches, als ein funktionales Kriterium. Zieht man die Nutzungsphasen I und II aufgrund des umfangreicheren Fundaufkommens zur näheren Datierung heran, so ist die Bauphase z.B. aufgrund des fehlenden Siegburger Steinzeugs nicht weiter abzurücken. Sollte eine zeitliche Tiefe bestehen, so kann sie keinesfalls anhand der Keramikabfolge von Bauphase und Nutzungsphase I nachgewiesen werden. Die Bauzeit einer Burg wird von B. Schock-Werner mit 3 bis 5 Jahren angegeben (SCHOCK-WERNER 1997, 44). Derartig kurze Phasen sind innerhalb der Formenveränderung der Keramik nicht zu erkennen.

Ausgußformen

Ausgußformen stammen lediglich aus den beiden Nutzungsphasen. Während die Nutzungsphase I eine Schneppe und die Tülle einer Doppelhenkelflasche erbrachte, stammt aus Nutzungsphase II eine Kleeblatttülle. Diese gibt dabei eine nähere zeitliche Zuweisung in die 2. Hälfte des 14. und in das 15. Jh.

Handhabenformen

Die Handhabenformen geben keine Anhaltspunkte für die Datierung. Sie verdeutlichen vielmehr, trotz der geringen Zahl, die variierenden Gefäßformen. Während in der Bauphase ausschließlich breite Bandhenkel auftreten, zeigen die Nutzungsphase I und II schmale und breite Bandhenkel. Eine nähere zeitliche Zuweisung der Horizonte über die Handhabenformen ist nicht möglich.

Mehrpaßgefäße

Die der Bauphase zugeordneten Befunde erbrachten, wie vermutet, keine Mehrpaßränder. Die überwiegende Zahl stammt aus den Nutzungsphasen I und II. Die Anzahlen dürfen nicht über den Prozentanteil der Mehrpaßränder an der Gesamtfragmentzahl täuschen. Während die beiden Nutzungsphasen jeweils einen Anteil von 3% (n = 8 bzw. 16) aufweisen, liegt jener der Abbruchphase bei 6% (n = 2). Eine allgemeine statistische Auswertung verbietet sich jedoch aufgrund der allgemein geringen Fragmentzahl. Wandfragmente mit Dellen Typ 11 und 12, wie sie auf der Posteburg den Mehrpaßgefäßen zugeordnet werden können, stammen aus allen vier Horizonten, jedoch in stark variierender Anzahl. Die Mengen entsprechen für die Bauphase und Nutzung I einem 2% Anteil (n = 1 bzw. 5), bei der Nutzung II 3,5% (n = 20) und in der Abbruchphase 6% (n = 2). Obwohl die Prozentangabe die Fundstücke in Relation zum Gesamtfundamentum setzt, sind die Fundzahlen zu gering, um aus der Statistik eine klare Schlußfolgerung zu ziehen. Während keine Mehrpaßränder in der Bauphase beobachtet werden konnten, erscheint bereits ein mit Dellen versehenes Wandungsstück als ein Anteil von 2%. Meines Erachtens können aufgrund der fehlenden Ränder Mehrpaßgefäße für die Bauphase nicht angenommen werden, wie auch aufgrund ihrer Funktion und ihrer Stellung als gehobenes Trinkgeschirr bereits oben herausgestellt wurde. Nahezu vollständige Mündel wurden aus den Befunden 7, 24, 53 und 63 geborgen. Dabei stammt je ein Exemplar aus der Nutzungsphase I, der Nutzungsphase II und der Auflassung. Lediglich Befund 63 stellt ein Problem dar. Im Falle der Pfofengrube der Wehrkonstruktion ist unklar, inwiefern das verfüllende Material aus den überlagernden Schichten, vermutlich der Aufschüttung Phase 4, stammt und kann daher nur der Nutzungsphase II zugewiesen werden. Sollte die Zuweisung zur Bauphase korrekt sein, könnte es sich um ein Bauopfer handeln.

Ofenkeramik

Im Inventar befinden sich Fragmente von grün glasierten Nischenkacheln und schlichte graue Kachelränder Typ 30, wie sie zu Spitz- und Topfkacheln gehören. Der Anteil beider Kachelformen liegt in den Horizonten Nutzung I und II zwischen 1 und 2% (Nutzungsphase I: 2 Nischenkachel-, 4 Spitzkachelnfragmente; Nutzungsphase II: 8 Nischenkachel-, 9 Spitzkachelnfragmente). Anhand der Stratigraphie ist somit keine zeitliche Trennung dieser beiden Kachelformen zu erkennen, vielmehr laufen sie parallel. Dieses Nebeneinander unterschiedlicher Kachelformen ist an sich für mittelalterliche Öfen nicht ungewöhnlich, da dort häufig verschiedene Kachelformen Verwendung fanden, ungewöhnlich ist jedoch die recht altertümliche Randausprägung der Topfkacheln. Eine nähere zeitliche Zuweisung als in das 14./15. Jh. ist über die Nischenkacheln nicht möglich.

Siegburger Steinzeug

Die Fragmente Siegburger Steinzeug wiederum verhalten sich ähnlich den Kachelfragmenten. Mit einem Anteil von 1-2% erscheinen sie in ähnlichen absoluten Zahlen wie die Kacheln in den beiden Nutzungsphasen (Nutzungsphase I: n = 3; Nutzungsphase II: n = 7). Eine nähere Datierung kann lediglich über ein Fragment mit Bauchdelle erfolgen. Handelt es sich hierbei um ein Stück einer echten Jacobakanne, was aufgrund des Erhaltungszustandes nicht mit absoluter Sicherheit zu klären ist, kann für den Befund 7 eine Datierung nach 1400 angenommen werden. Der Befund 7 gehört in die Nutzungsphase II (Aufschüttung).

Sonderformen

In der Datierung nicht weiterführende, jedoch funktional interessante Fragmente stammen aus Befund 7, Horizont 4. Es handelt sich um ein Ringel, welches vermutlich zu einem Aquamanile gehört hat. Dazu tritt ein Tonrohr, welches als Hornbruchstück nähere Ansprache findet.

8.3.7. Zusammenfassende Betrachtung zur Datierung der Burg

Der Bauhorizont (Phase 2) zeigt viele Formen, welche das 14. und 15. Jh. durchlaufen. Da einige Typen jedoch bereits im 14. Jh. enden, kann eine Datierung in das 14. Jh. bis maximal in das frühe 15. Jh. vorgenommen werden. Eine genauere zeitliche Zuweisung ist nicht möglich, da Typen welche den Bereich näher eingrenzen würden im Fundmaterial nicht enthalten waren. Dies erscheint kaum verwunderlich, da eine Reihe von chronologisch relevanten Merkmalen des 14. und 15. Jhs. lediglich an hoch- oder höherwertiger Tafelkeramik auftritt, welche im Bauhorizont nicht als Abfall anfiel. Die anschließende Nutzungsphase I (Horizont 3) zeigt ebenfalls einen Datierungsschwerpunkt im 14. Jh., wobei neben einigen Stücken, deren Vergleichsfunde im 14. Jh. auslaufen, auch solche vorhanden sind, welche bis in das 15. Jh. Verwendung fanden. In einem Fall setzt die Datierung erst im 15. Jh. ein. Somit ist der erste Nutzungshorizont sehr nahe, wenn nicht unmittelbar, an die Zeitenwende des 14./15. Jhs. gerückt. Gerade das Auftreten verschiedener Formen, welche entweder das 14. oder das 15. Jh. ausschließen, legen diese Datierung nahe. Über die Errichtungszeit einer Burg, welche wie oben beschrieben durchschnittlich mit 5 Jahren angenommen wird, läßt sich der Beginn der Nutzung allenfalls weitere 10 Jahre zurückdatieren. Die Nutzungsphase II (Phase 4) enthielt ein der Phase 3 sehr ähnliches Inventar. Wiederum erscheinen Formen des 13. bis 15. Jhs. neben solchen, welche nach den Vergleichsfunden im 14. Jh. enden und wenigen Stücken, welche ausschließlich Parallelen im 15. Jh. aufweisen. Da auch in dieser letzten Nutzungsphase noch Funde des 14. Jhs. auftreten und nur wenige eindeutig dem 15. Jh. zuzuweisende Fundstücke enthalten sind, stellt sich die Nutzungszeit der Burg als sehr kurz dar. Die Auflassungsphase (Phase 5) liefert kaum weitere Hinweise, da sie bei einer sehr geringen Zahl von Fundstücken mit den Phasen 3 und 4 übereinstimmt. Möglicherweise ist hier an eine geordnete Räumung der Burg zu denken, zumal auch Brand- und Zerstörungshorizonte fehlen. Die möglichen Gründe der Auflassung, wie z.B. der Bedeutungsverlust der Burg nach vertraglicher Regelungen für das Gebiet um die Posteburg im Jahre 1411/1446 zwischen Schaumburg und Welfen, wurden in der historischen Einordnung bereits genannt.

8.3.8. Horizontale Fundverteilung

Bei der räumlichen Fundauswertung sollen Aussagen zur Fundzusammensetzung in den einzelnen Befunden der jeweiligen Horizonte getroffen werden. Dabei muß von Beginn an berücksichtigt werden, daß der ergrabene Komplex das Hauptgebäude einer Wasserburg darstellt und somit gewisse Trennungen, wie Wirtschaftsbereiche, Lagerung und Handwerk, aufgrund fehlender Grabungsergebnisse im übrigen Areal nicht zu erzielen sind. Wie im folgenden näher zu beschreiben ist, beschränkt sich das Fundinventar neben den in separaten Arbeiten ausgewerteten Knochen und Metallfunden auf die keramischen Überreste, vornehmlich die Trink- und Schenkgefäße, sowie Ofenkeramik.

Fundverteilung in Horizont 2 (Bauphase)

In der Bauphase weisen 4 Befunde Fundstücke auf. Dies sind Befund 3 (Auftrag des Baugrubenaushubes im Inneren der Südhälfte des Gebäudes), Befund 5 (Mauerzug der nördlichen Gebäudehälfte), Befund 37 (Grube im Inneren der Nordhälfte des Gebäudes) und Befund 54 (Ausbruchgrube bzw. Baugrube an der Nordwestecke des Gebäudes). Das Fundaufkommen ist sehr gering. Selbst der Baugrubenaushub Befund 3 ist lediglich mit 5 Wandfragmenten (Warenart 4223) durchsetzt. Dazu treten aus dem Mauerzug 5 weitere 7 Fragmente derselben Warenart. Die Grube 37 in der Nordhälfte ist ergiebiger, sie enthielt neben 15 Wandfragmenten der Warenart 4224 einen Kugeltopfrand Typ 17, welcher in das 14. Jh. gewiesen werden kann, und einen Steilrand Typ 52 des 14. und frühen 15. Jhs. Die vermutlich ungenutzte Baugrube 54 schließlich erbrachte 5 Wandfragmente der Warenart 4223 sowie einen Kugeltopfrand Typ 18 des 14. und 15. Jhs. Eine Trennung der räumlich voneinander entfernten Befunde nach verschiedenen genutzten keramischen Formen ist nicht erkennbar.

Fundverteilung in Horizont 3 (Nutzungsphase I)

In der ersten Nutzungsphase beinhalten 5 Befunde Keramikfragmente. Dies sind Befund 2 (Kulturschicht vor der nördlichen Hälfte der westlichen Gebäudemauer auf der Hofseite), Befund 6 (Estrichschicht im inneren der nördlichen Gebäudehälfte), Befund 16 und 17 (Kulturschicht an der Nordwestecke außerhalb des Gebäudes) und Befund 53 (Bauschuttschicht im Bereich der zum Hof gewandten Mauerflucht in der Südhälfte des Gebäudes, vor allem aber auf der Berme entlang der östlichen Gebäudewand).

Befund 2 erbrachte 74 Wandfragmente (3 Ware 4222, 64 Ware 4223, 3 Ware 4224 und 4 Ware 4900, davon 1 Stück mit Dellen). Dazu treten 3 Böden: 2 Wellenböden (Typ 44) und 1 Standlappen (Typ 52). Von den 5 Rändern gehören 2 zu Typ 18, 2 zu Typ 21 und 1 Typ 30. Damit sind für das Gefäßinventar jeweils folgende Zuweisungen möglich: 2 zu Kugeltöpfen, 2 zu Tüllenkannen, 1 zu einem Mehrpaß, 2 zu Pokalen und zu einer Ofenkachel. Es ist darauf hinzuweisen, daß die Zahl der zu rekonstruierenden Gefäßtypen keinesfalls eine absolute Gefäßzahl angeben kann. Die Häufigkeit in der jedoch ein Rückschluß auf eine Gefäßform gezogen werden kann, spiegelt den Anteil des jeweiligen Typs wider. Die Mengenangabe ist daher als Relation und nicht als Gefäßzahl zu verstehen.

Befund 6 enthielt 87 Wandfragmente (41 Ware 4223, davon 1 mit Dellen, 42 Ware 4224, 2 Ware 4900, davon 1 mit Dellen, 1 Nischenkachelfragment, 1 Stück Siegburger Steinzeug). Dazu treten eine Doppelhenkeltülle, je ein Wellenboden Typ 43, 44 und 49, sowie je ein Kugeltopf- bzw. Grapenrand Typ 13, 16 und 17, 3 Kachelränder Typ 30, 4 Mehrpaßränder Typ 40, 3 Irdenwarenteilränder Typ 51, ein Siegburger Steilrand Typ 55, 1 Irdenwarenteilrand Typ 56, sowie ein recht gut erhaltenes Mehrpaßgefäß. Das rekonstruierte Gefäßspektrum weist damit auf 2 Kugeltöpfe, 1 Grapen, 1 Tüllenkanne, 4 irdenwarene Steilrandkrüge, 6 Mehrpässe, 1 Pokal, 1 Jacobakanne, 1 Flasche, 3 Ofenkacheln und 1 Nischenkachel. Die Menge der Funde läßt sich nur schwer in Relation zum Auftragsvolumen der Schicht 6 setzen, da unklar ist, ob die Funde aus einem bestimmten Fundbereich stammen (vgl. Differenz der Plana 1 und 2 in der Nordhälfte), z.B. der abgetieften Nordostecke im inneren des Gebäudes, oder der gesamten nördlichen Innenfläche. Dies würde einen bedeutenden Unterschied in der Aussagemöglichkeit ergeben, da bei einem hohen Anteil an Fragmenten innerhalb eines geringen Volumens evtl. auf eine Packlage geschlossen werden könnte, zumal mit einem Abfallhaufen in einem Gebäude kaum zu rechnen ist. Andererseits kann ein durch diverse Abläufe zerbrochener Geschirrkomples in einer Ecke auch singulär in den Auftrag eingearbeitet worden sein. Da aber das Fundaufkommen und die Anordnung innerhalb von Befund 6 unklar sind, ergeben sich hierzu keine weiteren Aussagemöglichkeiten.

Befund 16 und 17 waren auch im Grabungsbefund nur schwer voneinander zu trennen, da sie auch in der Auswertung weder eine exakte räumliche noch eine funktionale Trennung erfahren können, werden sie im folgenden gemeinsam ausgewertet. Neben 26 Wandfragmenten (1 Ware 4222, 23 Ware 4223, 1 Ware 4224 und 1 Stück Siegburger Steinzeug) treten jeweils ein Kugeltopfrand Typ 17 und 18, ein Tüllenkannenrand Typ 21 und ein Mehrpaßrand Typ 40 auf. Das Gefäßspektrum erstreckt sich dementsprechend auf 2 Kugeltöpfe, eine Tüllenkanne und ein Mündel.

Befund 53 erbrachte neben 59 Wandfragmenten (2 Ware 4222, 13 Ware 4223, 40 Ware 4224, 3 Ware 4900, ein Stück grün glasierter Nischenkachel und 1 Stück Siegburger Steinzeug) einen Wellenboden Typ 46 und einen Standlappen Typ 52. An Rändern ergab der Auftrag einen Tüllenkannenrand Typ 21, 2 Dornränder Typ 22 und 3 Mehrpaßränder. Ein Mehrpaßgefäß ist nahezu vollständig erhalten. Die Gefäßzuweisung ergab 1 Tüllenkanne, 2 Dornrandkrüge, 4 Mehrpaßgefäße und 1 Nischenkachel.

Die fundführenden Befunde lassen sich in drei Gruppen teilen. Auftragsschichten im Inneren des Gebäudes (Befund 6), außerhalb der Nordwestecke des Gebäudes auf der Hofseite (Befund 2, 16, 17) und außerhalb des Gebäudes auf der Grabenseite (Befund 53). Die Auswertung des Fundaufkommens läßt in dieser Phase keine Differenzierung in der Nordhälfte des Gebäudes zu. Alle drei Bereiche erbrachten Trink- bzw. Tafelgeschirr und Ofenkeramik in Form von Pokalen, Tüllenkannen, Mehrpaßbechern, Siegburger Steinzeugformen, Steil- und Dornrandkrügen, sowie Ofen- und Nischenkachelfragmenten. Kennzeichnend für diese Phase ist der kleinräumige Auftrag von zahlreichen Trinkgeschirrfragmenten und wenig Kochgeschirr in unmittelbarer Nähe um die Mauer herum, und zwar sowohl auf der dem Hof zugewandten Seite als auch auf der Berme und im Inneren der nördlichen Gebäudehälfte. Für die Südhälfte sind aufgrund der Fundsituation keine Aussagen möglich. Die rekonstruierten Gefäßinventare weisen keine differenzierte Entsorgung verschiedener Trink- und Schenkgefäße auf. Insgesamt zeigt die Fundstruktur jedoch ein gehobenes Tischgeschirr, welches vor allem Trinkgefäße aufweist und nur in Einzelfällen Eß-, Koch- und Vorratsgeschirr wie Kugeltöpfe und Grapen. Dazu treten verschiedene Kacheln, welche den Komfort eines Kachelofens aufzeigen.

Fundverteilung in Horizont 4 (Nutzungsphase II)

Zur Aufschüttungsphase gehören 9 fundführende Befunde. Dies sind im Einzelnen die Aufschüttung auf der Berme (Befund 7 und 33), eine partielle Estrichschicht im Inneren der nördlichen Gebäudehälfte

(Befund 27), die Aufschüttungen auf der Hofseite außerhalb des Gebäudes (Befund 32, 39, 43, 50, 51) sowie der Eintrag in Pfostenloch 63 südlich des Gebäudes.

Befund 7 weist 336 Wandfragmente auf (1 Prähistorische Keramik, 7 Ware 4222, 186 Ware 4223, 89 Ware 4224, 43 Ware 4900, 2 Ware 5200 und 8 Ware 6140). Dazu tritt ein Boden Typ 22, 13 Wellenböden (1 Typ 41, 1 Typ 42, 4 Typ 43, 2 Typ 44, 1 Typ 45, 1 Typ 46 und 1 Typ 48) und 5 Grapenbeine. Bei den 47 Rändern handelt es sich um 20 Kugeltopf- und Grapenränder (2 Typ 11, 5 Typ 13, 4 Typ 14, 1 Typ 15, 1 Typ 17, 5 Typ 18 und 2 Typ 19), 4 Tüllenkanenränder, 3 Dornränder, 8 Ofenkachelränder Typ 30, 11 Mehrpaßränder Typ 40 und einen Steilrand Typ 51. Die Formenauswertung ergibt damit Hinweise auf 6 Kugeltöpfe, 13 Grapen, 6 Tüllenkanen, 3 Dornrandkrüge, 17 Mehrpaßgefäße, 2 Pokale, 8 Ofenkacheln, 8 Nischenkacheln und ein Aquamanile.

Befund 27 erbrachte 34 Wandfragmente (7 Ware 4223, 26 Ware 4224, 1 Ware 4900), daneben einen Wellenboden Typ 44, einen Dornrand Typ 24, einen Kachelrand Typ 30 und 3 Mehrpaßränder. Dabei ist der Hals- bis Bauchbereich samt Henkel eines Mehrpaßgefäßes nahezu komplett erhalten. Die Fragmente weisen damit in je einem Fall auf einen Krug oder eine Kanne, einen Dornrandkrug, einen Pokal, eine Ofenkachel und viermal auf ein Mehrpaßgefäß. Befund 32 enthielt lediglich ein Wandfragment Warenart 4223.

Befund 33 werden 80 Wandfragmente zugeordnet (6 Warenart 4223, 71 Warenart 4224 und 3 Warenart 4900, davon eines mit Dellen), dazu eine Kleeblatttülle, ein Wellenboden Typ 44, und je ein Kugeltopf- und ein Steilrand Typ 51. Damit finden sich Hinweise auf einen Kugeltopf, eine Tüllenkanne, einen Steilrandkrug und 2 Mehrpaßgefäße.

Befund 39 enthielt lediglich 6 Wandfragmente der Warenart 4223, ein Fragment der Warenart 4224 und einen Dornrand Typ 26, womit einzig als rekonstruierbares Gefäß ein Dornrandkrug anzunehmen ist.

Befund 43 beinhaltete 6 Wandfragmente (1 Prähistorische Keramik, 3 Ware 4223, 1 Ware 4224 und 1 Ware 4900), dazu kommt ein Kugeltopf- und ein Steilrand Typ 51. Befund 50 umfaßte 7 Wandfragmente (1 Ware 4223, 1 Ware 4224, 2 Ware 4900, 3 Ware 52200) sowie einen Steilrand Typ 55, damit einen schlanken Siegburger Krug. Befund 51 war bis auf ein Stück technische Keramik, ein halbes Rohfragment, fundleer. Befund 63 beinhaltete einen nahezu vollständigen Mehrpaßbecher.

Befund 7 enthielt bei weitem die meisten Fragmente, gesehen nicht nur in diesem Horizont, sondern auch in den gesamten Nutzungshorizonten der Burg. Dennoch läßt sich keine klare Trennung in den Inventaren um das Gebäude herum erkennen. Die Gefäßformen sind zwar, aufgrund der oftmals sehr geringen Fundmengen, in z.T. sehr geringen Anzahlen vorhanden, zeigen jedoch keine signifikanten Unterschiede. Erstaunlich ist das Auftreten des Mehrpaßbechers in Pfostenloch 63. Möglicherweise ist hier an ein Bauopfer oder eine ähnliche zeremonielle Niederlegung zu denken.

Fundverteilung in Horizont 5 (Auflassung)

In der Auflassungsphase weisen 3 Befunde Fundstücke auf. Dies sind Befund 24 (Grabenverfüllung, bzw. schmale Abbruchschicht auf der nördlichen Grabenflanke vor der Mauer), Befund 47 (Ausbruchschicht/Ausbruchgrube zwischen den beiden südlichen Sockeln der hofseitigen Gebäudewand) und Befund 56 (oberste Grabenverfüllung des Abbruchhorizontes nördlich des Hauptgebäudes).

Befund 24 enthält lediglich ein Wandfragment Ware 4223 und ein erhaltenes Mehrpaßgefäß. Das Gefäß weist die Kriterien Dellen, Randtyp 40, Bodentyp 42 und Ware 4223 auf. Das Fundspektrum von Befund 47 umfaßt 18 Wandfragmente (7 Ware 4223, 11 Ware 4900), einen Wellenboden Typ 43 und einen Mündelrand Typ 40. Ein Mehrpaßgefäß war nahezu ganz erhalten. Darüber kann auf einen Mehrpaßbecher und eine Tüllenkanne geschlossen werden. Befund 56 erbrachte lediglich ein Wandfragment der Warenart 40, einen Wellenboden Typ 46 und einen Grapenrand Typ 13. Daher kann allenfalls auf einen Grapen geschlossen werden. Vergleicht man die außerhalb des Gebäudes im Bereich des Grabens eingetragenen Funde aus Befund 24 und 56 mit dem Abbruchbereich 47 auf der Hofseite, so ergeben sich keine nennenswerten Differenzen im Gefäßspektrum.

8.3.9. Vergleichbarkeit von Funden aus Befunden und Oberflächenfunden

In diesem Kapitel soll die Frage erläutert werden, inwiefern die Oberflächenfunde zusammen mit den Funden aus Befunden ausgewertet werden können. Eine gemeinsame Ansprache ist sinnvoll, da das

Material der Grabung für statistische Auswertungen eine recht geringe Anzahl aufweist. Anhand der fünf Kriterien Warenart, Rand- und Bodentypen, des Erhaltungszustandes und des Auftretens mit Oberflächenfunden zusammengefüger Fragmente soll die Vergleichbarkeit der beiden Fundgruppen geklärt werden. Anzumerken ist zunächst, daß auf dem Gelände der Posteburg keine spätere Bebauung stattgefunden hat.

Die Gegenüberstellung der Warenarten in den vier Horizonten der Burg und im Gesamtfundmaterial einschließlich der Oberflächenfunde zeigt keine gravierenden Unterschiede. Bei den meisten Warenarten handelt es sich um ein Verhältnis der Fragmente aus Befunden zu Lesefunden von 1 : 2. Eine Ausnahme bilden die „Helle graue grobe Irdenware“ 4222, die „Helle graue gescheckte Irdenware“ 4224 sowie die „Helle grün glasierte Irdenware“ 6140, welche nur unterdurchschnittlich steigen. Dies kann jedoch in der geringen Gesamtstückzahl begründet sein. Ebenfalls verhält sich die prähistorische Keramik, welche in den Oberflächenfunden einen deutlich größeren Bereich einnimmt, anders. Die neuzeitliche Keramik, welche in 9 Exemplaren bereits in den Befunden auftrat, dort aber als Störung aufzufassen ist, steigt auf 39 Stücke an. Weder die prähistorischen Fragmente noch die zahlenmäßig geringen neuzeitlichen Fragmente sprechen gegen eine zusammenfassende Betrachtung des Gesamtmaterials, allerdings unter Ausschluß der in andere Epochen datierenden 97 Fragmente.

Lediglich die im Lesefundmaterial als Einzelstücke vertretenen Randtypen Kugeltopfrand Typ 12, Dornrand Typ 25 und Steilrandtyp Typ 56 fehlen in den Befunden. Da ihre Zuweisung anhand anderer Komplexe dem Gesamtspektrum der Posteburg nicht widerspricht, besteht auch hier keine Notwendigkeit von einer Gesamtanalyse Abstand zu nehmen. Die Randtypenanteile in Lesefunden und solchen aus Befunden sind entsprechen einander annähernde, lediglich die beiden am stärksten besetzten Gruppen, Kachelränder Typ 30 (Befund/Lesefund: n = 13/67) und Mehrpaßränder Typ 40 (Befund/Lesefunde: n = 26/14) wechseln einander im zahlenmäßig stärksten Fundaufkommen ab.

Bei der Gegenüberstellung der Bodentypen aus den Befundhorizonten und dem Gesamtfundaufkommen fällt auf, daß die Typen 21, 40, 47 und 60 lediglich in den Oberflächenfunden, nicht aber in den Grabungsfunden vertreten sind. Der Bodentyp 21 deutet dabei in das 15. Jh. und gehört damit zu den jüngsten Fundstücken der Burg. Dennoch widerspricht seine Zuweisung nicht dem allgemeinen zeitlichen Rahmen der Anlage und dem Formenspektrum der Keramik. Die Bodenformen Typ 40, 47 und 60 sind in ihrer zeitlichen Einordnung schwer zu fassen, da sie in einem weiten zeitlichen Kontext auftreten. Ein Ausschluß dieser Formen im Gesamtvergleich ist somit ebenfalls nicht nötig. Die Anteile der einzelnen Typen sind bei den Funden aus Befunden und Lesefunden annähernd gleich.

Durch die räumliche Differenz zusammengehöriger Keramikfragmente läßt sich der Grad der Erdbewegung nach der Einbringung oder eine unterschiedliche Verteilung während derselben erschließen. Je stärker gestört die abgelagerten Fundschichten sind, desto unschärfer kann nur die Feinchronologie sein. Andererseits können jedoch auch zusammengehörige Straten, welche von den äußeren Faktoren, wie z.B. Farbe, zu trennen wären, erkannt werden (LÜDTKE 1985, 15 f.). Innerhalb der Stratigraphie lassen sich für die Posteburg kaum Verknüpfungen herstellen, zumal die Trennung der Verfüllungen nicht immer klar erfolgen konnte. Die Zugehörigkeit des Oberflächenmaterials zu den Stücken aus Befunden zeigt sich jedoch anhand der 15 zusammenfügbaren Fragmente.

Erfolgt eine Ausgrenzung der einzelnen eindeutig neuzeitlichen Fragmente, sprechen keine Punkte gegen eine gemeinsame Gesamtauswertung der Grabung- und Oberflächenfunde. Da keine spätere Überbauung oder landwirtschaftliche Nutzung der Fläche nachgewiesen werden konnte, ist davon auszugehen, daß die einzelnen neuzeitlichen Fundstücke mit Mistaufträgen auf das Flurstück gelangten.

8.3.10. Das Gesamtinventar

Die Frage nach einem Gefäßinventar bzw. Gefäßformenanteilen wird in zahlreichen Keramikpublikationen gestellt. Dabei stimmen zahlreiche Autoren darin überein, daß eine Rückführung der Fragmente auf eine Gefäßzahl durch mehrere Faktoren erschwert bzw. sogar verhindert wird (SPITZNER-VON DER HAAR 1993, 147 ff. HALLE 1992, 26 ff. LÜDTKE 1985, 79 ff. STEUER 1971, 68 ff.). Zum einen sind bestimmte formale Bereiche eines Gefäßes besser oder schlechter geeignet, um die ursprüngliche Gefäßform zu erkennen. So gibt ein Rand fast immer zumindest eine Aussagemöglichkeit zum Funktionstyp, während selbst bei gut erhaltenen Böden oft keine nähere Zuweisung möglich ist. Hier macht sich der Faktor bemerkbar, daß bestimmte Ränder bestimmten Gefäßtypen zugeordnet sind, die geringe Zahl der Bodenausprägungen des Spätmittelalters jedoch nicht strikt mit einer Gefäßform verbunden ist. Desweiteren sind verschiedene

Formen durch ihre signifikante Ausprägung nicht in einem gleichwertigen Umfang zu erkennen. So können nur in einzelnen Fällen Wand- und Bodenfragmente Kugeltöpfen zugewiesen werden, wohingegen auch die Schulter eines schlanken Kruges oder die Wandung einer Nischenkachel klare Ansprache erfahren können. Letztlich bleibt das Problem der Rekonstruktion der Gefäßzahlen. Es kann immer noch als unklar gelten, wie viele Fragmente einer zuweisbaren Ausprägung zu einem Gefäß zugeordnet werden müssen. Während für einen zu einem hohen Anteil erhaltenen Rand die Zugehörigkeit weiterer Stücke innerhalb eines Befundes ausgeschlossen werden kann, ist nicht klar, wie viele nicht aneinanderfügbare Stücke des selben Typs jeweils ein neues Gefäß kennzeichnen. Fragmente verschiedener Typen hingegen zeigen eine Mindestgefäßzahl auf. Das Material der Posteburg reicht vom Umfang her für eine Fragmentzahlenberechnung nicht aus. In der Datenbank sind jedoch Einträge zu den Zahlen der Bruchstücke vorgenommen, welche bei späteren Bearbeitungen zu anderen Komplexen hinzugefügt werden können (vgl. HALLE 1992, LÜDTKE 1985, SPITZNER-VON DER HAAR 1993 und STEUER 1971). Die zuvor genannten Probleme können an dieser Stelle bei dem vorliegenden Material nicht gelöst werden und sollen daher zugunsten von abgesicherten Aussagen nicht weiter verfolgt werden. Wie bereits zuvor genannt, stellen die Zahlenauswertungen damit Fragmentzahlen, welche eindeutig zu einem Gefäßtyp zuzuweisen sind, und keine Gefäße dar.

Das Gesamtinventar der Posteburg umfaßt 2167 auswertbare mittelalterliche Keramikfragmente. Dabei handelt es sich zu einem überwiegenden Teil um Wandfragmente (n = 1758). Daneben treten 228 Randfragmente, 96 Böden und 47 Handhaben auf. Deutlich geringer sind ganze Gefäße (n = 12), Ausgüsse (n = 7), Nischenkachelfragmente (n = 15) und sonstige Stücke (n = 4) vertreten.

Bei den Warenarten ist ein deutlicher Schwerpunkt auf der hellen grauen Irdenware 4223 mit 52,6% (n = 1088) zu erkennen. Die helle graue gescheckte Irdenware 4224, welche neben der uneinheitlichen Färbung vor allem weicher als Warenart 4223 ist, tritt mit 32,4% (n = 670) hinzu. Die nächst größte Gruppe bildet die klingendharte graue Irdenware 4900 mit 10,8% (n = 223). Nur in geringem Umfang ist Siegburger Steinzeug 5200 mit 2,3% (n = 48), helle grobe graue Irdenware 4222 mit 1,0% (n = 23), helle grün bleiglasierter Irdenware 6140 mit 0,7% (n = 16) und technische Keramik mit 0,2% (n = 2) vertreten. Separat neben der mittelalterlichen Keramik (95,5%) müssen die prähistorische (2,7%, n = 58) und die neuzeitliche Keramik (1,8%, n = 39) betrachtet werden.

Im Spektrum der Randtypen dominieren die einfachen Topfkachelränder Typ 30 mit 36% (n = 80), gefolgt von den Kugeltopf- und Grapenrändern Typ 11 bis 19 mit 26,6% (n = 59) und den Mehrpaßrändern Typ 40 mit 18% (n = 40). Folgt man der Formtrennung in Grapenränder Typ 11, 13, 14 und 19, sowie Kugeltopfränder Typ 12, 15, 16, 17 und 18 so ergibt sich ein Verhältnis von Grapen zu Kugeltopf von 1:2 (n = 18:41). Tüllenkannentränder Typ 21 sind mit 6,3% (n = 14) etwas schwächer vertreten als die Steilrandkrüge Typ 51 bis 56 mit 7,7% (n = 17). Das Verhältnis der Steinzeugsteilrandkrüge (Typ 53, 54, 55) zu den irdenwarenen Steilrandkrügen (Typ 51, 52, 56) beträgt 1:2 (n = 6:11). Ebenfalls in die Größenordnung der Tüllenkannen und Steilrandkrüge fallen die Dornrandkrüge mit 5,4% (n = 12).

Die Auswertung der Bodentypen erbringt kein sehr aussagefähiges Bild, da kaum eine Bodenform typisch für eine bestimmte Gefäßform ist. Kugeltopfböden Typ 10 sind mit 2% (n = 2) am Fundmaterial sicher unterrepräsentiert, wie dies auch zu erwarten ist. 4% (n = 4) der Böden gehören zu vasenförmigen Bechern (Bodentyp 21 und 22) und sind damit eine der wenigen zuweisbaren Formengruppen. Die größte Gruppe sind die Wellenböden (Typ 40, 41, 42, 43, 44, 46 und 48) mit 70% (n = 70). Ebenfalls zu den Wellenböden gehören weitere 6%, die jedoch als Siegburger Steinzeug von den Irdenwareformen abzutrennen sind. Standleisten Typ 47 (8%), Standknubben Typ 49 (2%) und Standlappen Typ 52 (3%) sind in der Gefäßzuweisung wiederum nicht eindeutig, es können jedoch Kannen oder Krüge angenommen werden. Sicher in der Zuweisung sind dagegen Grapen- und Aquamanilienbeine Typ 51, welche mit 6% nahezu den Anteil der Grapenränder erreichen.

Damit zeigen Ofenkeramik und Becher einen Anteil von jeweils einem Drittel am Gesamtinventar. Den Hauptanteil wiederum dieser beiden Formengruppen bilden die Mehrpaßbecher mit 23,4% und die runden Ofenkacheln aus Irdenware mit 24,1%. Damit treten auf der Posteburg die Trink- und Schenkgefäße sowie die Ofenkeramik deutlich in den Vordergrund. Innerhalb des Tafelgeschirrs von insgesamt 50,4% nehmen die Krüge und Tüllenkannen mit zusammen 19,8% einen leicht geringeren Umfang ein als die Becher und Pokale. Kugeltöpfe, Grapen und Pfannen sind mit insgesamt 20,1% in Relation zu den Schenkgefäßen etwa gleich stark vertreten. Das Inventar läßt sich somit sehr grob vereinfachen auf je 1/4 Trinkgeschirr, Schenkgeschirr, Koch- und Vorratgeschirr und Ofenkeramik, wobei der Anteil des Trinkgeschirrs eher zu 1/3 tendiert (Tabelle 1).

Tabelle 1 Das Gesamtspektrum der Keramik der Posteburg unter Berücksichtigung aller einer Gefäßform zuzuweisender Fragmente.

Kugeltöpfe	12,9%		12,9% (n = 43)
Grapen	6,9%		6,9% (n = 23)
Tüllenkanen	9,9%		9,9% (n = 33)
Kannen/Krüge	7,8%:	Kannen/Krüge Dornrandkrüge Steilrandkrüge	0,3% (n = 1) 4,2% (n = 14) 3,3% (n = 11)
Becher/Pokale	30,6%:	Mehrpaßbecher Vasenförmige Becher Schlanke Becher Pokale	23,4% (n = 78) 0,9% (n = 3) 0,3% (n = 1) 6,0% (n = 20)
Siegburger Steinzeug	1,8%:	Jacobakannen Steilrandkrüge	1,2% (n = 4) 0,6% (n = 2)
Flaschen	0,3%		0,3% (n = 1)
Ofenkeramik	28,6%:	Ofenkacheln Nischenkacheln	24,1% (n = 80) 4,5% (n = 15)
Dreibeinpfannen	0,3%		0,3% (n = 1)
Aquamanilien	0,3%		0,3% (n = 1)
Sonstiges	0,6%		0,6% (n = 2)

Wie bereits zuvor angedeutet ist eine Korrelation von Gefäßform und Warenart zu beobachten. Da Siegburger Steinzeuggefäße und grün glasierte Nischenkacheln an die Warenart gebunden sind, ist die Beobachtung auf die vier Irdenwareunterteilungen 4222, 4223, 4224 und 4900 gerichtet. Die in einem geringen Umfang auftretende grobe graue Irdenware 4222 (23 Fragmente) läßt sich in einem Fall einem Kugeltopf (Form 110) zuweisen. Dieses Ergebnis verwundert nicht, da diese gröber gemagerte Ware in einem solch späten Kontext zweckgebunden für Koch- und Vorratsgefäße Verwendung gefunden haben wird. Die helle härtere, gleichmäßig graue Irdenware 4223 (1088 Fragmente) läßt sich bei allen Gefäßformen nachweisen. Sie nimmt außer bei den Mehrpässen (Form 410) jeweils den Hauptanteil je Gefäßform ein. Die weichere häufig uneinheitlich gefärbte Warenart 4224 (670 Fragmente) tritt bei allen Gefäßformen, welche eine Mindestfragmentzahl von 10 Stücken überschreiten, in einem im Verhältnis zu Warenart 4223 geringeren Umfang auf. Dabei sind drei Formengruppen zu trennen. Zum einen bildet diese Warenart einen Anteil von 30% bis 42% bei Kugeltöpfen (Typ 110), Grapen (Typ 120) und Dornrandkrügen (Typ 310), zum anderen einen Anteil von 15% bis 21% bei Tüllenkanen (Typ 200) und Ofenkacheln (Typ 710). Bei den Pokalen und Bechern (Typ 410, 420, 430, 440) tritt diese recht schlecht gebrannte Warenart mit 7% in den Hintergrund. Die Mehrpaßbecher (Typ 410) weisen neben den 7% der Warenart 4224 einen Anteil von 49% Warenart 4900 und 44% Warenart 4223 auf. Die klingendharte Irdenware 4900 (223 Exemplare) tritt lediglich bei vier Gefäßformen auf. Zu einem überwiegenden Teil bildet sie die qualitativ hochwertige Ausführung der Mehrpaßgefäße. Sie ist mit einem Anteil von 30% an den Grapen (Typ 120), 27% an den Steilrandkrügen (Typ 320) und zu 15% an den Pokalen (Typ 440) beteiligt. Eine Auswertung der einzelnen fein differenzierten Warenarten dieses Komplexes erbringt keine zeitliche Abfolge von Technologieveränderungen, sondern zum einen eine Trennung unterschiedlicher Töpfereien bzw. unterschiedlicher Ofenbeschickungen und zum anderen eine Zuweisungen zu verschiedenen Gefäßformen aufgrund differierender Materialansprüche der diversen Funktionen. Größere Keramik wie Warenart 4222 wurde für Tafelgeschirr nicht genutzt, sondern findet durch den funktionalen Vorteil Verwendung beim Kochen und in der Vorratshaltung. Ein gewisser Standard zeigt sich in Warenart 4223, welche ein gleich-

mäßige grau Färbung und eine für die Nutzung förderliche Härte aufweist. Weichere und in der Färbung uneinheitlichere Keramik der Warenart 4224, welche zumindest bei Bodenlagerung Abplatzungen zeigt, wird in einem gewissen Rahmen für bestimmte Gefäßformen akzeptiert. Ob diese Abplatzungen der recht weichen Oberfläche sich bereits während der Nutzung negativ bemerkbar machten ist ungewiss. Für bestimmtes Trink- und Schenkgeschirr, Mehrpässe, Tüllenkannen, Steilrandkrüge und Pokale wurde unter anderem klingendharte Warenart 4900 gewählt. Sie erfüllt aufgrund der tief grauen bis schwarzen, häufig glänzenden Färbung, des hohen Klanges und der beginnenden Sinterung eben jene Kriterien, welche für helle Tone und den sich daraus ergebenden Creme- bis Orangefärbungen dem Siegburger Steinzeug zur Nachfrage geführt haben können. Keinesfalls kann jedoch Siegburger Steinzeug mit klingendharter glänzender Irdeware verglichen werden. Wie auch an den hellen „Oberger Tonen“, im Umfeld von Oberg, Ldkr. Peine, oder dem Siegburger Steinzeug gesehen, kann die Ausprägung einzelner Merkmale, wie z.B. die helle Farbe, eine glänzende Oberfläche, die Härte des Scherbens oder auch der Klang des Gefäßes beim Anschlagen von Ringeln zu dessen Einordnung als Prestigeobjekt geführt haben.

Auch anhand der Kombination von Dekortyp bzw. Riefentyp und Gefäßform lassen sich Aussagen treffen. Keiner näheren Erläuterung bedürfen die senkrecht angebrachten Dellen Typ 11 und 12. Sie treten im Komplex der Posteburg ausschließlich an Mehrpaßgefäßen auf und spiegeln so bezogen auf die Warenarten die Warenartenanteile der Mehrpässe wider. Hieraus ist somit kein neues Ergebnis abzulesen. Ein Rollstempeldekortyp (Typ 30) findet sich lediglich an zwei Gefäßen zuweisbaren Fragmenten. In einem Fall handelt es sich um eine Kanne oder einen Krug (Typ 330), im anderen Fall um ein Mehrpaßgefäß (Typ 410). Ebenfalls ein eindeutiges Bild zeigen die beiden Fragmente mit getupfter Leiste (Typ 60) sie können Dornrandkrügen (Typ 310) zugewiesen werden. Schwieriger zu deuten sind die vier Varianten der Wandungsriefen (Typ 41, 42, 43 und 44). Während der Typ 44 nahezu auf Ofenkacheln (Typ 710) begrenzt ist, mit einer Ausnahme bei den Pokalen (Typ 440), streuen die übrigen Typen. Der an zahlreichen Tüllenkannen (Typ 200) im unteren Gefäßbereich zu beobachtende Typ von Gurtfurchen (Typ 43) findet sich in Einzelstücken auch bei Kugeltöpfen (Typ 110), Dorn- und Steilrandkrügen (Typ 310, 320) sowie Mehrpässen (Typ 410). Dennoch ist eine starke Tendenz zu den Tüllenkannen zu beobachten. Schlüssige Aussagen zu den Gefäßzuweisungen der Riefentypen 41 und 42 sind nicht möglich.

Für die einzelnen Randtypen lassen sich Durchmesser ermitteln. Die Durchmesser je Randtyp streuen jeweils mehr oder minder stark, eine Tendenz ist trotzdem abzulesen. Die Bestimmung des Mittelwertes gibt einen durchschnittlichen Randdurchmesser an, welcher jedoch nur bei ohnehin gering variierenden Typen greift, da die übrigen Formen größere und kleinere Exemplare aufweisen. Die Kugeltopf- und Grapenränder streuen in einem Bereich von 10 cm bis 31 cm Durchmesser. Die Grapenränder (Typ 11, 13, 14, 19) zeigen einen Schwerpunkt zwischen 10 cm und 13 cm (11 Stücke; 80% der Gefäße). Lediglich einzelne Exemplare zeigen Durchmesser von 15 cm, 17 cm und 19 cm. Die Kugeltöpfe (Typ 12, 15, 16, 17, 18) weisen durchschnittlich einen größeren Randdurchmesser auf. Während 12 cm und 13 cm nur an jeweils einem Stück gemessen werden konnten, 15 cm von 3 Exemplaren erreicht wurden und 17 cm wiederum einmal auftraten, sind die darauf folgenden Größenklassen dicht besetzt. Der Schwerpunkt in den Stufen 18 cm bis 22 cm liegt bei 20 cm. Die einzelnen Stufen sind mit jeweils 3 bis 5 von insgesamt 19 Exemplaren besetzt. In einem Fall zeigt Randtyp 19 einen Durchmesser von 31 cm. Damit ist der Randdurchmesser der Kugeltöpfe tendenziell eindeutig größer als jener der Grapen. Eine Betrachtung der einzelnen Randtypen je Gefäßform ist aufgrund der geringen Stückzahl je Typ nicht aussagefähig, kann aber für zukünftige Auswertungen als Vergleichsmaterial herangezogen werden. Der Randdurchmesser der Tüllenkannen Typ 21 liegt zwischen 13 cm und 18 cm, wobei der Schwerpunkt der 11 Stücke bei 15 cm liegt. Der Randdurchmesser der Dornrandkrüge (Typ 22, 24) ließ sich lediglich an 4 Exemplaren ermitteln, davon zwei von 9 cm und zwei von 12 cm Durchmesser. Die Ofenkacheln (Typ 30) streuen über 11 cm, 12 cm, 13 cm und 15 cm. Der Schwerpunkt der 24 meßbaren Stücke liegt dabei bei 12 cm. Dabei ist ein Spielraum von maximal 4 cm für diesen Kacheltyp für den Ofenbau durchaus akzeptabel. Die 9 auswertbaren Steilränder (Typen 51, 52, 53, 55, 56) streuen von 5 cm bis 8 cm, wobei die Steinzeugformen (Typ 53, 55) die Klassen 5 cm und 6 cm umfassen, während die Irdewareformen zwischen 7 cm und 8 cm variieren. Schwierig gestaltet sich die Auswertung der Mehrpaßränder (Typ 40), da hier ein äußerer Durchmesser um die ausbiegenden und ein innerer um die einziehenden Bereiche ermittelt werden kann. Der innere Durchmesser schwankt zwischen 6 cm und 9 cm, der äußere zwischen 10 cm und 12 cm. Generell lassen sich nicht nur den einzelnen Gefäßformen bestimmte Randdurchmesser zuweisen, sondern auch große und kleine Gefäße trennen, wie z.B. bei den Kugeltöpfen, während andere Gruppen funktionsbedingt ein engeres Durchmesserpektrum zeigen, z.B. die Steilrandkrüge.

Eine weitere metrische Auswertung betrifft die Henkel. Neben der Henkelbreite und der Henkelstärke, welche nahezu linear gekoppelt sind, kann die Henkelspannweite gemessen werden. Sie konnte nur bei einer geringen Zahl von Stücken aufgrund des nötigen Erhaltungsumfanges festgestellt werden. Anders als die Koppelung Breite/Stärke zeigt die Spannweite eine signifikant andere Kombination. Während Henkelbreiten, und damit auch Stärken, von 14 mm bis 18 mm kaum eine Veränderung der Spanne von ca. 3,5 cm bewirken, kommt es bei 23 mm Breite zu einem rapiden Anstieg auf über 7 cm Spannweite. Damit dürfte die Grenze von Gefäßen welche gefüllt nicht unmittelbar mit dem Henkel gehalten werden bei ca. 18 mm Henkelbreite erreicht sein. Während also ein Becher zwar durchaus leer an einem Finger getragen werden konnte, mußte er voll zum Trinken um den Hals gefaßt werden, wobei maximal wenige Finger nicht aber die ganze Hand zur Führung durch die Henkelspanne gelegt werden konnten. Andererseits konnten Gefäße mit einer Henkelbreite von über 23 mm mit zumindest vier Fingern gegriffen und getragen werden. Neben der Möglichkeit des Greifens müssen natürlich bei dieser Fragestellung auch Überlegungen zur Belastbarkeit eines Henkels herangezogen werden. So bedingt das Gewicht eines Gefäßes, gefüllt oder ungefüllt eine gewisse Stabilität des Henkels.

8.3.11. Vergleichskomplexe

In der Literatur ist kein Komplex vorgelegt, welcher in der Zusammensetzung jenem der Posteburg entspricht. Auch einzelne zeitgleiche Bereiche umfangreicherer Komplexe anderer Fundplätze weisen weder eine übereinstimmende Formenzusammensetzung auf, noch ist die überwiegende Zahl der Typen identisch. Wie auch die Formenzuweisung der einzelnen Fragmente zeigt, können jeweils nur einzelne Fundstücke verglichen werden. Von der Zusammensetzung her die meisten Parallelen und auch eine recht ähnliche Fundstruktur zeigt lediglich die Dammburg bei Alt-Isenhagen, Ldkr. Gifhorn (HEINE 1994c). Zwei Komplexe dürften zukünftig nähere Vergleichsmöglichkeiten bieten, die Rehbürg in Rehbürg-Loccum, Ldkr. Nienburg und der Töpfereifund „Gröpern“ in Peine. Bei der Rehbürg in Rehbürg-Loccum handelt es sich um ein ähnlich gestaltetes Verbraucherzentrum mit einer längeren Nutzungszeit. Sie wurde wiederholt durch Baumaßnahmen gestört, welche zu einem großen Teil unstratifizierte Fund erbrachte (KÖNIG in Vorbereitung). Der Töpfereikomplex vom Gröpern in Peine repräsentiert im Gegensatz zu den beiden Burgen einen weiter entfernten Produktionsort, welcher sich jedoch aufgrund des Produktionsspektrums spätmittelalterlichen Tafelgeschirrs zu Vergleichen besonders gut eignet (KÖNIG in Vorbereitung). Die räumliche Entfernung erscheint für einen Vergleich ebenfalls nicht problematisch, da sich alle drei Fundpunkte im selben durch bestimmte Mündel geprägten Gebiet befinden. Weitere Aussagen zum Tafelgeschirr des Spätmittelalters anhand von archäologischen Fundkomplexen bleiben somit späteren Bearbeitungen vorbehalten.

9. Ergebnisse

Gegenstand dieser Arbeit ist die zeitliche Einordnung der ehemaligen Wasserburg Posteburg bei Schmarrie, Ldkr. Schaumburg (Niedersachsen), anhand des keramischen Materials und die Analyse des Geschirrinventares. Die zusätzlich bearbeitete Fragestellung der Mehrpasskeramik in Deutschland und angrenzenden Gebieten wurde andernorts vorgelegt.

Die Fundstelle Posteburg, das heutige Flurstück Schlottwiese, liegt bei Schmarrie, Gemeinde Hülsede, Ldkr. Schaumburg, an der Rodenberger Aue. Zu der im Lößhügelland zwischen Deister und Süntel errichteten Wasserburg treten in einem Umkreis von 3 km zahlreiche weitere z.T. mittelalterliche Fundstellen. Dies sind im einzelnen eine Motte, ein weiteres Wasserschloß, vier Wüstungen, mehrere Wassermühlen und Relikte von Rohstoffabbau. Inwieweit sowohl die Wüstungen als auch die technischen Anlagen zeitgleich mit der Posteburg existierten ist aufgrund des derzeitigen Forschungsstands noch nicht zu klären.

Die lange Zeit durch die Nutzung als Wiese geschützten Überreste der Posteburg wurden bereits kurze Zeit nach dem Umbrechen in Ackerland 1972 durch den bearbeitenden Landwirt als archäologische Fundstelle erkannt. Nach 16-jähriger Dokumentation der Oberflächenfunde und Strukturen erbrachte eine Sondierungsgrabung 1988 im Bereich einer obertägigen Fundkonzentration den Nachweis für das Vorhandensein von Mauerzügen. Die daran anschließende Untersuchung der gesamten Fläche, der zu diesem Zeitpunkt bereits als Wasserburg postulierten Anlage, wurde mit Verfahren der Geoelektrik,

Geomagnetik, Phosphatanalyse und Luftbildarchäologie durchgeführt. Die Prospektion ergab die Struktur einer regelmäßigen Wasserburg mit quadratischer Hauptburg von 30 m mal 30 m, einer 80 m mal 100 m messenden nördlich anschließenden Vorburg, einem doppelten Wall-Graben-System. Ein Gebäude zeichnete sich in der Hauptburg und zwei weitere in der Vorburg ab.

Das nähere Augenmerk richtete sich danach auf die Bebauung der Hauptburg, welche 1992 partiell ergraben wurde. Der einphasige Bau von 8,5 m Breite und 18,8 m Länge war zu drei Seiten in massivem Mauerwerk (Stärke 1,6 m) ausgeführt und an der Hofseite in einer Kombination aus Steinsockel und Schwellbalken errichtet worden. Er ist Nord-Süd ausgerichtet und an der östlichen Seite der Hauptburg an den Graben angelehnt. Die 66 aufgenommenen Befunde lassen sich mit Hilfe einer Harris-Matrix in vier Phasen untergliedern, die Bauphase, eine erste Nutzungsphase, eine Aufhöhung und den Abbruchhorizont. Dabei sind unter anderem Pfostenlöcher von Gerüstpfosten um die Mauerzüge und eine Kiesdrainage sowie ein Lehmestrich im Gebäude zu beobachten. Während der Grabung konnten ca. 2500 Keramikfragmente geborgen werden, dazu trat etwa dieselbe Menge an Oberflächenfunden. Die nichtkeramischen Fundstücke, Metalle und Knochen sind Bestandteil anderer Arbeiten.

Neben der Vorlage des Keramikspektrums, erfolgte die zeitliche Einordnung der einzelnen Phasen und der Gesamtanlage. Für die computergestützte Auswertung wurde das Material nach dem für diesen Fundkomplex leicht modifizierten Warenartensystem von H.-G. Stephan klassifiziert. Neben den Mehrpaßbechern treten im keramischen Material Fragmente von grün glasierten Nischenkacheln Coppingraver Provenienz und Teile eines Aquamaniles mit Klapperringen als besondere Stücke hervor. Die Fundverteilung innerhalb des für diese Fragestellung zu kleinflächigen Grabungsfensters zeigt außer einer Konzentration der Nischenkachelfragmente in der Nordhälfte des Gebäudes keine signifikanten Schwerpunkte.

Für die einzelnen Phasen ist keine deutliche zeitliche Trennung anhand der Keramik möglich. Die Bauphase zeigt zahlreiche Typen, welche das 14. und 15. Jh. durchlaufen, einige sind bisher für das 15. Jh. nicht mehr belegt. Damit datiert diese Phase tendenziell etwas älter als der erste Nutzungshorizont und die Aufhöhungsphase, welche neben übergreifenden Formen auch solche aufweisen, die bisher nur sowohl im 14. als auch nur im 15. Jh. nachgewiesen worden sind. Die Nutzungszeit der Burg dürfte damit das Ende des 14. und möglicherweise den Beginn des 15. Jhs. umfassen.

Innerhalb des Fundmaterials von der Schlottwiese lassen sich Verknüpfungen von Warenarten und Formen sowie Dekoren und Typen feststellen. Im Gesamtinventar der Posteburg überwiegen die Fragmente von Ofenkeramik, gefolgt von Kugeltöpfen und Grapen sowie Mehrpaßbechern. Weitere Trink- und Schenkgefäße treten in den Hintergrund. Bisher liegen keine der Zusammensetzung der Typen der Posteburg entsprechenden Komplexe vor, einzig die Dammburg bei Alt-Isernhagen ist in der Typenzusammensetzung vergleichbar.

Um dem keramischen Inventar eine definierte Nutzergruppe zuzuordnen, ist es nötig, das historische Umfeld und die soziale Stellung sowie den geographischen Handlungsraum der Bewohner der Burg zu untersuchen. Die Anlage befand sich im Herrschaftsbereich der Grafen von Schaumburg. Die beiden wichtigsten Punkte, für die Verknüpfung der Posteburg und ihres keramischen Inventars mit dem historischen Umfeld, sind zum einen der Versuch der Grafen von Schaumburg den Verlust der Gebiete in Holstein durch eine vermehrte Zahl von Vögten auf dortigen Burgen zu verhindern und zum anderen die Auseinandersetzung mit den Welfen am Ende des 14. Jhs. Dabei könnte der welfische Vorstoß von der Burg Calenberg, Ldkr. Springe nach Westen, welcher 1411 oder 1446 durch einen Vertrag mit den Grafen von Schaumburg zum Stillstand kam, einer der Gründe zur Errichtung der Posteburg gewesen sein. Die zu Beginn des 15. Jhs. schriftlich festgelegte Grenze des Schaumburger Territoriums wird über die schauburgischen Ortschaften Riehe, Waltringhausen, Feggendorf, Altenhagen, Eimbeckhausen, Nettelrede, Böbbber und Hamelspringe definiert. Die Posteburg muß sich damit in unmittelbarer Grenzlage zum umstrittenen Gebiet befinden haben. Die Zuweisung der Fundstelle Schlottwiese zu einem Geschlecht erfolgte über Flurnamenbezeichnungen aus dem Jahre 1659, welche neben „Schlate“, „uf de burk“ auch „Postheborgk“ lauten. Bei den Post handelte sich um ein bedeutendes Ministerialen- bzw. Niederadliges Geschlecht, welches seit dem 13. Jh. anhand schriftlicher Quellen im Raum zwischen Springe, Hameln, Vlotho, Minden und Stadthagen nachzuweisen ist. Neben diversen Liegenschaften der Post in dem zuvor umgrenzten Gebiet, sind für die Ritter Post, in ihrer Eigenschaft als Burgmannen auf der Schauenburg, wiederholt Zuweisungen zu mehreren zeitgleichen Burgmannshöfen in Hess. Oldendorf möglich. Aufgrund der bekannten räumlichen Struktur einzelner Hofparzellen innerhalb der

Stadtmauer sowie deren Besitzabfolge, können die fünf den Post zugewiesenen Burgmannshöfe lokalisieren werden.

Burgen der Post werden in den schriftlichen Quellen zweimal genannt. Dabei handelt es sich zum einen um eine nicht näher zugewiesene „nyghenborch“, welche in einer Urkunde von 1384 erscheint, und zum anderen um die bei Hameln gelegene Burg Postholz des 16. Jhs. Dabei ist vermutlich die neue Burg mit der Posteburg gleichzusetzen, da sich die Datierung des keramischen Materials mit jener der Urkunde korrelieren läßt. Inwiefern sich die soziale Stellung der Post in der Umgebung der Schaumburger Grafen, als Truchseß, Berater und Ritter des Grafen, und in Positionen im Dienst der Kirche, als Probst, Domherr und Priorin, auf die Sachkultur innerhalb der Burg auswirkt, kann anhand einer einzelnen Untersuchung nicht ermittelt werden. Das Trinkgeschirr der Posteburg gehört wahrscheinlich zum Hausrat sozial gehobener Schichten des späten Mittelalters, da es gehäuft auf Burganlagen und im Umfeld des städtischen Patriziats archäologisch nachgewiesen werden kann.

Als signifikante Gefäßform treten hierbei die Mehrpaßgefäße hervor. Die Bedeutung von Einzelfunden dieses Typs aus ländlichen Siedlungen im Umfeld der Produktionszentren kann erst nach Verbesserung des Forschungsstandes in diesem Bereich näher gefaßt werden. Trotz der bereits 1910 einsetzenden Forschungsgeschichte zur Verbreitung der Mündel in Wien, Böhmen und Mähren lag bisher kein Überblick zur Gesamtverbreitung und Ausformung der Mehrpässe vor. Anhand von 19 Formengruppen, welche einzelne Typen umfassen, lassen sich regionale Formenkreise in den drei Hauptverbreitungsgebieten herausstellen. Im Raum Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg sind fünf, in Südwestdeutschland drei und in der Tschechischen Republik und Österreich sechs Formenkreise herauszuarbeiten. Die Mündel der Posteburg (Formengruppe I) gehören der westlichsten der fünf norddeutschen Zonen an. Sie erstreckt sich zwischen Mittelweser und Leinebergland mit einem Ausläufer in Bremen und einem auf der Hatzburg bei Wedel, Ldkr. Pinneberg. Die Burg wurde von den Schaumburger Grafen errichtet und mit Vögten besetzt. Aufgrund des singulären Nachweises dieser Form außerhalb ihres engeren Verbreitungsgebietes und der hohen Übereinstimmung von Gefäßen aus dem Schaumburgischen mit denen der Hatzburg kann möglicherweise auf eine Deckung des Eigenbedarfs der Burgmannen aus heimischen Produktionszentren an der Mittelweser geschlossen werden. Gefäße der Formengruppe I könnten außerdem auf Binnenschiffen über die Weser nach Norden gelangt sein.

Für die Mehrpaßgefäße in Norddeutschland ist eine regional verschiedene Normierung der Gefäßvolumina feststellbar. Diese Maßeinheiten werden im Gegensatz zu den Dekorvarianten innerhalb der Formenkreise von unterschiedlichen Töpfereien eingehalten. Töpfereien selbst sind bisher erst für einige Typen nachgewiesen. Die allgemeine zeitliche Einordnung erfolgt in den Zeitraum von der Mitte des 13. Jhs. bis in das 15. Jh. Eine feiner differenzierte Datierung der einzelnen Typen ist aufgrund fehlender Stratigraphien und mangelnder Datierungen nur für einzelne Fundorte möglich. Die Gefäßform wurde gleichermaßen auf Burgen und in Siedlungen genutzt, ihre genaue Verwendung und Entwicklung bedarf aber noch zukünftiger Untersuchungen.

Mit der Untersuchung der Posteburg und ihres keramischen Fundmaterials konnte die Geschichte der spätmittelalterlichen Anlage mit archäologischen Methoden aufgehellert und somit die nur spärliche schriftliche Überlieferung (einmalige Nennung) wesentlich erweitert werden.

LITERATUR:

- ADAMECK, M. 1995: Uchte. Von der Burg zum Flecken. Schriftenreihe der Samtgemeinde Uchte 2. Uchte 1995.
- ALBRECHT, U. 1995: Der Adelssitz im Mittelalter. Studien zum Verhältnis von Architektur und Lebensform in Nord- und Westeuropa. Berlin 1995.
- ARNOLD, V., WESTFALEN, Th. 1990: Ofenkacheln des 16. Jahrhunderts aus Lübeck und Heide. In: V. Arnold, Th. Westfalen, P. Zubek (Hrsg.), Kachelöfen in Schleswig-Holstein. Kleine Schleswig-Holstein-Bücher 40. Heide 1990.
- ASPERN, F. A. von (Hrsg.) 1850: Codex Diplomaticus historiae Comitum Schauenburgensium, Band 2: 1204-1300. Urkundliches Material zur Geschichte und Genealogie der Grafen von Schauenburg. Hamburg 1850.
- BAATZ, W. H. 1986: Eine mittelalterliche Wüstung im Waltersbachtal bei Eimbeckhausen. Der Söltjer 11, 1986, 46-51.
- BAATZ, W. H., JOCHIM, H. 1989: Eine vermutliche Burganlage zwischen Eimbeckhausen und Schmarrie. Der Söltjer 1989, 30-33.

- BAATZ, W. H., JOCHIM, H., DOBBERTIN, H. 1992: Geophysikalischer Nachweis einer mittelalterlichen Burganlage zwischen Eimbeckhausen und Schmarrie. *Der Söltjer* 17, 1992, 30-33.
- BAATZ, W. H., JOCHIM, H., SÜDEKUM, W., HEINE, H.-W. 1991: Die „Slottwiese“ bei Hülsede-Schmarrie, Landkreis Schaumburg. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 11, 1991, 4, 126-130.
- BAATZ, W. H., JOCHIM, H., SÜDEKUM, W., HEINE, H.-W. 1992: Die „Slottwiese“ bei Schmarrie (Hülsede, Ldkr. Schaumburg). Zur Entdeckung und Prospektion einer mittelalterlichen Wasserburg. *Burgen und Schlösser* 33/1, 1992, 34-37.
- BAUER, I., ENDRES, W., KERHOFF-HADER, KOCH, R., STEPHAN, H.-G. 1993: Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter - Neuzeit). Terminologie, Typologie, Technologie. Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Beiheft 2. Kallmünz 1993.
- BECKMANN, B. 1963: Der Scherbenhügel in Siegburg, Siegkreis. *Bonner Jahrbücher* 163, 1963, 469-478.
- BECKMANN, B. 1974: The main types of the first four production periods of Siegburg pottery. In: Vera I. Evison, H. Hodges, J. G. Hurst (Hrsg.), *Medieval Pottery from Excavations. Studies presented to Gerald Clough Dunning, with a bibliography of his Works.* London 1974, 183-220.
- BECKMANN, B. 1975: Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse. *Rheinische Ausgrabungen* 16. Bonn 1975.
- BEI DER WIEDEN, H. 1961: Fürst Ernst. Graf von Holstein-Schaumburg und seine Wirtschaftspolitik. *Schaumburg-Lippische Mitteilungen* 15. Bückeburg 1961.
- BENEKER, G. 1989: Klanggeräte aus Ton. Bayerisches Nationalmuseum, Bildführer 17 (München 1989).
- BERGMANN, R. 1993: Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. Ausstellungskatalog Münster 1993, 2 Bände. Münster 1993.
- BESCHREIBUNG OBERAMT NERESHEIM: Beschreibung von Württemberg 54. Stuttgart 1872.
- BILLER, TH. 1986: Rechteckburgen im nordöstlichen Harzvorland. *Burgen und Schlösser* 1986, 1, 21-28.
- BINDING, G. 1993: Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993.
- BLOMBERG, H. G. von 1971: Die Wappen in der Kirche von Hess. Oldendorf. *Schaumburger Heimatblätter* 13, 1971, 9-12.
- BOCK, G. von 1966: Rheinische Töpferkunst. Ausstellung der Stadt Frechen und des Kunstvereins zu Frechen e. V. 17. September bis 30. Oktober 1966. Köln 1966.
- BOESE, F. 1927: Niedersächsische Bauernburgen und Steinwerke. *Zeitschrift für Bauwesen* 77, 1927, 33-42, 61-74.
- BRANDORFF, H. 1990: Keramikgeschirr. In: K. B. Kruse (Hrsg.), *Küche, Keller, Kemenate: Alltagsleben auf dem Domhof um 1600.* Ausstellungskatalog Hildesheim 1990. Hannover 1990, 114-131.
- BROSIUS, D. 1968: Stadthagener Stadtrechnungen 1378-1401. *Schaumburger Studien* 18. Bückeburg 1968.
- BROSIUS, D. 1972: Das Stift Obernkirchen 1167-1565. *Schaumburger Studien* 30 (Bückeburg 1972).
- BÜHRING, J. 1975: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Hameln-Pyrmont im Regierungsbezirk Hannover. *Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen* 35. Hannover 1975.
- BULLA, A., ALMELING, G. 1997: Untersuchungen zu einer frühneuzeitlichen Kloake in Hann. Münden, Landkreis Göttingen. *Göttinger Jahrbuch* 45, 1997, 13-53.
- BURCHARD, M. 1927: Das Stadtarchiv zu Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte. *Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen* 3. Leipzig 1927.
- BURIAN, V. 1965: Nálezy z kartuzie a husitského opevnění v Dolanech (výzkum 1963). *Práce odboru společenských věd vlastivědného ústavu v olomouči* 6. Olomouc 1965.
- BUSCH, R. 1975: Duingen. Ein niedersächsischer Töpferort. Göttingen 1975.
- BUSCH, R. 1981: Archäologische Funde aus der Celler Altstadt. *Ausstellungskatalog Celle 1981.* Celle 1981.
- BUSCH, R. 1991: Funde und Baubeobachtungen aus der Celler Altstadt. *Schriftenreihe des Stadtarchivs Celle und des Bomann-Museums* 20. Celle 1991.
- BUSCH, R. 1992: Die Burg in Altencelle. Ernst Sprockhoffs Ausgrabungen 1938 und 1939. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 61, 1992, 95-134.
- BÜSCHER, A. 1996: Die mittelalterliche Keramik der Altstadt von Hannover. *Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums Hannover* 46. Oldenburg 1996.
- DASCHER, G., HARRE, N., KRAUSKOPF, C. 1998: Die Burg auf dem Schnellerts im Odenwald. *Archäologische Denkmäler in Hessen* 142. Wiesbaden 1998.
- DEHNKE, R. 1939: Mittelalterliche Funde am Peiner Markt. *Peiner Kreiskalender* 1939, 82-86.
- DEXEL, W. 1962: Das Hausgerät Mitteleuropas: Wesen und Wandel der Formen in zwei Jahrtausenden. Braunschweig 1962.
- DOBBERTIN, H. 1995: Wann wurde die Posteburg erbaut? *Heimatland* 3, 1995, 84.
- DRENKHahn, U. 1988: Archäologische Studien zur mittelalterlichen Geschichte von Stade/Niederelbe. *Wissenschaftliche Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium der Universität Hamburg.* Hamburg 1988.
- ENDRES, W., LOERS, V. 1981: Spätmittelalterliche Keramik aus Regensburg. *Neufunde in Prebrunn.* Regensburg 1981.
- ENGEL, F., LATHWESEN, H. 1963: Das Güterverzeichnis des Klosters Möllenbeck bei Rinteln von 1465. *Schaumburger Studien* 1. *Lippische Geschichtsquellen* 1. Rinteln 1963.

- ENGEL, F., LATHWESEN, H. 1965: Urkundenbuch des Klosters Möllenbeck bei Rinteln. Schaumburger Studien 10. Rinteln 1965.
- ERDMANN, W., KÜHN, H. J., LÜDTKE, H., RING, E., WESSEL, W. 1984: Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 417-436.
- ERICH, O. A. 1934: Gotische Tongefäße aus Mitteldeutschland. Jahrbuch für historische Volkskunde 3/4, 1934, 78-84.
- ESTORFF, G. O. C. v. 1846: Heidnische Altertümer der Gegend von Uelzen im ehemaligen Bardengau (Königreich Hannover). Hannover 1846.
- FANSA, M. 1982: Eine Altstadtgrabung in Einbeck. Einbecker Jahrbuch 33, 1982, 47-65.
- FELDDHAUS-STEPHAN, R. 1995: Untersuchungen zum Wandel von Gebrauchsgeschirr der Zeit um 1200 und zur frühen städtischen Entsorgungspraxis. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9/B. 1995, 201-317.
- FIEGE, E. 1976: Hilsede. In: K. Brüning (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Band 2: Niedersachsen und Bremen. Kröners Taschenausgabe 272. Stuttgart 1976, 247-248.
- FINK, E. 1903: Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln. Band 2: 1408-1576. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 10. Hannover 1903.
- FRANZ, R. 1981: Der Kachelofen. Forschungen und Berichte des Instituts für Kunstgeschichte der Universität Graz 1. Graz 1981.
- FRERICHS, K., ZIERMANN, D., MEYER, D. 1989: Ein Platz im Brennpunkt der Geschichte - Burg, Stift, Kapellen und Kloster zu Harsefeld. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1981-1984 und 1987. Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen 7. Stade 1989.
- GAUL, O. 1970: Die mittelalterlichen Dynastenburg der oberen Weserraumes. In: H. Stoob (Hrsg.), Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zu geschichtlichen Landeskunde. Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde I, 15. Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600 3. Münster 1970, 244-279.
- GEREVICH, L. 1971: The Art of Buda and Pest in the Middle Ages. Budapest 1971.
- GOLLUP, S. 1971: Die Motte Kippekausen bei Bensberg-Refrath, Rheinisch-bergischer-Kreis. In: Beiträge zur Archäologie des Mittelalters 2. Rheinische Ausgrabungen 9. Düsseldorf 1971, 199-236.
- GRALOW, K.-D. 1989: Formen frühdeutscher Keramik aus einer Tonumpfgrube des 13. Jahrhunderts bei Neukirchen, Kr. Bützow, Bez. Schwerin. Urgeschichte und Heimatforschung 26, 1989, 67-71.
- GRIEG, S. 1933: Mittelalterske Byfund fra Bergen og Oslo. Oslo 1933.
- GRINGMUTH-DALLMER, E. 1997: Archäologische Funde von Musikinstrumenten aus mittelalterlichen Burgen. J. Kubkova, J. Klapste, M. Jezek, P. Meduna et al. (Hrsg.), Das Leben in der Archäologie des Mittelalters. Festschrift für Miroslav Richter und Zdenek Smetanka. Prag 1997, 192-200.
- GROENEWEG, G. 1982: Opgravingen in Steenberg. Bijdragen tot de studie van het brabantse heem deel 21. Eindhoven 1982.
- GRYGIEL, R. 1996: Nowe Miasto nad Warta. In: R. Grygial, T. Jurek (Hrsg.), Doliwowie. Biblioteka Muzeum Archeologicznego i etnograficznego w Łodzi 29. Łódź 1996, 11-284.
- GUSTAVS, S. 1982: Mittelalterliche Funde vom Gelände der slawischen und frühdeutschen Burg in Zossen, Bezirk Potsdam. Ausgrabungen und Funde 27, 1982, 80-89.
- HAASIS-BERNER, A. 1994: Hörner aus Keramik – Wallfahrtsdevotionalien oder Signalhörner? ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 22, 1994, 15-38.
- HAGEN, J. 1937: Rheinische Münzschatzgefäße aus Mittelalter und Neuzeit. Bonner Jahrbücher 142, 1937, 177-182.
- HÄHNEL, E. 1987: Siegburger Steinzeug. Bestandskatalog 1. Führer und Schriften des Rheinischen Freilichtmuseums und Landesmuseums für Volkskunde in Kommern 31. Köln, Bonn 1987.
- HAKELBERG, D. 1995: Musikinstrumentendarstellungen im Sachsenspiegel – Schallgerät als Zeichen und Bestandteil mittelalterlicher Sachkultur. In: M. Fansa (Hrsg.), Der sassen speyghel. Sachsenspiegel – Recht – Alltag. Band 2: Aus dem Leben gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 10. Oldenburg 1995, 285-300.
- HALLE, U. 1992: Keramik des Mittelalters aus Schieder. Scherbenfunde der Ausgrabung Barkhof. Lippische Studien 12. Detmold 1992.
- HAUPTMEYER, C.-H. 1994: Allgemeine und politische Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. In: G. Streich (Hrsg.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen 1:50000. Blatt Barsinghausen. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, Teil 12. Hildesheim 1994, 21-30.
- HAZLBAUER, Z. 1995: Historické kamnove kachle z Rabštejna nad Strelou. Tomas Durdík. Památky Rabštejna nad Strelou a jeho nejbližšího okolí. Vlastivedná knihovnická SPS sv. 2. Prag 1995.
- HEEGE, A. 1993: Die Töpferei am Negenborner Weg. Kleine Schriften des Städtischen Museums Einbeck 1. Oldenburg 1993.
- HEEGE, A., WERBEN, U. 1996: Nachrichten aus der Stadtarchäologie 1995. Einbecker Jahrbuch 45, 1996, 5-44.
- HEERINGEN, R. M. v. 1989: Archeologische Kroniek van Zeeland over 1989. Archief van het Koninklijk Zeewasch Genotschaap der Wetenschappen 1990, 105-120. Rijksdienst voor het oudheidkundig bodemonderzoek 392, 1989, 105-120.

- HEFNER, O. T. v. 1857: J. Siebmachers grosses und allgemeines Wappenbuch. Dritter Band erste bis dritte Abteilung. Der Adel des Königreiches Preußen. Nürnberg 1857.
- HEFNER-ALTENECK, J.-H., WOLF, J. W. 1850: Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen. Frankfurt 1850.
- HEIMANN, R. B. 1978/79: Mineralogische Vorgänge beim Brennen von Keramik und Archäothermometrie. *Acta praehistorica et archaeologica* 9/10, 1978/79, 79-102.
- HEINE, H.-W. 1979: Vorbericht zu den Grabungen im Stadtkern von Hameln, Lkr. Hameln-Pyrmont, 1979. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 48, 1979, 51-80.
- HEINE, H.-W. 1981: Die Burg Limmer – eine hochmittelalterliche Niederungsburg in der Leinemasch (Stadt Hannover). *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 50, 1981, 185-198.
- HEINE, H.-W. 1982: Mittelalterliche Keramikfunde von der Luccaburg bei Loccum. Ein Beitrag zur archäologischen Bodenforschung. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 51, 1982, 171-188.
- HEINE, H.-W. 1983: Die Isenburg bei Landringhausen. *Denkmalpflege in Niedersachsen* 3, 1983, 93-95.
- HEINE, H.-W. 1986: Zur mittelalterlichen Keramik aus der Grabung Neue Marktstraße 23 in Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 55, 1986, 191-242.
- HEINE, H.-W. 1988: Beobachtungen zur ehemaligen Burg in Uchte, Ldkr. Nienburg. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 57, 1988, 283-288.
- HEINE, H.-W. 1992: Ausgrabungen auf der „Slottwiese“ bei Hülsede-Schmarrie, Ldkr. Schaumburg. *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 12/4, 1992, 216-217.
- HEINE, H.-W. 1992a: Schmarrie, Gde. Hülsede, FstNr. 8. In: Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der archäologischen Denkmalpflege im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt – Institut für Denkmalpflege. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 62, 1993, 377.
- HEINE, H.-W. 1992b: Mittelalterliche Holzbaufundamente im Hof des Schlosses Landestrost, Neustadt am Rübenberge, Ldkr. Hannover. *Die Kunde N.F.* 43, 1992, 263-269.
- HEINE, H.-W. 1993: Die Posteburg bei Schmarrie im Landkreis Schaumburg (Niedersachsen). *Entdeckung – Erkundung – Erforschung. Archäologisches Korrespondenzblatt* 23, 1993, 379-392.
- HEINE, H.-W. 1994: Burgen und Archäologische Denkmalpflege in Niedersachsen. In: W. Knollmann (Hrsg.), *Niedersächsisches Landesverwaltungsamt. Hannover 1994.* 38-44.
- HEINE, H.-W. 1994a: Dammburg und Posteburg. *Denkmalpflege und Forschung an zwei Niederungsburgen des hohen und späten Mittelalters. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 63, 1994, 224-225.
- HEINE, H.-W. 1994b: Wehranlagen. In: STREICH 1994, 68-84.
- HEINE, H.-W. 1994c: Die Dammburg bei Alt-Isenhagen. *Schriftenreihe des Kreisarchivs Gifhorn* 5. Gifhorn 1994.
- HEINE, H.-W. 1996: Die „Posteburg“ bei Schmarrie, Landkreis Schaumburg. *Untersuchungen an einer spätmittelalterlichen Wasserburg am Nordrand des Niedersächsischen Berg- und Hügellandes. In: Château Gaillard* 18. *Études de castellologie médiévale. Actes du Colloque international tenu à Gilleleje (Danemark) 1996.* Caen 1996, 103-108.
- HENKEL, M. 1992: Katalog-Nr. 209. In: *Hessen und Thüringen - Von den Anfängen bis zur Reformation.* Marburg 1992, 157.
- HERRMANN, W. 1987: Zur Baugeschichte des „Hohen Baues“ in Röttingen/Tauber. *Burgen und Schlösser* 1987/1, 75-80.
- HESSE, S. 2000: Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen. *Diss. phil. Göttingen* 2000.
- HILDEBRANDT, A. M. 1870: J. Siebmachers grosses und allgemeines Wappenbuch. Zweiter Band neunte Abteilung. Der hannöversche Adel. Nürnberg 1870.
- HUPKA, D. 1989: Neue Neusser Bodenfunde. Zur bleiglasierten Irdenware des 13.-18. Jahrhunderts. In: J. Naumann (Hrsg.), *Die Keramik vom Niederrhein und ihr internationales Umfeld. Internationales Keramik-Symposium in Duisburg, Düsseldorf und Neuss 1988. Beiträge zur Keramik.* Hetjens-Museum, Deutsches Keramikmuseum Düsseldorf. Düsseldorf 1989, 20-24.
- HUTH, E. W. 1975: Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Frankfurt (Oder) und ihr Kulturbild vom 13. bis zum 17. Jahrhundert auf Grund archäologischer Befunde. Berlin 1975.
- JANSSEN, L. 1995: Aachenpilger in Oberfranken. Zu einem bemerkenswerten Keramikfund des späten Mittelalters aus Oberfranken. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 25, 1995, 421-434.
- JARCK, H.-R. 1982: *Urkundenbuch des Klosters Rinteln.* Schaumburger Studien 43. Rinteln 1982.
- JARCK, H.-R. 1985: *Urkundenbuch des Klosters Iburg.* Osnabrücker Urkundenbuch, Band 5. Veröffentlichung des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück. Osnabrück 1985.
- KAT. ROTTERDAM 1991: *Pre-industrielle gebruiksvoorwerpen 1150-1800 [Ausstellungskatalog Museum Boymans-van Beuningen].* Rotterdam 1991.
- KIRSCH, E. 1994: Die Keramik vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts in Berlin/Brandenburg. *Aus der Sammlung des Märkischen Museums.* Berlin 1994.
- KLIEMANN, V. 1989: Frankfurt (Oder), Bez. Frankfurt. In: J. Herrmann (Hrsg.), *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik, Band 2.* Stuttgart 1989, 798-802.
- KLUGE-PINSKER, A. 1986: Der befestigte Hof Goldstein bei Frankfurt a. M. - Niederrad. *Frankfurter Beiträge zur Mittelalter-Archäologie I. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte* 9. Bonn 1986.

- KNEPPE, C, PEINE, H.-W. 1992: Burg Lipperode - Ein Vorbericht aus historischer und archäologischer Sicht zu den Grabungskampagnen 1985-1987. *Westfalen* 70, 1992, 277-354.
- KOCH, J. 1995: Grabungsfunde aus der Peiner Altstadt. Schriftenreihe der IG Glassiegel. Peine 1995.
- KÖLLING, F. 1956: Hess. Oldendorf. Schaumburger Heimathefte 5. Rinteln 1956.
- KÖLLING, F. 1959: Die Ritter Post. Schaumburger Heimatblätter 1959, 23-26.
- KÖLLING, F. 1970: Dienst- und Steuerregister der Schaumburger Vogtei Fischbeck. Schaumburger Studien 23. Rinteln 1970.
- KÖNIG, A. 1994: Die archäologischen Funde der Rathausgrabung in Höxter aus den Jahren 1988 bis 1992 - Ein erster Überblick. In: G. U. Großmann (Hrsg.), *Das Rathaus in Höxter. Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake* 7. München, Berlin 1994, 151-196.
- KÖNIG, A., STEPHAN, H.-G. 1991: Untersuchungen einer spätmittelalterlichen Kloake in Höxter. *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 6B, 1991, 445-523.
- KÖNIG, S. 2000: Untersuchungen zur Typologie, Chronologie und Verwendung von spätmittelalterlicher Mündelkeramik in Mitteleuropa. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 16, 2000, 79-114.
- KÖNIG, S. 2001: Mehrpasskeramik – Eine spätmittelalterliche Form des Tafelgeschirrs in Deutschland und angrenzenden Gebieten, mit einem Verbreitungsschwerpunkt zwischen Hannover und Magdeburg. In: H.-G. Stephan, K. Wachowski (Hrsg.), *Studien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Schlesien und im Weserbergland. Beiträge des 2. Kolloquiums zur Mittelalterarchäologie auf Schloß Nienover, 2000*. Breslau 2001.
- KORZUS, B. 1982: Kloster tom Roden. Eine archäologische Entdeckung in Westfalen. *Ausstellungskatalog Münster 1982*. Münster 1982.
- LATHWESSEN, H. 1969: *Urkundenbuch des Klosters Möllenbeck*. Schaumburger Studien 21. Rinteln 1969.
- LEINWEBER, U. 1982: Katalog. In: U. Leinweber (Hrsg.), *Töpferei des Reinhardswaldes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*. Kassel 1982, 349-439.
- LIEBGOTT, K. 1978: *Danske Fund af Møntdatteret Keramik*. Nationalsmuseets Skrifter Arkæologisk-historisk række 18. København 1978.
- LOBBEDEY, U. 1968: *Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornemlich aus Südwestdeutschland*. Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 3. Berlin 1968.
- LOBBEDEY, U. 1979: Baugeschichtliche Beobachtungen an der Burgruine zu Nordenau (Hochsauerlandkreis). In: W. Bauer et al., *Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1. Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 2*. Bonn 1979, 99-114.
- LOBBEDEY, U. 1979a: *Keramikfunde von der Burg Ascheberg bei Burgsteinfurt*. In: W. Bauer et al., *Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1. Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 2*. Bonn 1979, 149-152.
- LOBBEDEY, U. 1979b: *Der Altenfels nahe Brilon. Rettungsgrabung an einer hochmittelalterlichen Burg*. In: W. Bauer et al., *Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1. Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 2*. Bonn 1979, 11-78.
- LÜDTKE, H. 1985: *Die mittelalterliche Keramik von Schleswig*. Ausgrabungen in Schleswig 4. Neumünster 1985.
- MAACK, W. 1971: *Rintelner Kämmereregister aus dem 15. Jahrhundert*. Schaumburger Studien 29. Rinteln 1971.
- MAGGETTI, M. 1989: Porosität, Magerungsbestandteile und Gefüge. In: G. Schneider (Hrsg.), *Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik. Diskussionsergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker*. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 21, 1989, 24-27.
- MECHELK, H. W. 1967: *Mittelalterliche Keramik aus dem Stadtkern Dresden*. In: W. Coblentz (Hrsg.), *Forschungen zur ältesten Entwicklung Dresdens 3*. Berlin 1967.
- MECKSEPER, C., WANGERIN, G., ZANDER, H. 1979: *Bestandaufnahme mittelalterlicher Adelssitze (Burgen) in der Bundesrepublik Deutschland. Voruntersuchung*. Institut für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover. *Schriften des Institut für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover* 3. Hannover 1979.
- MEINARDUS, O. 1887: *Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln. Band 1: bis zum Jahre 1407. Quellen und Darstellungen zu Geschichte Niedersachsens 2*. Hannover 1887.
- MELZER, W. 1995: *Alltagsleben in einer westfälischen Hansestadt. Stadtarchäologie in Soest*. Soest 1995.
- MELZER, W. 1995a: *Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik im Burghofmuseum von Soest*. In: E. Grunsky, B. Trier (Hrsg.), *Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. internationalen Hafnerei-Symposiums, Soest 5.10-9.10.1993. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32*. Bonn 1995, 229-243.
- MERIAN, M. 1647: *Topographia Westfaliae. Das ist, Beschreibung der Vormembsten, und bekantesten Städte, und Plätze im hochlöbl: Westphälischen Creiße*. Frankfurt 1647, Nachdruck Kassel⁴1961.
- MIELKE, H.-P. 1989: *Langlebigkeit gotsicher Kacheln am Niederrhein*. In: J. Naumann (Hrsg.), *Die Keramik vom Niederrhein und ihr internationales Umfeld. Internationales Keramik-Symposium in Duisburg, Düsseldorf und Neuss 1988. Beiträge zur Keramik 3*. Hetjens-Museum Deutsches Keramikmuseum. Düsseldorf 1989, 83-84.

- MIGLUS, P. A. 1984: Die Stadtburg Bolruz – Funde und Befunde. In: S. Schütte, 5 Jahr Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen. Göttingen 1984, 17-19.
- MITTELHÄUSSER, K. 1994: Ländliche Siedlungen. STREICH 1994, 35-40.
- MÜLLER, G. 1977: 293 Burgen und Schlösser im Raum Oldenburg-Ostfriesland. Oldenburg 1977.
- MÜLLER, T. T., NÜSSE, H.-J. 2001: „... nicht eine Tonne Bieres wäre getrunken worden“ - eine Untersuchung zu den spätmittelalterlichen Keramikfunden auf dem Hülfensberg. Jahrbuch Eichsfeld 2001.
- MÜLVERSTEDT, G. A. von 1878: J. Siebmachers grosses und allgemeines Wappenbuch. Dritter Band zweite Abteilung. Der blühende Adel des Königreiches Preußen. Nürnberg 1878.
- NEKUDA, V., REICHERTOVÁ, K. 1968: Strědověka Keramika v Čechách a na Moravě. [Mittelalterliche Keramik in Böhmen und Mähren]. Brno 1968.
- NEKUDA, V., UNGER, J. 1989: Hrádky a Tvrze na Moravě. Brno 1989.
- NORSTRÖM, R. 1906: Myntfynd från Bösarps kyrkegård, skytts Härad, Skåne. Fornvännen 1, 1906, 191-195.
- PARISIUS, K. 1911: Das vormalige Amt Lauenau. Hannover 1911.
- PARISIUS, K. 1951: Das vormalige Amt Lauenau. Springe ?1951.
- PEINE, H.-W. 1987: Das Haushaltsgeschirr im Mittelalter. Eine Darstellung anhand der Bodenfunde. In: Ausgrabungen in Minden. Bürgerliche Sachkultur des Mittelalters und der Neuzeit. Ausstellungskat. zur Ausstellung Münster i. W. 1987. Münster 1987, 109-130.
- PEINE, H.-W. 1988: Untersuchungen zur mittelalterlichen Keramik Mindens. Ausgrabungen in Minden 1. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 17. Bonn 1988.
- PEINE, H.-W. 1993: Vorwiegend Alltagsachen. In: B. Trier (Hrsg.), Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Münster 1993, 135-135.
- PETRASCH, J., RITTERSHOFER, K.-F. 1992: Die Burg Bommerheim Stadt Oberursel (Taunus), Hochtaunuskreis. Archäologische Denkmale in Hessen 101. Wiesbaden 1992.
- PIDERIT, F. C. T. 1831: Geschichte der Grafschaft Schaumburg und der wichtigsten Orte in derselben. Rinteln 1831.
- PLICKERT, H. 1965: Trochtelfingen. In: M. Miller (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 6 Baden-Württemberg. Stuttgart 1965, 675-676.
- PLÜMER, E. 1978: Die Wüstung Oldendorp bei Einbeck. Archäologisch-historische Untersuchungen zur Siedlungsgeschichte des mittleren Leinetals. Studien zur Einbecker Geschichte 6. Einbeck 1978.
- POLLA, B. 1971: Kežmarok. Archaeologica Slovaca Fontes 10. Bratislava 1971.
- POLLA, B. 1979: Bratislava západné suburbium [Bratislava - westliches Suburbium]. Fontes archeologického ústavu slovenského národného múzea v Bratislava 4. Bratislava 1979.
- POLLA, B. 1986: Kosiče-Krásna, Slovenské Narodné Múzeum Archeologický Ústav Fontes VIII. Bratislava 1986.
- POPA, R., MARGINEAU-CARSTOIU, M. 1979: O casa a domniei si o soba monumentala de la Cuceava din vremea lui Stefan del Mare. Marturii de civilizatie medievala Romaneasca. Institut de Archeologie Biblioteca de archeologie 36. Bukarest 1979.
- PRIDDY, B. 1993: Die Kunstwerke der Liesborner Abtei. In: Bendix Trier (Hrsg.), Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Münster 1993, 253-269.
- PRÜSSING, G., PRÜSSING, P. 1990: Ein spätmittelalterlicher Töpfereibezirk in Dieburg, Kreis Darmstadt-Dieburg. Archäologische Denkmäler in Hessen 89. (Wiesbaden 1990).
- RECH, M. 1995: Mittelalterkeramik an der Fundstelle 108/Altstadt 1992 (Schlachte-Kogge). Bremer Archäologische Blätter N.F. 3, 1994/95. 1995, 42-65.
- REDKNAP, M. 1988: Medieval pottery production at Mayen: Recent advances, current problems. In: D. R. M. Gaimster, M. Redknap, H.-H. Wegener (Hrsg.), Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. BAR International Series 440, 1988, 3-38.
- REINEKING VON BOCK, G. 1986: Steinzeug. Katalog des Kunstgewerbemuseums Köln IV. Köln 1986.
- REINEKING VON BOCK, G., JÜRGENS, A., JÜRGENS, M. 1985: Brühler Keramik des Mittelalters. Schriftenreihe zur Brühler Geschichte 7. Köln 1985.
- RING, E. 1990: Die Königspfalz Werla. Die mittelalterliche Keramik. Forschungen und Berichte des Braunschweigischen Landesmuseums 1. Braunschweig 1990.
- RÖBER, R. 1990: Hoch- und spätmittelalterliche Keramik aus der Klosteranlage tom Roden. Ausgrabungen in tom Roden 1. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 21. Bonn 1990.
- ROEHMER, M. 98: Burg Friedestrom in Zons. Rheinische Ausgrabungen 42. Köln, Bonn 1998.
- RÖTTING, H. 1985: Stadtarchäologie in Braunschweig. Ein fachübergreifender Arbeitsbericht zu den Grabungen 1976-1984. Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen 3. Hameln 1985 (erw. Neuauflage 1997), 11-167.
- ROTH-KAUFMANN, E., BUSCHOR, R., GURSCHER, D. 1994: Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern. Bern 1994.
- RYDBECK, O. 1935: Den medeltida borgen i Skanör. Skrifter utgivna av kungl. humanistiska vetenskapsfundet i Lund 20. Lund 1935.

- SARFARTIJ, H. 1976: De stadskern van Dordrecht 1200-1500. In: Archeologen werken in zuid-holland. Opgravingen en vondsten uit de laatste 15 jaar. Leiden 1976, 48-58.
- SCHIETZEL, K. 1982: Burg Uda in Oedt. Schriften des Rheinischen Landesmuseums Bonn 4. Köln 1982.
- SCHILLING, S. J. 1987: Archäologische Studien zur mittelalterlichen Besiedlungsgeschichte des Uelzener Raumes. Magisterarbeit Hamburg 1987.
- SCHINDLER, R., SCHUMACHER, F. J., ANDREI, M. 1989: Die Mithrashöhl von Saarbrücken. Saarbrücken 1989.
- SCHIRMER, E. 1939: Die deutsche Irdenware des 11. - 15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland. Irmin 1. Jena 1939.
- SCHMID, B., KRÜGER, I. 1996: Das Fundmaterial zweier mittelalterlicher Latrinen aus Mainz, Tritonplatz. Mainzer Archäologische Zeitschrift 3, 1996, 127-231.
- SCHNEIDER, G. 1989: Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik. Diskussions-ergebnisse der Projektgruppe Keramik im Arbeitskreis Archäometrie in der Fachgruppe Analytische Chemie der Gesellschaft Deutscher Chemiker. Acta Praehistorica et Archaeologica 21, 1989, 7-39.
- SCHOCK-WERNER, B. 1997: Der Bau der Steiburg. In: Ritter, Burgen, Dörfer. Katalog zur Ausstellung „Mittelalterliches Leben in Stadt und Land“. Sonderausstellung zum 650. Todestag Konrads II. von Schlüsselberg. Fränkische Schweiz-Museum Tücherfeld, Pfalzmuseum Forchheim, Burg Waischenfeld. Tücherfeld 1997, 42-46.
- SCHOON, R. 1998: Die Tierknochenfunde von der Posteburg bei Schmarrei, Gde. Hülsede, Ldkr. Schaumburg (um 1400 n. Chr.). Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 67, 1998, 151-170.
- SCHUBERT, E. 1997: Geschichte Niedersachsens. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 36. Bd. 2,1. Hannover 1997.
- SCHUMANN, G. 1985: Flurnamensammlung des Landkreises Hameln-Pyrmont. 2 Bände. Bad Pyrmont 1985.
- SCHUNK-LARRABEE, G. 1990: Keramik des frühen bis späten Mittelalters aus dem „Haus Marburg“ in der Frankfurter Altstadt. Frankfurter Beiträge zur Mittelalter-Archäologie II. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte 12. Bonn 1990, 83-106.
- SCHÜTTE, S. 1978: Funde und Befunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit vom Markt 4 in Göttingen. Neue Ausgrabungen und Funde in Niedersachsen 12, 1978, 195-233.
- SCHÜTTE, S. 1979: Zur Chronologie, Typologie, Sozial- und Handelsgeschichte spätmittelalterlicher Fundstoffe in Göttingen. Magisterarbeit Göttingen 1979.
- SCHÜTTE, S. 1984: 5 Jahre Stadtarchäologie. Das neue Bild des alten Göttingen. Göttingen 1984.
- SEEDORF, H. H. 1994: Wirtschaftliche Verhältnisse. In: G. Streich (Hrsg.), Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen 1 : 50000. Blatt Barsinghausen. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, Teil 12. Hildesheim 1994, 112-129.
- SIEBERN, H. 1907: Die Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Band 3: Kreis Grafschaft Schaumburg. Marburg 1907.
- SPIEGEL, J. 1938: Münzdatierte Gefäße des Mittelalters aus Westfalen. Westfalen 23, 1938, 207-212.
- SPIES, G. 1967: Führer durch die Schausammlung Keramik. Arbeitsbericht aus dem Städtischen Museum Braunschweig 11. Braunschweig 1967.
- SPITZNER-VON DER HAAR, J. 1993: Die mittelalterliche Keramik von Osnabrück. Ein Fundvergleich der Iburger Bischöfburg und der Osnabrücker Marktsiedlung. Düsseldorf 1993.
- STEEN JENSEN, J., BENDIXEN, K., LIEBGOTT, N.-K., LINDAHL, F. 1992: Danmarks middelalderlige skattefund c. 1050-c. 1550. Nordiske Fortidsminder B 12, 2 Bände. København 1992.
- STEPHAN, G.-H. 1973: Archäologische Beiträge zur Frühgeschichte der Stadt Höxter. Münstersche Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 7. Hildesheim 1973.
- STEPHAN, G.-H. 1978/79: Archäologische Studien zur Wüstungsforschung im südlichen Weserbergland. Münstersche Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 10-11. Hildeheim 1978/79.
- STEPHAN, G.-H. 1979a: Höxteraner Keramik im 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Keramikgeschichte. In: W. Bauer et al. (Hrsg.), Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1. Denkmalpflege und Forschungen in Westfalen 2. Bonn 1979, 179-217.
- STEPHAN, G.-H. 1981: Coppengrave. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 17. Hildesheim 1981.
- STEPHAN, G.-H. 1981a: Zur Typologie und Chronologie spätmittelalterlicher Keramik der Zeit um 1300 im ostwestfälisch-südniedersächsischen Bergland. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 14, 1981, 239-263.
- STEPHAN, G.-H. 1982: Die mittelalterliche Keramik in Norddeutschland (1200 bis 1500). In: R. Pohl-Weber (Hrsg.), Aus dem Alltag einer mittelalterlichen Stadt. Handbuch zur Sonderausstellung vom 5. Dezember 1982 bis 24. April 1983 im Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kultur (Focke-Museum). Hefte des Focke Museums 62. Bremen 1982, 65-122.
- STEPHAN, G.-H. 1982a: Die mittelalterlichen Töpfereien im Reinhardswald. In: U. Leinweber, Töpferei des Reinhardswaldes vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Kassel 1982, 57-105.
- STEPHAN, G.-H. 1986: Großalmerode. Ein Zentrum der Herstellung von technischer Keramik, Steinzeug und Irdenware in Hessen, Teil 1, Großalmerode 1986.
- STEPHAN, G.-H. 1988: Ergebnisse, Probleme und Perspektiven interdisziplinärer Siedlungsforschung am Beispiel der

- Wüstung Drudewenshusen im unteren Eichsfeld. Archäologisches Korrespondenzblatt 18, 1988, 75-88.
- STEPHAN, G.-H. 1992: Spätmittelalterliche Gesichtsgefäße aus Mitteleuropa. In: D. Gaimster, M. Redknap (Hrsg.), *Everyday and Exotic Pottery from Europe 650-1900. Studies in honour of John G. Hurst. Oxbow Books 23.* Oxford 1992, 127-155.
- STEPHAN, G.-H. 1994: Tonpfeifen aus dem Rathaus in Höxter. In: G. U. Großmann (Hrsg.), *Das Rathaus in Höxter. Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 7.* München, Berlin 1994, 207-215.
- STEPHAN, G.-H. 1995: Mittelalterliche Keramik in Ostwestfalen (600-1599). In: E. Grunsky, B. Trier (Hrsg.), *Zur Regionalität der Keramik des Mittelalters und der Neuzeit. Beiträge des 26. internationalen Hafnerei-Symposiums, Soest 5.10-9.10.1993. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 32,* Bonn 1995, 245-264.
- STEPHAN, G.-H. 1995a: Die Gebrauchskeramik der Glashütte Steimcke im Bramwald. Beiträge zur Typologie, Technologie, Keramikhandel, Funktion und Wandel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 64,* 1995, 33-92.
- STEPHAN, G.-H. 2000: Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Corvey (800-1680). Neumünster 2000.
- STEUER, H. 1971: Zur statistischen Auswertung frühmittelalterlicher Keramik im Nordseeküstenbereich und in Schleswig-Holstein. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 40,* 1971, 1-27.
- STEUER, H. 1974: Die Südsiedlung von Haithabu. Die Ausgrabungen in Haithabu 6. Neumünster 1974.
- STOLL, H.-J. 1985: Die Münzschatzgefäße auf dem Gebiet der DDR von den Anfängen bis zum Jahre 1700. *Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 12.* Weimar 1985.
- STREICH, G. (Hrsg.) 1994: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen 1:50000. Blatt Barsinghausen. Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, Teil 12. Hildesheim 1994.
- STREICH, G. 1994a: Mittelalterliche Wüstungen. In: STREICH 1994, 41-43.
- STREICH, G. 1994b: Bau- und Kunstdenkmäler. In: STREICH 1994, 90-111.
- TAUBER, J. 1980: Herd und Ofen im Mittelalter. Untersuchungen zur Kulturgeschichte am archäologischen Material vornehmlich der Nordwestschweiz (9.-14. Jahrhundert). *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 7.* Olten und Freiburg 1980.
- THIER, B. 1995: „Schätze“ aus Brunnen und Latrinen. Mittelalterliches Leben in Warburg im Spiegel archäologischer Sachgüter. Trinkgefäße. In: B. Trier (Hrsg.), *Mittelalterliches Leben an der Klockenstraße. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie zu den Ausgrabungen 1991 in der Warburger Altstadt.* Warburg 1995, 103-106.
- TRIER, B. 1995: Mittelalterliches Leben an der Klockenstraße. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie zu den Ausgrabungen 1991 in der Warburger Altstadt. Warburg 1995.
- UNGER, I. 1988: Kölner Ofenkacheln. Die Bestände des Museums für angewandte Kunst und des Kölnischen Stadtmuseums. Köln 1988.
- WALCHER VON MOLTHEIN, A. 1909: Die deutsche Keramik in der Sammlung Figdor. *Kunst und Kunsthandwerk 12,* 1909. Separatabdruck Wien 1909, Nachdruck Frankfurt am Main o.J.
- WALCHER VON MOLTHEIN, A. 1910: Beiträge zur mittelalterlichen Gefäßkeramik. *Kunst und Kunsthandwerk 13,* 1910, 73-96, 385-421.
- WALLBRECHT, A. 1995: Archäologische Fundstellen im Landkreis Gifhorn. Teil 1: Der Landkreis. Ein Beitrag zum 20-jährigen Bestehen der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft im Museums- und Heimatverein Gifhorn e.V. *Schriftenreihe des Kreisarchivs Gifhorn 8.* Gifhorn 1995.
- WALLBRECHT, A. 1997: Archäologische Fundstellen im Landkreis Gifhorn. Teil 2: Die Stadt Gifhorn. Ein Beitrag zur Ersterwähnung der Stadt Gifhorn vor 800 Jahren. *Schriftenreihe des Kreisarchivs Gifhorn 13.* Gifhorn 1997.
- WEMHOFF, M. 1993: Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem 8. Jahrhundert, 3 Bände. *Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 24.* Bonn 1993.
- WILDEMANN, T. 1954: Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schloßbauten. *Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 1954.*
- WILHELMI, K. 1990: Moderne Prospektionsverfahren und Bodendenkmalpflege: Urgeschichte, die nicht der Spaten schreibt Archäologie ohne Aus-Grabung. In: *Berichte zur Denkmalpflege 4/1990,* 172-179.
- WILLIAMS, D. W. 1984: Excavations at 43 High Street, Reigate 1981. *Surrey Archaeological Collections 75,* 1984, 111-153.
- WILSON, D. 1985: Moates Sites. *Shire Archaeology 44* (Aylesbury 1985).
- WIPPERMANN, C. W. 1855: *Urkundenbuch des Stiftes Obernkirchen in der Grafschaft Schaumburg.* Rinteln 1855.
- WIRTH, S. 1990: Mittelalterliche Gefäßkeramik. Die Bestände des Kölnischen Stadtmuseums. Köln 1990.
- WULF, F.-W. 1988: Zur Inventarisierung archäologischer Baudenkmale im Landkreis Schaumburg. *Schaumburg-Lippische Mitteilungen 28,* 1988, 19-31.
- ZÁPOTOCKÝ, M. 1979: *Katalog Středověké Keramiky severočeského Polabí [Katalog der mittelalterlichen Keramik aus dem nordböhmischen Elbegebiet].* Prag 1979.
- ZEUNE, J. 1996: *Burgen – Symbole der Macht.* Regensburg 1996.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1, 7-16 Verfasserin; Abb. 2-6 nach HEINE 1993, verändert.